



Adolf
Wilbrandt
Ein literarisches Leben
zwischen Rostock und Wien

Veröffentlichungen der
Universitätsbibliothek Rostock
1 4 1



Nach einer Photographie.

Stich u. Druck v. Wiger, Leipzig.

Adolf Wibrandt.

Adolf Wilbrandt

Ein literarisches Leben
zwischen
Rostock und Wien



Rostock

Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock

Hrsg. von Robert Zepf, Direktor der Universitätsbibliothek Rostock

Adolf Wilbrandt. Ein literarisches Leben zwischen Rostock und Wien / hrsg. v. Stefan Siebert. - Rostock : Universität, 2013.

(Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock ; 141)

ISSN 0232-2811; ISBN 978-3-86009-146-3

Ausstellung

Dieser Band entstand im Ergebnis der Ausstellung „Adolf Wilbrandt. Ein literarisches Leben zwischen Rostock und Wien“ vom 27. Mai bis 26. August 2011 in der Universitätsbibliothek Rostock, Michaeliskloster. An der Erarbeitung der Ausstellung waren unter anderem Cornelia Chamrad, Wolfgang Fehlberg, Karin Schmidt, Dorothea Schott, Stefan Siebert, Sylvia Sobiech und Heike Tröger beteiligt.

Bildnachweis

Universitätsbibliothek Rostock und Universitätsarchiv Rostock, wenn nicht anders gekennzeichnet

Danksagung

Während der Vorbereitung der Ausstellung haben wir von vielen Seiten kompetente, bereitwillige und freundliche Unterstützung erfahren, namentlich genannt seien Dr. Dagmar Walach (Freie Universität Berlin), Melitta Rusch (Theaterwissenschaftliche Sammlung Universität Köln) und Dr. Michaela Giesing (Universität Hamburg), Dr. Andreas Roloff (Landesbibliothek Schwerin), Annelen Karge und Dr. Steffen Stuth (Kulturhistorisches Museum Rostock), Edeltraut Altrichter (Universität Rostock, ITMZ).

Ihnen und allen hier Ungenannten danken wir sehr herzlich.

Herausgeber und Redaktion Stefan Siebert

Bezug Universitätsbibliothek Rostock
Schriftentausch
18051 Rostock
Tel.: +49 – 381 – 498 8637
Fax: +49 – 381 – 498 8632
E-Mail: tausch.ub@uni-rostock.de

Druck Steffen Druck, Friedland

Inhaltsverzeichnis

Vorwort <i>Robert Zepf</i>	7
Biographie <i>Karin Schmidt</i>	9
Adolf Wilbrandt: Schriftsteller, Nationalpatriot, Heimkehrer <i>Nikolaus Werz</i>	21
Wilbrandt und Rostock <i>Wolfgang Fehlberg</i>	43
Adolf Wilbrandt und die Universität Rostock <i>Karl-Heinz Jügelt</i>	75
Theaterdichtung <i>Heike Tröger</i>	135
Burgtheaterdirektion 1881-1887 <i>Heike Tröger</i>	146
Theaterstücke	152
Bearbeitungen, Übersetzungen	154
Aufführungen <i>Heike Tröger</i>	155
Wilbrandt-Autographen als Sammlungsobjekte <i>Heike Tröger</i>	164
Handschriften von Adolf Wilbrandt im Bestand der Universitätsbibliothek Rostock <i>Heike Tröger</i>	171
Bibliographie: Romane und Erzählungen, Stücke, Erinnerungen <i>Stefan Siebert</i>	176
Sekundärliteratur (in Auswahl) <i>Heike Tröger</i>	195
Guter Rat. Das Büchergestell <i>Adolf Wilbrandt</i>	200

Zum Leben und Schaffen Adolf Wilbrandts, seiner Frau Auguste Wilbrandt-Baudius, seines Vaters Christian Wilbrandt und seines Sohnes Robert Wilbrandt sind Korrespondenzen, Fotos, Rezensionen und andere Dokumente erhalten, von denen nur wenige in die Ausstellung einbezogen werden konnten.

Fundgruben außerhalb Rostocks und Schwerins sind:

- Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin
- Landesarchiv Berlin
- Staatsbibliothek zu Berlin
- Stadtmuseum Berlin
- Universitätsbibliothek Frankfurt am Main
- Theatersammlung an der Universität Hamburg
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel
- Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität Köln
- Stadtarchiv Leipzig
- Universitätsbibliothek Leipzig
- Deutsches Literaturarchiv Marbach
- Theatermuseum Meiningen
- Deutsches Theatermuseum München
- Österreichische Nationalbibliothek Wien
- Österreichisches Staatsarchiv Wien
- Österreichisches Theatermuseum Wien
- Wiener Stadt- und Landesbibliothek

V o r w o r t

Die Auslage einer Rostocker Sortimentsbuchhandlung, mehrere Gespräche in den Sondersammlungen und im Universitätsarchiv sowie das überraschende Angebot eines irisch-deutschen Antiquars führten dazu, dass die UB Rostock im Juni 2011 anlässlich seines 100. Todestages mit einer Ausstellung und einer Vortragsreihe an Adolf Wilbrandt erinnerte.

Der aus Rostock stammende Schriftsteller war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ein sehr produktiver Prosaautor, ein oft gespielter Theaterdichter, ein prominenter Intendant und im öffentlichen Leben hoch geehrt – im 21. Jahrhundert ist er jedoch auch von der germanistischen Literaturwissenschaft weitgehend vergessen.

In Ansätzen präsent geblieben ist eigentlich nur seine Zeit als Direktor des Burgtheaters zwischen 1881 und 1887, die der Höhepunkt seiner Karriere war. Der Rücktritt mit fünfzig Jahren war der entscheidende Bruch in seinem Lebenslauf, eine Midlife-Crisis verbunden mit der Trennung von seiner Frau, der Burgschauspielerin Auguste Wilbrandt-Baudius, und der Rückkehr nach Rostock als alleinerziehender Vater.

In Rostock war er zwar weiterhin als Schriftsteller produktiv, lebte jedoch weitgehend zurückgezogen – nur zweimal erfuhr er eine größere öffentliche Würdigung: Anlässlich seines 70. Geburtstags im Jahr 1907 und dann im Juni 1911 bei seinem letzten Weg, dem Trauerzug von seinem Haus in der Schnickmannstraße zum Alten Friedhof oberhalb der Stadt.

Warum 2011 die Wiederentdeckung? Zwei Rostocker Wissenschaftler – der Politikwissenschaftler Nikolaus Werz und der langjährige Direktor der Universitätsbibliothek, Karl-Heinz Jügelt – sind zunächst ohne von einander zu wissen in Archiven in Rostock, München und Wien auf neue Quellen und neue Aspekte zum Leben und Wirken Wilbrandts und seiner Familie gestoßen, die sie im Jubiläumsjahr publiziert haben und die auch in diesem Sammelband dokumentiert sind. Außerdem haben in den letzten Jahren vor allem zwei Prosawerke Wilbrandts wieder Beachtung und durch Neuausgaben Eingang in die Buchhandlungen gefun-

den: Der späte Roman *Hiddensee*, der als einer der ersten Romane von der Erschließung der Insel durch den Bädertourismus zeugt, und das Frühwerk *Fridolin's heimliche Ehe*, mit dem Wilbrandt 1875 seinem kurz zuvor verstorbenen Rostocker Landsmann, dem Kunsthistoriker Friedrich Eggers (1819-1872), ein literarisches Denkmal setzte. Dieses Buch, der „erste schwule Roman mit Happy End“, hat Wilbrandt unter anderem einen Wikipedia-Eintrag gesichert - 2010 ist es mit einem lesenswerten Nachwort von James Steakley und Wolfram Setz in der *Bibliothek rosa Winkel* des Hamburger Männerschwarm-Verlags neu herausgekommen.

Doch der eigentliche Auslöser der Ausstellung war *Lucifer* – ein Bühnenmanuskript, das einmal zur berühmten Autographensammlung Stefan Zweigs gehört hat. Die Universitätsbibliothek konnte es im Dezember 2010 zu günstigen Konditionen auf dem Antiquariatsmarkt erwerben und im Sommer 2011 erstmals der Öffentlichkeit präsentieren. Mit der Signatur *Mss. philol. 105* ergänzt es die repräsentative Sammlung an Wilbrandt-Autographen aus fünf Lebensjahrzehnten, die unsere Vorgänger im 20. Jahrhundert zusammengetragen haben.

Die Neuerwerbung ergänzt diese alte Sammlung um eine wichtige neue Facette. Durch das Manuskript eines Bühnenwerkes ist erstmals auch Wilbrandt als Dramatiker in Form einer handschriftlichen Originalquelle in Rostock erlebbar und erforschbar. Auf diese Weise hat das eher zufällig entstandene „Wilbrandt-Jahr“ 2011 verschiedene Aspekte zu Leben und Werk des Autors neu ins Licht gerückt. Die Ergebnisse sind in diesem Sammelband zusammengeflossen und laden zur Entdeckung von Adolf Wilbrandt und seinem Werk ein.

Herrn Stefan Siebert gebührt herzlicher Dank für die Herausgabe dieses Sammelbands, ebenso den Autorinnen und Autoren der Beiträge sowie den an der Erarbeitung der Ausstellung beteiligten Kolleginnen und Kollegen der UB für ihre engagierte Arbeit.

Robert Zepf
Ltd. Bibliotheksdirektor

Biographie

Am 24. August 1837 wird Adolf Wilbrandt in Rostock geboren. Sein Vater, Christian Wilbrandt, ist Professor für Ästhetik und Literatur an der Universität. Der Sohn schenkt ihm mit sechs Jahren zum Geburtstag die ersten selbstverfassten Gedichte. *Meine ganze Knabenzeit hindurch fand ich es so selbstverständlich, daß ich dichte und zum Dichter mich ausbilde, wie etwa ein Kronprinz sich auf den Regenten vorbereitet.*¹

Bereits der elfjährige Adolf Wilbrandt interessiert sich brennend für Politik. Er verehrt seinen Vater, einen liberalen Demokraten, der im Ergebnis der Ereignisse des Jahres 1848 Mitglied des ersten bürgerlichen Parlaments in Mecklenburg wird, muss später die Auflösung des Landtags sowie die Amtsenthebung des Vaters durch den Großherzog erleben und wird schließlich, fast sechzehnjährig, 1853 Zeuge der Verhaftung seines Vaters wegen Hochverrats, die zu zwei Jahren Gefängnishaft führt. Abgesehen von dieser, sicher schrecklichen Erfahrung wachsen die neun Kinder der Familie behütet und in liebevollen Verhältnissen auf.



Die Eltern Christian und Charlotte Wilbrandt.
Aus: Mein Vater Adolf Wilbrandt. Berlin 1937

¹ Wilbrandt, Adolf: Gespräche und Monologe. Stuttgart 1889. S. 7

Zu Ostern 1856 besteht Adolf Wilbrandt an der Großen Stadtschule in Rostock sein Abitur *mit rühmlicher Auszeichnung*. Die damals übliche öffentliche Prüfung und Redeübung hält er zum Thema: *Welches sind die geschichtlichen Bedingungen einer ge-
deihlichen Entwicklung der dramatischen Poesie?*

Auf Wunsch des Vaters beginnt er in Rostock ein Jurastudium, das er 1857 in Berlin fortsetzt. Dort trifft er den auch aus Rostock stammenden Kunsthistoriker Friedrich Eggers, der ein enger Freund wird und ihn in die Berliner Kunstszene einführt. 1858 folgt er seinem Freund, dem Maler Hans Kugler nach München, wo er Mitglied des Historischen Seminars wird. Mit seiner Seminararbeit ‚Kritik Gottfried Hagens und seiner Kölner Reimchronik‘ gewinnt er den (mit fünfzig bayerischen Gulden dotierten) ersten Preis, redigiert nebenbei das von Friedrich Eggers herausgegebene ‚Deutsche Kunstblatt‘, lernt Paul Heyse kennen und schreibt für dessen Literaturblatt einige *verwegene Abhandlungen*.

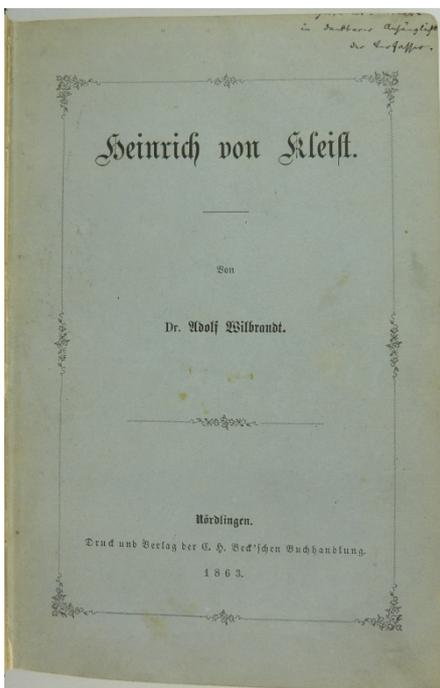
Am 2. Mai 1859, nach nur sechssemestrigem Studium, wird er von der Philosophischen Fakultät der Landesuniversität Rostock zum Doktor der Philosophie promoviert.



Promotionsurkunde der Universität Rostock 1859

Die neugegründete national-liberale ‚Süddeutsche Zeitung‘ in München wirbt um Wilbrandts Mitarbeit, die der begeisterte Patriot gerne zusagt. Jedoch wird ihm die rastlose Arbeit als *Übersetzer, Korrektor, Kritiker, Theaterreferent, Feuilletonist, Leitartikler, politischer Redakteur, Überwacher der Druckerei, oft Chef und alles zugleich* nach zwei Jahren zur Last: *Thätig war ich wie nie zuvor, noch nachher; und wohl ist Thätigkeit Glück; aber zu **dieser** war ich nicht geschaffen.*²

Wilbrandt geht 1861 nach Berlin zurück und gönnt sich eine Zeit der Sammlung. Es entsteht sein erstes Buch, die Heinrich von Kleist-Biographie. Dann ist er auch wieder journalistisch tätig und schreibt seinen ersten, gleich dreibändigen Roman ‚Geister und Menschen‘, den er später als ein *wundervoll missratenes Buch*³ bezeichnen wird und den Victor Klemperer als *Zeugnis für den damaligen Seelenzustand des werdenden Dichters*⁴ charakterisiert.



Wilbrandt, Adolf: Heinrich von Kleist. Nördlingen 1863.
Umschlag mit Widmung des Verfassers „in dankbarer
Anhänglichkeit“ an die Universität bzw. Universitätsbibliothek

² ebenda, S. 9

³ ebenda, S. 11

⁴ Klemperer, Victor: Adolf Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke. Stuttgart 1907. S.11

1862 geht Wilbrandt mit Eggers auf Kunstreisen. Über Dresden, Prag, Wien und Salzburg erreichen sie Italien. In Rom lebt er bei seinem Freund Kugler vorwiegend unter Malern. Unterbrochen von einer kurzen Flucht vor dem Scirocco und einem Abstecher nach Südfrankreich bereist Wilbrandt zwei Jahre lang die italienischen Kunsttempel, genießt die Natur und besucht die antiken Stätten. Er arbeitet daran, die griechischen Tragiker bühnenlebendig zu gestalten und seine Übersetzungen der ‚Antigone‘ und des ‚König Ödipus‘ werden 1866 am Meininger Hoftheater aufgeführt. Ab 1865 lebt er in München und am Ende des Jahrzehnts ist Wilbrandt ein beachteter Bühnenautor, dessen Stücke auch am renommierten Burgtheater in Wien aufgeführt werden.

Im Juni 1871 findet am Burgtheater die Erstaufführung seines Stückes ‚Die Vermählten‘ statt. Dieses Ereignis führt Wilbrandt wieder einmal nach Wien und er beschließt, seinen Wohnsitz hierher zu verlegen. Leicht fällt ihm der Abschied aus München, von seinen Freunden nicht, aber die Nähe zum Burgtheater möchte er jetzt nicht mehr missen. Er schätzt das reiche Kulturleben der Stadt, lernt Künstler und Dramatiker kennen, trifft z. B. noch Grillparzer, der Anfang 1872 stirbt und er verliebt sich in die Burgschauspielerin Auguste Baudius. Sein Werben stößt zunächst auf Widerstand, doch gegenseitige Zuneigung und Seelenverwandtschaft besiegen die Zweifel seitens der ehescheuen Baudius und beide heiraten am 24. Juni 1873. Im April 1874 wird in Rostock ihr erster Sohn Franz geboren, der jedoch bereits im Juni desselben Jahres eines plötzlichen Todes stirbt. Am 29. August 1875 kommt in Wien Sohn Robert zur Welt.

Wilbrandt ist in den siebziger Jahren sehr produktiv. Er betätigt sich als Herausgeber, schreibt Romane und Stücke, für die er auch Preise erhält. Er wird **der** Dichter des Burgtheaters und schließlich 1881 zu dessen Direktor berufen. Seine Frau wird durch diese neue Position von der Bühne in die Direktionsloge verbannt. Wilbrandt selbst kann in seiner Direktionszeit eigene dramatur-

gische Pläne verwirklichen, z. B. bringt er 1883 den fast ungekürzten ‚Faust‘ an drei Abenden zur Aufführung.

Allerdings lassen die administrativen Anforderungen letztendlich seiner künstlerischen Verwirklichung als Dichter derart wenig Raum, dass er 1887 seinen Rücktritt als Theaterdirektor erklärt.



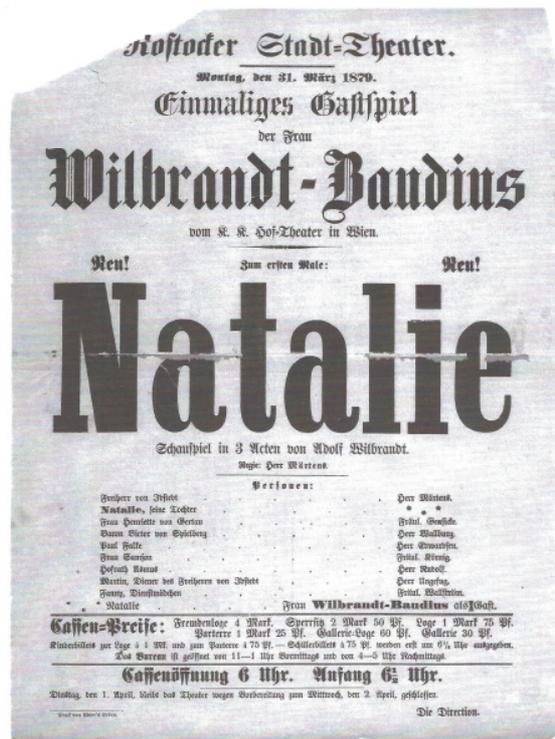
Altes Burgtheater. Abbildung auf dem Einband des Fotoalbums, das seine Kollegen Wilbrandt zum Abschied 1887 überreichten.
Kulturhistorisches Museum Rostock, Foto Annika Preibisch

Unterdessen erreichen die angestauten Eheprobleme im Hause Wilbrandt ihren Höhepunkt. *Du wirst mich nie so lieben, Auguste, wie ich's vor Jahren hoffte ... In unserem Verhältnis wird immer etwas seltsam traurig Märchenhaftes sein.*⁵ Die Eheleute beschließen eine räumliche Trennung. Während Auguste in Wien bleibt, reist Wilbrandt zusammen mit Sohn Robert nach Rostock. Die Rückkehr in seine Vaterstadt war zunächst nur für die Dauer eines Jahres geplant, jedoch wird dies *Provisorium* über zwanzig Jahre bis zu Wilbrandts Tod währen. Auguste Wilbrandt-Baudius kommt in den folgenden Jahren häufig nach Rostock, um ihren Sohn zu sehen. Zumeist wohnt sie bei ihren Besuchen im Hotel ‚Rostocker Hof‘. Zu einer gerichtlichen Scheidung kommt es nie, jedoch auch nie wieder zu einem längeren häuslichen Zusammenleben. In der Folge entspannt sich der persönliche Umgang der beiden aber offenbar erheblich.



Auguste Wilbrandt-Baudius

⁵ Richter, Helene: Auguste Wilbrandt-Baudius. Der Weg einer großen Burgschauspielerin. Wien 1963. S. 86



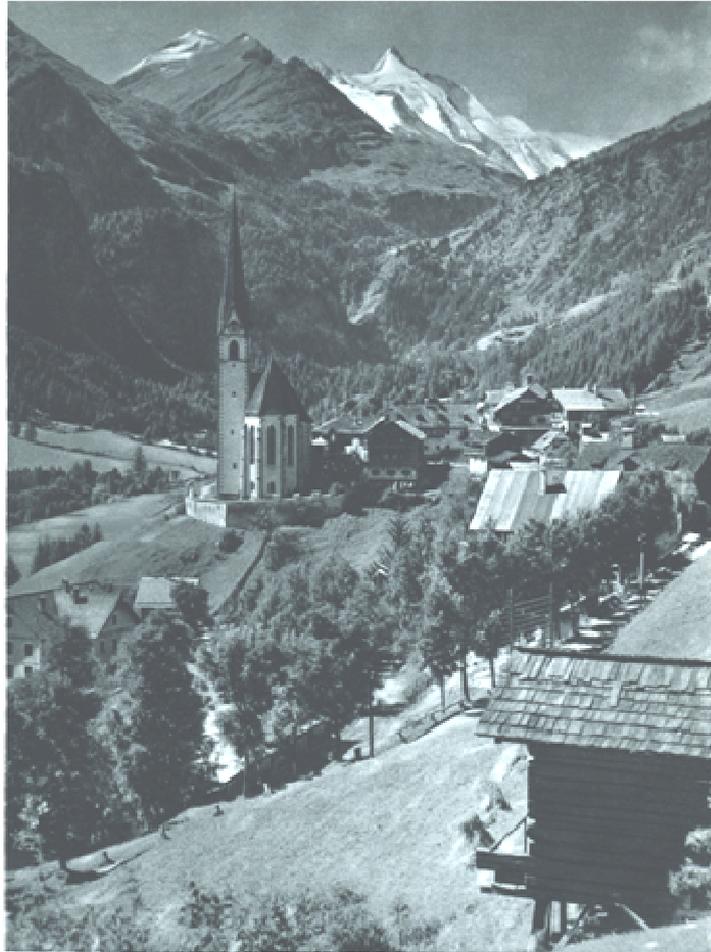
Theaterzettel zu einem Gastspiel von Auguste Wilbrandt-Baudius
in einem Stück ihres Mannes in Rostock 1879
Stadtarchiv Rostock

Rostock ist für Wilbrandt kein Ort des Rückzugs. Von hier aus pflegt er Kontakte, geht auf Reisen und hier arbeitet er intensiv, beendet z. B. das Drama ‚Der Meister von Palmyra‘, das 1892 mit großem Erfolg in Wien uraufgeführt wird.

Seine Lebensweise schildert er in einem Brief vom 24. Oktober 1890: *Aber ich sehe durch den Verlauf meiner Tage immer von Neuem: ich muß mit meinen Kräften haushalten, sie sparen, wenn ich den inneren Bedürfnissen des Schaffens einigermaßen genugthun, den vorausfliegenden Entwürfen nachkommen, mein so unzulängliches dichterisches Können wenigstens ganz beisammenhalten will. Ich bin gesund, aber ich habe ‚Nerven‘. Schlaf, Ernährung, Bewegung, Ruhe. Alles muß bei mir reichlich, überreichlich sein, damit die Nerven dann dem Geist und dem Willen gehorchen. So bleibt mir dann immer mein altes Gebot: Laß dich nicht zertheilen!*⁶

⁶ UB Rostock: Mss. Meckl. P 9⁴

Viele Sommer verbringt der Dichter im Dörfchen Heiligenblut am Großglockner, wo ihn zu seinem 70. Geburtstag ein Glückwunschsreiben von Rektor und Konzil der Universität Rostock erreicht.



Heiligenblut in Kärnten.
In: Die Alpen rufen! Berlin 1931

Als sein zwei Jahre jüngerer Freund Paul Lindau 1909 schwindende Gesundheit beklagt, antwortet der Zweiundsiebzigjährige: *Ich fühle nicht die geringste Abnahme meiner Lebenskraft. Und ich sehe gar nicht ein, weshalb ich nicht – sagen wir mal: hundertdreißig Jahre alt werden sollte. [...] Ich konsultiere keinen Arzt, ich nehme keine Medizin, ich esse, wenn ich Hunger habe, alles, was mir schmeckt, und solange es mir schmeckt; und wenn mich dürstet, trinke ich ...*⁷ Erkältung oder Überarbeitung kuriert

⁷ Lindau, Paul: Nur Erinnerungen. Bd. 2, Stuttgart, Berlin 1917. S. 289

Wilbrandt so: *Ich lege mich ins Bett und warte bis ich einschlafe, um auszuschlafen, nehme zur Zimmergymnastik meine schweren Hanteln, laufe spazieren, wenn ich in den Bergen bin, oder lasse mich daheim auf meiner Brücke⁸ tüchtig durchwehen. [...]* Nach ganz kurzer Zeit ist die Maschine dann wieder im Gange.⁹

So hatte er sich auch den Verlauf einer Erkrankung im Juni 1911 vorgestellt. Auf seine baldige Genesung vertrauend schläft Adolf Wilbrandt am Morgen des 11. Juni ein, mittags wird sein Tod festgestellt. Seine Frau, vom besorgten Sohn schon vorher telegraphisch über den kritischen Gesundheitszustand informiert, trifft wenige Stunden später in Rostock ein.

Nicht nur Rostock trauert um den Dichter und Menschen. *Selten wird jemand aus dem Leben scheiden und eine so ungetrübt lichtvolle Erinnerung hinterlassen, wie er*, schreibt Marie von Ebner-Eschenbach in einem Brief an die Witwe, der im Deutschen Literaturarchiv Marbach erhalten ist. Die Stücke des Dichters, der wie kein anderer seiner Zeitgenossen die deutschen Bühnen beherrschte, sind nach seinem Tod fast gänzlich von den Spielplänen verschwunden. Den 100. Geburtstag Wilbrandts allerdings begeht das Burgtheater 1937 mit einer Neuinszenierung seines wirksamsten Dramas ‚Der Meister von Palmyra‘.

⁸ Gemeint ist eine Landungsbrücke im Rostocker Stadthafen, die seinerzeit in Höhe der Schnickmannstraße in die Warnow ragte.

⁹ Lindau, Paul: Nur Erinnerungen. Bd. 2, Stuttgart, Berlin 1917. S. 289

An 12 846

5

Heute mittag ist mein Vater

Adolf Wilbrandt

nach wenigen schweren Krankheitstagen entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Robert Wilbrandt.

Rostock, 10. Juni 1911.



Die Beerdigung findet Dienstag, den 13. Juni, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Schnickmannsstraße 25, aus statt.

Gedruckte Todesanzeige in Briefform
Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität Köln

11/VI. 911.

Frau Auguste Wilbrandt

Mecklenburg
Rostock

Schmiedemannstrasse 25

Dienstliche

Ich ergriffen tief den Tod Adolf Wilbrandts, den alle
Söhne dem Burgtheater so viele schöne und große Trefolge
gegeben, den alle Direktor dem künstlerischen Festhalten
des Theaters große und tüchtige Arbeit mit Aufopferung,
von jeder Arbeit, die so manchem seiner schützenden

Wünsche zu helfen Gelingen wird zu seiner eingetragenen
Stille ansetzen soll, den alle trauer Freund die Frau,
Theater dessen Aufwöhnung sein ein Stück eigener
Lebens empfand, sprache ich im Namen des Burgtheaters
Ihren und Ihren Herrn besten sowie allen, die dem
Festhalten als Verwandte oder Freunde nahe standen,
das herzlichste Beileid wird.

Alfred Freiherr von Berger



Kondolenztelegramm des Burgtheaterdirektors Alfred von Berger
an die Witwe, Durchschlag
Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin –
Theaterhistorische Sammlung Walter Unruh



Adolf Wilbrandt: Schriftsteller, Nationalpatriot, Heimkehrer¹

*Nikolaus Werz*²

In drei Phasen der deutschen Geschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts haben Mitglieder der Wilbrandt-Familie eine gewisse politische Rolle gespielt: Christian Ludwig Theodor Wilbrandt (1801-1867) war 1846 bis 1848 Rektor der Landesuniversität Rostock und 1848 Mitglied und Vizepräsident des Mecklenburgischen Landtags. 1852 wurde er seiner Professur der Ästhetik und neueren Literatur enthoben, nach der Anklage im Rostocker Hochverratsprozess verbrachte er eine Zeit in Untersuchungshaft. Sein Sohn Adolf Wilbrandt (1837-1911) studierte u.a. in Rostock und promovierte dort. Später zog es den bekennenden Nationalpatrioten und Bismarck-Verehrer in den Süden Deutschlands; von 1881 bis 1887 war der Dichter und Literat Direktor des Burgtheaters in Wien, Ende der 1880er Jahre kehrte er in die Hansestadt zurück, wo er die beiden letzten Lebensjahrzehnte verbrachte. Sein Sohn Robert Wilbrandt (1875-1954) wurde Professor für Nationalökonomie in Tübingen und Dresden; der Wirtschaftswissenschaftler wurde von den Nationalsozialisten seiner Professur enthoben.³

Demokratischer Revolutionär – Dichter und Nationalpatriot – Kathedersozialist, so lassen sich die drei politischen Generationen beschreiben, hier und heute soll uns nur Adolf interessieren.

¹ Vortrag zur Ausstellungseröffnung am 26. Mai 2011

² Der Autor dankt Rita Czapka, Angela Hartwig, Christiane Michaelis, Christiane Mühlegger-Henhapel und Brigitte Rödig für Hinweise. Im Juni 2010 konnte er Einblick in die Unterlagen von Auguste Wilbrandt-Baudius im Theaterarchiv des Burgtheaters in Wien nehmen.

³ Vgl. dazu die dreiteilige Serie: Die Wilbrandts – Eine Akademikerfamilie aus Rostock, in: Mecklenburg Magazin. Regionalbeilage der SVZ, der NNN und des Nordkuriers, 29.5.2009, 5.6.2009 und 12.6.2009. Eine gekürzte Fassung in: Werz, Nikolaus: Die Wilbrandts: Eine Rostocker Akademikerfamilie, in: Traditio et Innovatio (Forschungsmagazin der Universität Rostock), 15(2010)2, 24-26.

Der Schriftsteller

Adolf Wilbrandt wurde in der Großen Mönchenstraße 24 geboren, später zogen er und seine acht Geschwister in die Schnickmannstraße 25. Dorthin kehrte Wilbrandt auch in seinen beiden letzten Lebensjahrzehnten zurück. 1856 machte der mehrfach ausgezeichnete Schüler sein Abitur an der Großen Stadtschule mit dem Prädikat „II mit rühmlicher Auszeichnung“. Er sei ein hübscher Junge mit langen Haaren gewesen, Theodor Fontane soll ihm sogar einen „Idealkopf“ attestiert haben.⁴ Obendrein ein guter Turner, der sich – wie sein Malerfreund Franz Lenbach – zeit lebens in Gymnastik übte. Später studierte er zunächst Jura in Rostock und Berlin. In der Hauptstadt lernte er den 17 Jahre älteren Kunstprofessor Friedrich Eggers kennen, der später in seiner Novelle „Fridolins heimliche Ehe“ auftaucht. Durch ihn wurde er auch in das Haus des preußischen Kultusministers Franz Kugler eingeführt, wo er häufig verkehrte. Schon bald zieht es ihn in den Süden, d.h. nach München. Dort gehörte er mit Paul Heyse (1830-1914), der 1910 als damals bekanntester deutscher Schriftsteller den Literaturnobelpreis erhielt, zu dem Münchener Dichterkreis. Sie gruppieren sich um Emanuel Geibel, einem klassizistischen Lyriker der deutschen Einigungsbestrebungen unter preußischer Führung. Geibel verfasste auch Volkslieder, u.a. „Der Mai ist gekommen“. Sie waren keine Neuerer und Umstürzler, vielmehr patriotisch gestimmt und Goethe-Verehrer. Schon 1858/59 promovierte er *summa cum laude* in Rostock zum Doktor der Philosophie, eine schriftliche Arbeit ist nicht nachweisbar.

Adolf Wilbrandt zog es nicht in die Wissenschaft, auch wenn er - wieder in München - regelmäßig die Vorlesungen Heinrich von Sybels (1817-1895), 1859 Begründer der Historischen Zeitschrift (HZ), besuchte. Zwei Jahre arbeitete er als Journalist bei der damals nationalpatriotisch ausgerichteten „Süddeutschen Zeitung“ (1859-1861), als „geistigen Wehrdienst“ bezeichnete er

⁴ Kalbe, Lothar: Rostocker Wilbrandts, in: Stier und Greif 8(1998), 10-17.

seine publizistische Tätigkeit.⁵ Bei der „Süddeutschen“ soll er etliche Artikel über Mecklenburg veröffentlicht haben. „*Aus Pietät ward ich Jurist, aus Neigung Historiker, aus Patriotismus Journalist, aus Naturtrieb Poet,*“⁶ so beschrieb er seinen Werdegang. Nach den zwei Jahren bei der „Süddeutschen“ trat er für die Schleswig-Holsteinsche Frage ein und verfasste eine Broschüre, die in 130.000 Exemplaren erschien.

Zu seinen frühen Werken gehört der dreibändige Roman „Geister und Menschen“ mit über 1000 Seiten. Wilbrandt selbst hat später zugegeben, es sei ein „*wundervoll missratenes Buch.*“ Der Romanist und berühmte Tagebuchschreiber Victor Klemperer, der 1907 ein Buch über Wilbrandt und seine Werke schrieb, teilt diese Ansicht:

*„Wir werden von Situation zu Situation gehetzt. Duelle, Morde, Selbstmorde, Geisterbeschwörungen, Betrug, Kuppelei, entsetzliche Schicksalsverschlingungen drängen sich, Adlige, Bürger, Bauern, Geister von Abgeschiedenen und Totgeglaubten hasten durcheinander...“*⁷

Nach dem Roman soll er einen Nervenzusammenbruch erlitten haben, auf den 1864 eine Reise nach Italien folgt. Dort habe er, so Klemperer, zu sich gefunden. Er trifft in Rom Paul Heyse, die Maler Hans Kugler, Lenbach und Böcklin. Von Rom geht er zunächst nach München, das damals versuchte, eine Art Weimar des 19. Jahrhunderts zu werden, um später nach Wien zu wechseln.

Auf die Anfrage, warum er so spät zu dichten begann, antwortete er 1875: „... *vielleicht, weil ich ein Mecklenburger bin und wir langsam reisen.*“⁸ Seine schriftstellerische Laufbahn begann u.a.

⁵ Wilbrandt als Journalist, in: Deutsche Zeitung, 1.1.1887.

⁶ Wilbrandt, Adolf: Gespräche und Monologe. Sammlung vermischter Schriften, Stuttgart 1989, 4.

⁷ Klemperer; Victor: Adolf Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke, Stuttgart/Berlin 1907, 10.

⁸ Ebenda, 7.

mit einem Text über Heinrich von Kleist; 1874 veröffentlichte Wilbrandt auf Drängen Luise Reuters den Nachlass ihres verstorbenen Mannes, des bedeutenden Dichters der Niederdeutschen Sprache Fritz Reuter (1810-1874), mit dem er verschwägert war, ihm aber nie persönlich begegnete. Obwohl Wilbrandt oft über die Mecklenburger schrieb, tat er dies nie auf plattdeutsch.⁹

1871 erlebte er in Wien eine glänzende Aufführung seines Lustspiels „Die Vermählten“ und zog in die österreichische Hauptstadt, die 1873 eine Weltausstellung und möglicherweise ihr bestes Jahrzehnt erlebte. Zwei Jahre später heiratete er die berühmte Schauspielerin Auguste Baudius von der es hieß, sie habe die „*schönsten Augen des Burgtheaters*“. Sie lebten zunächst in Wien, Wilbrandt war allerdings häufig unterwegs. Er habe die 1870er Jahre beherrscht, hielt der Theaterkritiker Fontane fest; 1881 ernannte man ihn zum Direktor des Burgtheaters. In einem Zeitungsartikel hieß es über ihn und seine populäre Gemahlin: „*Mit sympathischer Theilnahme verfolgte man ihr jahrelanges unruhiges Wanderleben, das sie nur zu oft von einander trennte, und die Aussicht auf ihre hoffentlich dauernde Wiedervereinigung trägt das Ihrige bei, daß man zufrieden ist mit seiner Ernennung.*“¹⁰ Und zu seinem Amtsantritt hieß es: „*44 Jahre alt, blonder deutscher Dichter aus Mecklenburg mit altclassischem Profil, langen Haaren, kurzer Sammet-Joppe; stolzes Selbstbewusstsein, aber weiche Seele...*“¹¹ In den kommenden Jahren stand er unter Dauerbeobachtung der zahlreichen damals in Wien erscheinenden Zeitungen.

Die Meinungen über seine Tätigkeit gehen auseinander. Als sich 1885 ein finanzielles Defizit einstellte und Wilbrandt Anfang 1886 zu einem zweimonatigen Urlaub in den Süden aufbrach, war von einer „Directionskrise“ die Rede. Seine Anhänger feierten ihn bei der Abschiedsvorstellung 1887 enthusiastisch und mit

Brun,⁹ Hartmut: Verdienste als Reuter-Biograph, in: NdZ 2.4.1982.

¹⁰ Adolph Wilbrandt, Director des Burgtheaters, in: Wiener Allgemeine, 12.11.1881.

¹¹ Wilbrandt und das Burgtheater, in: Österreichische Zeitung, 1.12.1981.

lang andauerndem Applaus, Wilbrandt ließ sich indessen nicht mehr auf der Bühne blicken.¹² So wird darauf hingewiesen, dass er eine Anstellung auf Lebenszeit ablehnte und auf jeden Pensionsanspruch verzichtete, um jederzeit die Möglichkeit zu haben, dass Amt wieder aufzugeben. „*Was Laube durch Energie, Dingelstedt durch aristokratisches, mitunter despotisches Gehaben erzielte, hat Wilbrandt durch liebenswürdige Umgangsformen erreicht*“, sagte Glossy von ihm.¹³ Eine „*durchaus passive Zeit*“ des „*nationalen Illusionismus*“ sei seine Direktion gewesen.¹⁴ „*Wilbrandts zartes Naturell*“ wird erwähnt, das „*sich den Stürmen des Theatergetriebes auf die Dauer nicht gewachsen zeigen konnte.*“ Erstmals wurde mit ihm ein Schriftsteller Burgtheaterdirektor, als ein „*Epigone' im edelsten Sinne des Wortes*“, dürfe er gelten.¹⁵ Es sei eine Poeten-Direktion gewesen, „*allerdings sah die Bühne oft genug einer Bibliothek gleich.*“¹⁶ Er besaß kein Verhältnis zu den zeitgenössischen Dramatikern und griff lieber zu den Klassikern oder zu Lustspielautoren. „*Mehr Leben, mehr Bewegung, eine innigere Fühlung mit der Zeit, ihren Ideen und Hervorbringungen, ist da vonnöthen*“, hieß es in einem der Nachrufe auf seine Zeit als Direktor.¹⁷

Andere wurden deutlicher: „*So ist also Herr Wilbrandt doch endlich zu der Einsicht gekommen, daß er kein Talent zum Theaterdirector hat!*“¹⁸ Wilbrandt führte, wohl auf Betreiben der Verwaltung, das Premieren-Abonnement ein und versuchte sein Haus mit leichter Hand zu lenken. Während seiner Direktionszeit erschienen weitere Romane, sie wurden teilweise kritisch besprochen. Zu „*Der Verwalter*“ äußerte ein Rezensent, stünde nicht der Name Wilbrandt auf dem Titelblatt, „*man wäre sicher,*

¹² Wilbrandt's Abschied, in: Illustriertes Wiener Extrablatt, 30.6.1887.

¹³ Wilbrandt, Ilse: Wer kennt noch Adolf Wilbrandt? in: Die Presse, 2.9.1962.

¹⁴ Horch, Franz: Das Burgtheater unter Heinrich Laube und Adolf Wilbrandt, Wien 1925, 73f.

¹⁵ Ebenda, 86.

¹⁶ Adolf Wilbrandt als Burgtheater-Direktor, in: Fremden-Blatt, 26.6.1887.

¹⁷ Klein, Hugo: Wilbrandt's Abschied, in: Wiener Allgemeine Zeitung, 29.6.1887.

¹⁸ Hille, Franz: Der Directionswechsel im Burgtheater, in: Sc.F.C., 23.5. 1987.

eine Novelle der vielgelesenen Frau Marlitt vor sich zu haben.“¹⁹ Und Karl Kraus bezeichnete seine Burgtheatererinnerungen als „historisch sublimierten Coulissentratsch.“²⁰ Auf die nachfolgende Generation wirkten er und seine Zeitgenossen verstaubt. Stefan Zweig hält in seinen Erinnerungen fest:

„Alle die Männer, die zu respektieren man uns gelehrt hatte, benahmen und gebärdeten sich respektabel. Sie trugen ihre schönen, graumelierten Bärte – Wilbrandt, Ebers, Felix Dahn, Paul Heyse, Lenbach, diese heute längst verschollenen Lieblinge jener Zeit – über poetischen Samtjacken [...] Die neuen Dichter, Musiker, Maler aber waren alle jung; Gerhart Hauptmann, plötzlich aus völliger Namenlosigkeit aufgetaucht, beherrschte mit 30 Jahren die deutsche Bühne, Stefan George, Rainer Maria Rilke, hatte mit 23 Jahren [...] literarischen Ruhm und fanatische Gefolgschaft.“²¹

Adolf Wilbrandt hat mehr als 50 Romane und Novellen verfasst, über 50 dramatische Dichtungen und Lustspiele, Gespräche und Monologe veröffentlicht. Ende des 19. Jahrhunderts gehörte er zu den viel gespielten Autoren in Deutschland. Mark Twain besuchte ihn bei seiner Europareise. Hinzu kamen Übersetzungen. Im Frühjahr 2011 wurde William Shakespeares „Viel Lärm um nichts“ in seiner Übersetzung am Residenztheater in München aufgeführt. 1907 erschienen eine Studie sowie eine Festschrift über ihn. Klemperer bekannte in seinen „Erinnerungen“: *„Mich reizte bei ihm bisweilen ein chauvinistischer Ausbruch, eine Überheblichkeit seines Germanentums, mich störte manchmal seine übermäßige Lehrhaftigkeit, aber immer wusste er durch wahrhafte Humanität und durch lebenswürdig humoristische Schulmeisterei zu versöhnen.“²²*

¹⁹ Willibald, Vom österreichischen Parnaß, in: Presse, 8.8.1884.

²⁰ Die Fackel, IV(1903)129, 26.

²¹ Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt a.M. 1982, 62f.

²² Victor Klemperer, Curriculum Vitae. Erinnerungen 1881-1918, Bd. 1, Berlin 1996, 450.

Klemperers Studie mag einer der Gründe sein, dass in der Folgezeit keine Gesamtdarstellung mehr über ihn erschien, denn der später berühmte Romanist hat eine nach wie vor lesenswerte und recht kritische Abhandlung verfasst. Wilbrandts Texte wurden doch für etwas leicht befunden. Die Romane seien eigentlich Theaterstücke, die einzelnen Abschnitte stellten Szenen dar, Wilbrandts Menschen seien dazu da, um erzogen, veredelt zu werden.²³ Selbst die Dramen und Lustspiele, nach Klemperer die wichtigste Kunstform Wilbrandts, seien als dramatische Feuilletons gedacht, könnten aber nicht den Anspruch dauernden Wertes erhalten. Schließlich habe selbst Wilbrandt nicht alles im Buchhandel erscheinen lassen.²⁴ Aus Klemperers Darstellung geht hervor, dass Wilbrandt ab 1890 in Rostock einen Roman nach dem anderen verfasste.

Der Nationalpatriot

Über seinen Vater war Adolf frühzeitig mit der Politik in Berührung gekommen. Christian Wilbrandt war 1846 bis 1848 Rektor der Universität Rostock, ab 1848 Mitglied der Abgeordnetenkammer und Vizepräsident des Landtages. Sein Sohn Adolf berichtete über diese Zeit:

„Ich weiß noch, wie ich erwachte so auf einen Schlag. Throne krachen zusammen, Völker standen auf; jede Zeitung brachte eine neue Botschaft, jede Zeitung holte ich, frisch wie sie von der Presse kam, aus der Druckerei, und wenn ich sie nach Hause zu meinem Vater brachte, hatte ich sie schon auf der Straße, in Wind und Wetter, verschlungen. Und jeder Sieg der Freiheit war mein eigener Sieg, jeder Triumph, der ‚Soldateska‘ meine eigene Niederlage.“²⁵

²³ Klemperer, Victor: Adolf Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke, Stuttgart/Berlin 1907, 43.

²⁴ Ebenda, 154.

²⁵ Ebenda, 8.

Und weiter: „Am frühen Morgen des fünften Mai 1853 (es war der Himmelfahrtstag) erwachte ich durch den Einmarsch von Polizeimannschaft, die durch mein Schlafzimmer hindurchgingen, um meinen Vater nebenan zu verhaften.“²⁶

Vater Wilbrandt wurde im „nichtswürdigen Berlin-Rostocker Hochverratsprozeß“ zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, „seitdem hatte ich tiefer, bitterer gefühlt, was es heißt, ohne Freiheit und ohne Vaterland zu leben.“²⁷ Als „notlose Armut“ hat der Sohn die Jugendzeit beschrieben. Von den neun Kindern gingen die meisten in die Landwirtschaft, einer wurde Arzt. Adolf kannte also die politischen Verhältnisse in der Kleinstaaterei, die deutsche Einigung erschien ihm als Fortschritt und als Beginn einer neuen Zeit.

In seinen Erinnerungen „Aus der Werdezeit“ (1907) setzte er sein eigenes Erwachsenenwerden und die Einigung des Reiches durch Bismarck in Beziehung zueinander: „Des Deutschen Reiches und meine Werdezeit fallen ungefähr zusammen [...] 1871 war's [Deutschland] zum Mann geworden.“²⁸ 1890 schrieb er an Bismarck, dass er zu den Menschen gehöre, denen „Sie recht eigentlich das Glück des Daseins erst ermöglicht haben“; nach der Kleinstaaterei und der Ohnmacht des einzelnen „erlebte ich in Ihnen den Befreier, den Erretter, der mich selig machte, vor dessen Größe ich mich mit Gefühlen der Dankbarkeit beuge, die kein Wort umfaßt.“²⁹

Zu seinen Förderern gehört auch der von 1900 bis 1909 amtierende Reichskanzler und preußische Ministerpräsident Fürst von Bülow, der das Vorwort zu Wilbrandts Festschrift zum 70. Geburtstag verfasste. Anlässlich seines 100. Geburtstages 1937 fehlte es denn

²⁶ Adolf Wilbrandt, Eine Rostocker Bürgerfamilie 1848-1853, in: Kurt Batt (Hrsg.), Mecklenburg ein Lesebuch, Rostock 1977, 43.

²⁷ Adolf Wilbrandt, Gespräche und Monologe, Stuttgart 1889, 9.

²⁸ Adolf Wilbrandt, Aus der Werdezeit. Erinnerungen (N.F.) (2.), Stuttgart und Berlin 1907, 223.

²⁹ Zitiert nach Klemperer, a.a.O., 13.

auch nicht an Versuchen, den Dichter für die Sache des Nationalsozialismus zu vereinnahmen.³⁰ Wilbrandt wird als „großer Sohn der Seestadt Rostock“ und als ein „Kämpfer für deutsche Art“ bezeichnet. Im fortgeschrittenen Alter habe er den Aufbau der Flotte und den Erwerb von Kolonien bejaht.³¹ „Rostock ist ihm denn auch der Hafen gewesen, in dem er sein Lebensschiff, das ihn in unerhörte Weiten getragen hatte, hat einlaufen lassen. [...] Er war und ist unser!“, lautete es im Schlussabsatz.³² Einen Konttrapunkt setzte allerdings der eigene Sohn, der nicht nur sein Hauptwerk mit dem Titel „Der Sozialismus“ in einem schwärmerischen Vorwort dem verehrten Vater gewidmet hatte, sondern zum Zeitpunkt des Jubiläums bereits seit vier Jahren von den Nazis vom Dienst suspendiert war.³³ Gleichwohl enthält sein Artikel im „Rostocker Anzeiger“ 1937 den Hinweis auf das genannte Werk und die Widmung. Robert Wilbrandt gab aber zu, dass das Werk des Vaters die Figuren vergoldete und sie manchmal etwas zu dramatisch ausfielen. Zum 100. Geburtstag wurde eine zum Gedächtnis an Adolf Wilbrandt gestiftete Bank auf der Schnickmannsbrücke eingeweiht, sowohl in Rostock als auch in Schwerin gibt es eine nach ihm benannte Straße. Auf seinem Grabstein sollen folgenden Verse gestanden haben, die allerdings auf dem Stein im Lindenpark nicht (mehr) zu erkennen sind:

³⁰ „Feierstunde an Wilbrandts Grab“, in: Rostocker Anzeiger, 24.8.1937. Auch in Wien wurde im Wertheimsteinhaus eine Adolf-Wilbrandt-Gedächtnis-Ausstellung durchgeführt. Im gleichen Jahr wurde sein wichtigstes dramatisches Werk „Der Meister von Palmyra“ fünfzig Jahre nach der Erstaufführung 1892 wieder im Burgtheater gespielt. Hofrat Hugo Thimig, der bei der Premiere dabei war, schrieb damals in einer Wiener Zeitung: „In unserer heutigen Zeit der Wende müssen die in Wilbrandts Werk aufgerollten Fragen von Leben und Tod unmittelbarer berühren, die Partei- und Glaubenskämpfe bekommen einen lebensnahen Gehalt und das Problem der Mischehe etwa hat durchaus aktuelle Bedeutung.“ In: Der Letzte vom ersten „Meister von Palmyra“, 10. September 1937.

³¹ Flemmig, W.: Ein Kämpfer für deutsche Art, in: Rostocker Anzeiger, 23.8.1937.

³² Mit Rostock zeitlebens verbunden, in: Rostocker Anzeiger, 23.8.1937.

³³ Die Zueignung des Buches „Sozialismus“ verfasst er zum 70. Geburtstag seines Vaters, es wurde allerdings erst im März 1919 vollendet. Das Vorwort ist eine Liebeserklärung an den Vater, von dem er schreibt, niemand habe die Sozialisten „so rein und ehrlich gehasst wie du“.

*„Was ist Glück? Das Glück bezwingen,
Daß es dir von innen lacht.
Was ist Glück? Wenn kein Mißlingen
Dich auch zum Mißlung'nen macht.“³⁴*

Trotz Adolf Wilbrandts schwärmerischer Verehrung für Reichskanzler Bismarck, den er gemeinsam mit seinem Freund dem Maler Franz Lenbach und Sohn Robert in Friedrichsruh besuchte, war er persönlich ein Nationalpatriot von der milden Sorte. Dies belegt auch der entspannte Umgang mit dem Reichskanzler. Lenbach schrieb anlässlich eines möglichen gemeinsamen Besuches:

„Natürlich wäre es reizend, wenn Du herüberkämst mit Roberteln. Wäre doch für Deinen Sohn ein Eindruck fürs ganze Leben, das Ungeheuer³⁵ in seiner Höhle gesehen zu haben.“³⁶

Seine Ehe mit Auguste Wilbrandt-Baudius weist moderne Züge auf. *„Wir haben uns schmerzlos und freundschaftlich getrennt“*, erklärte er Klemperer.³⁷ Den Umzug nach Rostock muss Adolf Wilbrandt mit Robert alleine machen, ein weiterer Sohn war früh verstorben. Nur selten besuchte Auguste ihren Mann an der Küste, sie wohnte dann bevorzugt im Hotel. Laut der Theaterzettelsammlung im Stadtarchiv Rostock wurden bis 1895 zehn seiner Theaterstücke in Rostock aufgeführt. Zu dem Lustspiel *„Die Maler“*, dem Schauspiel *„Auf den Brettern“* und dem Dreiakter *„Natalie“* ist jeweils ein Gastspiel seiner Frau Auguste erwähnt. Zu seinem 70. Geburtstag schrieb sie ein eher verhaltenes Grußwort, schließlich stand die Künstlerin noch als über 90-Jährige in Wien auf der Bühne.³⁸

³⁴ Wilbrandt, Ilse a.a.O.

³⁵ gemeint ist Bismarck

³⁶ Zitiert nach: Wilbrandt, Robert: *Ihr Glücklichen Augen*, Stuttgart 1947, 48. Hinweise auf die Freundschaft der beiden in: Gedon, Brigitte: *Franz von Lenbach. Die Suche nach dem Spiegel*, München 1999.

³⁷ Klemperer 1996, a.a.O., 463.

³⁸ Auguste Wilbrandt-Baudius, *Aus Kunst und Leben. Erinnerungsskizzen einer alten Burgschauspielerin*, Zürich 1919.

1904 wurde am Burgtheater sein neues Stück „Timandra“ aufgeführt und Wilbrandt dazu eingeladen. Er wohnte bei seiner Frau. Das Theater war trotz Maienwetters gut besucht und die nach wie vor vorhandene Wilbrandt-Gemeinde klatschte eifrig, die Kritik war weniger freundlich. *„Ach, er ist grau geworden, grau wie die Theorie, nach der er sein neuestes Trauerspiel gedichtet!“*, hieß es.³⁹ Diese Rezension war nicht ohne feine Ironie, immerhin wurde berichtet, Wilbrandt sei mit leicht grünlich schimmernden, offenbar ungeschickt gefärbten Haaren nach Wien gekommen. Andere Zeitungen wurden noch direkter: *„Daß heute noch solche Stücke geschrieben werden, ist ein Trauerspiel für sich. Noch trauriger ist es, daß das Burgtheater derlei aufführt.“*⁴⁰

Der Heimkehrer

Wie lässt sich das Verhältnis des Schriftstellers zu Mecklenburg beschreiben?

„Heimath“ heißt eine von seinen Novellen. Sie handelt von einem, der in Italien gewesen und in die Vaterstadt zurückgekehrt ist. Denn darin unterscheidet sich Adolf Wilbrandt von anderen Schriftstellern, die erst als „tote Dichter“ wieder nach Mecklenburg kamen und mittlerweile den dortigen Literaturhäusern als Namensgeber dienen: Er kehrte aus der Ferne freiwillig wieder zurück. An mehr als einer Stelle besang er die Tugenden seiner Landsleute:

„Der Mecklenburger ist vielleicht der bescheidenste Menschenschlag auf dieser Erde; bescheiden, weil er ohne vordringende Eitelkeit, weil er einsichtig, gerecht ist.“ Er attestiert ihm einen *„lachenden, herzlichen, goldenen Humor“* und erblickt etwa in

³⁹ „Timandra“ von Wilbrandt, in: Illustriertes Wiener Extrablatt, 1.4.1904.

⁴⁰ Kunst und Wissenschaft, in: Deutsches Tagblatt, 7.5.1904.

Fritz Reuter den größten deutschen Humoristen des Jahrhunderts.⁴¹

In der erwähnten Novelle „Heimath“ äußert er sich zunächst kritisch über Rostock.

„Mir waren die blauen Meere, die ernsten Flächen, die stillen, vornehmen Berge, die lichten Lüfte lieb wie Menschen geworden. Nun erwach' ich hier von meinem Traum, im nordischen ‚Idyll‘, im guten Kleinstädternest, und fühle mich ohne Menschen, ohne Luft und Licht, einsam, einsam.“⁴²

Allerdings ändert sich diese Sichtweise. Die Jugendliebe taucht wieder auf und am Ende fallen Frau und Heimat sozusagen zusammen.

Zurück in Rostock schreibt er unermüdlich, u.a. den Roman „Osterinsel“, in dem von der Hafenstadt R. die Rede ist: *„Diese Kaufmannsstadt ist ja auch eine Universität!“⁴³* Abends treffen sich häufig Freunde und Verwandte bei ihm. Er wird als amüsanter Unterhalter beschrieben, der kein Aufhebens davon machte, was und ob er etwas „unter der Feder“ hatte. Der Heimkehrer wird zu einer Art Faktotum.

Max Dreyer hat es folgendermaßen beschrieben:

„Dort am Rostocker Hafen lebt Adolf Wilbrandt. Er weiß warum. Und wir wissen es auch. Wo kann es bessere Spielplätze geben für Jungen und für Dichter? Auf der Schnickmannsbrücke geht er im Abenddämmer hin und her. Unter ihr glucksen und plätschern die Wellen, es ist wie auf einem Schiff, und die Fahrt ist gut.“⁴⁴

⁴¹ Wilbrandt, Adolf: Friedrich Hölderlin, Fritz Reuter. Zwei Biographien, Dresden 1891, 46f.

⁴² Wilbrandt, Adolf: Heimath, in: Ders., Novellen, Berlin 1869, 176.

⁴³ Wilbrandt, Adolf: Die Osterinsel, Stuttgart und Berlin 1902, 55.

⁴⁴ Dreyer, Max: Heimat, in: Adolf Wilbrandt. Zum 24. August 1907. Von seinen Freunden, Stuttgart und Berlin 1907, 125.

In den zeitgenössischen Lexika war Wilbrandt gut vertreten, der „Brockhaus“ von 1903 listet alle bis dahin erschienenen Werke von ihm auf. Und in den Mappen mit Gedichten aus der Sonder-sammlung der Universitätsbibliothek Rostock heißt es zu seiner Person: „*Berühmter Dichter und Schriftsteller, 1884 vom König von Bayern geadelt, 1887 vom Kaiser mit dem Orden der Eis. Krone ausgezeichnet.*“⁴⁵ Wilbrandt trug weder den Adelstitel noch die ihm verliehenen Orden. Nach dem Ersten Weltkrieg finden sich kaum noch Neuauflagen seiner Werke, wer heute in Rostock einen Überblick über sein Werk gewinnen möchte, muss sich in den Sonderlesesaal begeben. Kindlers Literaturlexikon erwähnt als einzige seiner vielen Schriften: „Der Meister von Palmyra, dramatische Dichtung in fünf Aufzügen.“

Allerdings tauchen immer wieder neue Schriften des Vielschreibers auf. So etwa ein Schauspiel über den Lagebuschturm. Folgende Sage soll dahinter stehen: Als Laage und Rostock im Mittelalter miteinander verfeindet waren, rückten die Laager auf die Stadtmauer zu und trugen zur Tarnung einen Busch vor sich her. 1879 schrieb Wilbrandt das Theaterstück „Der Thurm in der Stadtmauer“. Der Versuch, das Schauspiel mit dem Ziel einer zusätzlichen Finanzierung der Sanierung des Turms wieder aufzuführen, scheint erfolglos geblieben zu sein.⁴⁶

Die Nachrufe zu seinem Tod am 10. Juni 1911 würdigten seine Leistungen. „*Adolf Wilbrandt ist tot, er wurde 74 Jahre alt, aber wenn man es richtig sagen will, er blieb 74 Jahre jung.*“⁴⁷ Er starb in Rostock, an seinem Sterbelager waren Sohn Robert und dessen Gattin sowie mehrere andere Angehörige. Seine Frau traf eine Stunde nach seinem Ableben aus Wien kommend ein.⁴⁸

⁴⁵ Ein Teil der Literatur in den Sondersammlungen geht auf *Ex legato Schackiano* zurück.

⁴⁶ Ostseezeitung, 13.4.1994.

⁴⁷ Vossische Zeitung, 1.6.1911.

⁴⁸ Im April 1931 wurde das siebzigjährige Burgtheaterjubiläum von Auguste Wilbrandt-Baudius gefeiert, bei dem sie als „Großmama“ des Burgtheaters und „entzückende Patriarchin“ bezeichnet wurde.

Im Rostocker Anzeiger hieß es am 11. Juni 1911: *„Seit Jahren schon lebte Adolf Wilbrandt in unserer Mitte. Weder im gesellschaftlichen noch im öffentlichen Leben trat der berühmte Mann irgendwie hervor. Ein Einsamer lebte er nur der Arbeit und dem künstlerischen Genießen. In tiefen Gedanken schien er durch die Straßen zu wandeln, fast erschrocken und mehr noch erstaunt, wenn einer ehrerbietig vor ihm den Hut zog, aber immer freundlich und liebenswürdig. Meist war sein Blick verschleiert, wie man zu sagen pflegt, nach innen gerichtet; dann aber wieder konnten einen die klugen, großen, leuchtenden Augen forschend anblitzen, daß man den Blick lange nicht vergaß. Wilbrandt liebte das laute Kneipenleben nicht. Er war darin anders wie sein entfernter Schwager und Kollege von der Feder: Fritz Reuter. Dafür verstand es aber der Verewigte, seinen Freunden in seinem Heim unvergeßlich schöne Stunden zu bereiten.“*⁴⁹

Die Beerdigung war am 13. Juni 1911. Es sei ein nasskalter Tag gewesen berichtete die Zeitung: *„Im Trauergefolge war der Rat fast vollzählig und die Bürgervertretung sehr stark vertreten. Die Universität vertraten der Prorektor Prof. Golther und der Dekan der philosophischen Fakultät Prof. Michaelis.“*⁵⁰ Auf dem Kranz der Stadt Rostock stand die Widmung: *„Ihrem vaterländischen Dichter, dem treuen Manne die trauernde Vaterstadt.“* Pastor Heydenreich hielt die Trauerrede, Graf Wickenburg, der zugleich namens der Grillparzer-Gesellschaft sprach, die Abschiedsworte.⁵¹ Das Burgtheater war nicht vertreten, entsandte aber einen Kranz mit der Inschrift: *„Das k.k. Hofburgtheater seinem Adolf Wilbrandt.“* Die national gestimmte Presse hob seine Beziehung zu Bismarck hervor. Victor Klemperer, der am 19. Juni im Lessing-Museum in Berlin bei einer Feier zum Gedächtnis des Dichters sprach, verfasste mehrere Nachrufe: *„Kein ganz Großer ist dahingegangen, aber einer der Liebenswertesten unserer deutschen Schriftsteller,“* so war ungefähr der Grundtenor der

⁴⁹ Adolf Wilbrandt, in: Rostocker Zeitung, 11. 6. 1911

⁵⁰ Adolf Wilbrandts letzte Fahrt, in: Rostocker Zeitung, 15. 6. 1911

⁵¹ Berliner Börsen Courier, 14.11.1911 (Morgenausgabe).

zahlreichen Nachrufe und Meldungen.⁵² Mit seiner Lebensfreude gewann er noch im Alter Anhänger. In einem Nachruf berichtete ein ehemaliger Rostocker Student:

„Wilbrandt war ein Grieche. Er hätte im alten Athen geboren sein sollen. Er hielt es nur deswegen im grauen, nebligen Norden aus, weil seine Phantasie seine Seele immer mit dem blauen Himmel des Südens überspannte. Sein Kult der Schönheit kannte keine Grenzen, und seine Freiheitsliebe war ganz antik. Er haßte sogar die Fessel der Kleidung. Und er pflegt mit Vorliebe, befreit von jeglicher Kleidung, zu dichten. Ganz und gar hellenistisch war seine Liebe zur Nacktheit. Er hätte sich am wohlsten gefühlt in einer Gegend, wo unter strahlender Sonne oder unter dem Schatten märchenhaft üppiger Bäume schöne Menschen in lächelnder Heiterkeit und paradiesischer Unschuld spazieren gingen. Er haßte alles Enge, Gemeine, Unfrohe, jeden Druck und jeden Zwang. Ein solcher Optimist muß seine Naivetät bewahren [...] Die Kunst, sich des Lebens zu freuen, ist heute fast vergessen. Wilbrandt war ihr letzter Großmeister.“⁵³

Er habe „das Wort von der norddeutschen Schärfe und Herbheit gründlich widerlegt“,⁵⁴ erwähnt wurden seine Liebenswürdigkeit und seine feminine Natur.⁵⁵ Er sei auch vom Aussehen die Idealescheinung eines Dichters gewesen. „Man hat ihn damals als Direktor unterschätzt; und dann hat man sich nach einem gesehen, der wie er wäre, wenn auch mehr vom Geiste seiner Zeit bewegt und geführt.“⁵⁶ Die Artikel in den Zeitungen wiesen aber auch die Grenzen auf. „Ernstere Zuschauer vermißten die Sorgen, Wünsche und Gedanken der Zeit, den Ausdruck unsres sozialen Gewissens in seinen Bühnenwerken.“⁵⁷

⁵² Wilbrandt, in: National Zeitung, 13.11.1911.

⁵³ Lothar, Rudolf: Erinnerungen an Adolf Wilbrandt, in: Der Tag 12.6.1911.

⁵⁴ Wovon man spricht, in: Berliner Local Anzeiger, 13.6.1911.

⁵⁵ Adolf Wilbrandt, in: Wiener Abendpost, 12.6.1911.

⁵⁶ Adolf Wilbrandt, in: Der Merker, Heft 18, 2. Jahr (o.J.).

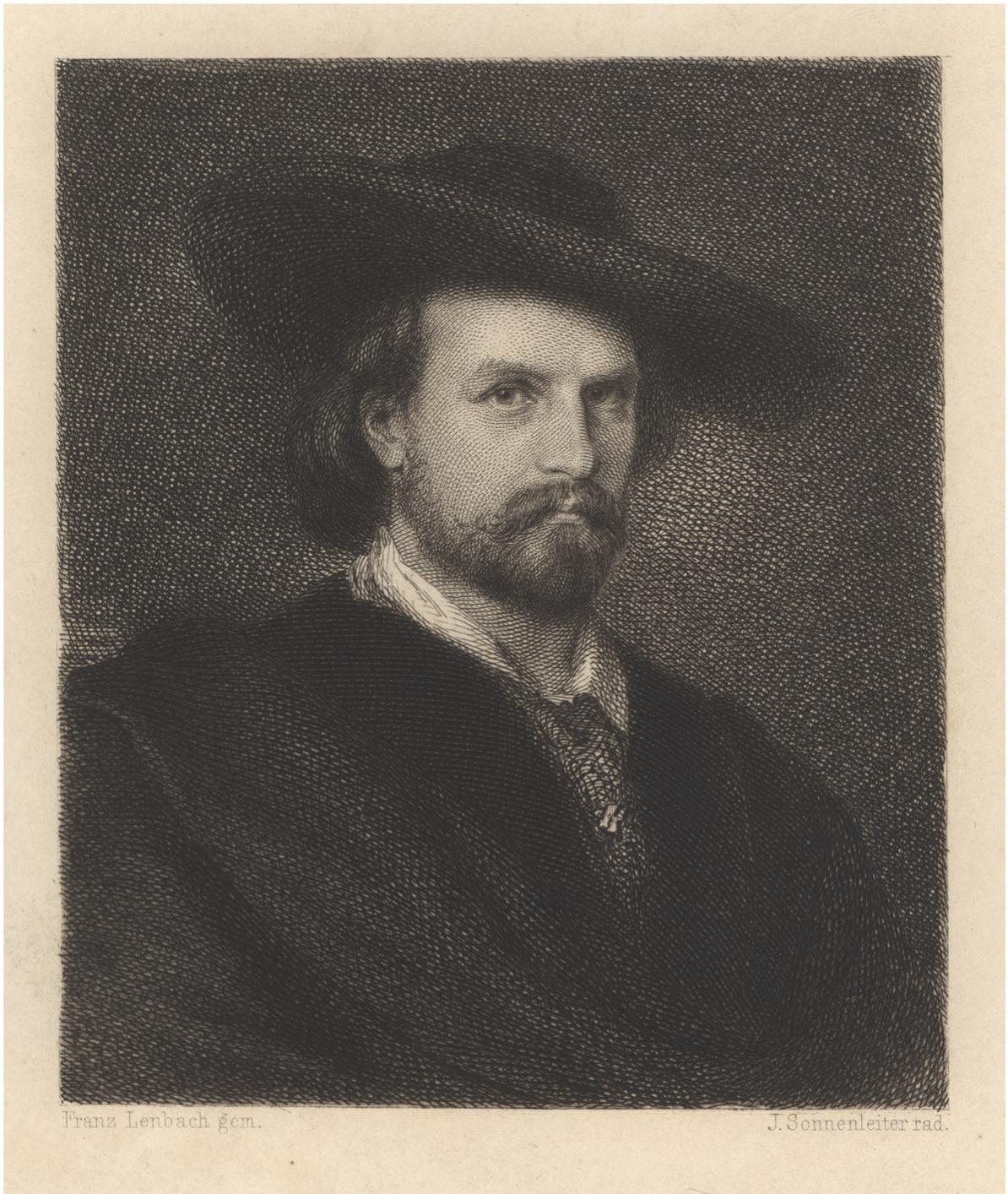
⁵⁷ Die Hilfe, 15.6.1911.

Immerhin haben zwei seiner Zitate Eingang in das Aphoristika-Archiv gefunden, eines davon lautet: „*Von einem schnackt er, das andere tut er. Das ist ein Charakter, wenn auch kein guter.*“ Fast 100 Jahre nach seinem Tod sind bemerkenswerterweise zwei seiner Romane wieder aufgelegt worden. Es handelt sich zum einen um seinen Hiddensee-Roman, wohl sein letztes Werk von 1910, wobei auch ein heimatkundliches Interesse eine Rolle gespielt haben mag.⁵⁸ Eine spezielle Zuneigung besteht zu dem Roman „*Fridolins heimliche Ehe*“, der als einziges von Wilbrandts Werken 1884 unter dem Titel „*Fridolin's Mystical Marriage*“ in den USA erschien. In einer Besprechung aus dem Jahr 1875 heißt es: „*Fridolin lebt in einer heimlichen Ehe, mit sich selbst, mit der in ihm wohnenden weiblichen Hälfte seines Ich. Schau um Dich, mein Sohn, spricht Fridolin, und Du wirst finden, daß jeder Mensch ein merkwürdig Gemenge männlicher und weiblicher Eigenschaften in sich trägt.*“⁵⁹ In der Ankündigung zur Buchvorstellung am 22. Juni 2010 in Wien hieß es:

„Fridolins heimliche Ehe“ von Burgtheaterdirektor Adolf Wilbrandt. Wolfram Setz spricht über den ersten schwulen Roman mit Happy-End. Dass der Wiener Burgtheater-Direktor Adolf Wilbrandt den wahrscheinlich ersten „schwulen“ Roman mit Happy-End schrieb, ist hierzulande wenig bekannt. Als „Fridolins heimliche Ehe“ 1875 in Wien erschien, war der Roman sofort ein Bestseller. Im Jahr 2010 veranlasste der Verlag Männerchwarm einen Reprint „dieses wenn schon nicht künstlerisch, so doch historisch beachtenswerten Textes.“

⁵⁸ Wilbrandt, Adolf: Hiddensee (Neuaufgabe des ältesten Hiddensee-Romans von 1910 mit historischen Bildern zu den Schauplätzen), Berlin 2009.

⁵⁹ Ekkehart: Wiener Charakterköpfe. Adolf Wilbrandt, in: (o.O.) 5.1875.



Radierung von J. Sonnleitner nach einem Gemälde von Franz Lehnbach

Zusammenfassung und Ausblick: Vom Nachteil und Nutzen des Idealismus

1911 und 2011: 100 Jahre nach dem Tod von Adolf Wilbrandt mag ein Vergleich nahe liegen, und möglicherweise werden Sie ihn von einem Politikwissenschaftler auch erwarten.

Adolf Wilbrandt kehrte in ein Rostock zurück, das sich in seinem „*Goldenen Zeitalter*“ befand. Gegenüber seinem Geburtsjahr hatte sich die Bevölkerung von 19.000 auf 66.000 in seinem Todesjahr mehr als verdreifacht. Hinzu kam nun ein wirtschaftlicher Aufschwung: Zwischen 1871 und 1914 wurden 65 neue Straßen bebaut, 1911 ging in Bramow ein Werk ans Netz, das Drehstrom erzeugte und ab Ende des 19. Jahrhunderts funktionierte die Bahnverbindung zwischen Berlin und Kopenhagen über den neuen Centralbahnhof in der Steintor-Vorstadt.⁶⁰

Die städtische Prosperität ging - so Karsten Schröder - weniger auf den Rostocker Rat als auf „*Initiative und Engagement der Bürger*“ zurück.⁶¹ 1895 wurde das neue Stadttheater mit ein-tausend Sitzplätzen festlich eingeweiht. Bekannt wurde es später für seine Wagner-Aufführungen. Um die Jahrhundertwende lebten etliche Maler in der Stadt: Rudolf Bartels, Georg Kaulbach, Paul Martin Leonhardt, Egon Tschirch und Paul Wallat. Die Zahl der Lehrstühle an der Universität lag 1896 bei 32, 1907 wurden erstmals auch Frauen zum Studium zugelassen. Rostock galt als Einkaufsstadt für das Umland. Politisch konnte 1898 erstmals der Berliner Rechtsanwalt Dr. Joseph Herzfeld den fünften mecklenburgischen Reichstagswahlkreis für sich und die SPD gewinnen. 1912 wiederholte er dies, nachdem zwischenzeitlich die Nationalliberalen siegten.

⁶⁰ Schröder, Karsten (Hrsg.): In deinen Mauern herrsche Eintracht und allgemeines Wohlergehen. Eine Geschichte der Stadt Rostock von ihren Ursprüngen bis zum Jahre 1990, Rostock 1994, 146.

⁶¹ Ebenda, 151.

Theateraufführungen nahmen 1911 in der Rostocker Zeitung fast den Stellenwert ein wie heutzutage die Berichterstattung über den Fussballclub Hansa Rostock. Die Kritiker zeigten sich meinungsstark und äußerten sich recht direkt zur Qualität der Stücke und des Publikums. Zu Aufführung des Trauerspiels „Das verschleierte Bild zu Sais“ 1910 in Rostock hieß es in der Zeitung:

„Der Dramatiker Adolf Wilbrandt hat nach langer Pause wieder von der Bühne herab gesprochen. Aber seine Stimme klang hohl wie eine geborstene Glocke. Seine neue Tragödie, die im Rostocker Stadttheater zur Uraufführung gelangte, bedeutet kein literarisches Ereignis. Die Grabesluft einer verschollenen Literaturepoche streicht eisig durch ihr pompöses Gefüge.“⁶²

Der Kritiker W.B. schrieb im letzten Abschnitt:

„Die Aufführung im Rostocker Stadttheater war nicht gut. Das Rostocker Publikum klatschte begeistert Beifall. Adolf Wilbrandt, der vornehme, alte Herr, erschien wiederholt auf der Bühne. Man überreichte dem greisen Dichter Blumen. Er dankte durch kurze Verbeugungen.“

Hinter dem Kürzel verbirgt sich Walter Behrend, ein 1885 in Rostock geborener Journalist, der zum Zeitpunkt der Besprechung leitender Feuilletonredakteur der *Münchener neuesten Nachrichten* war. In „Premiere in Rostock“ beschreibt er erst die Stadt und dann das Stück. Wir lesen:

„Die Rostocker sind echte Niederdeutsche. Sie sind gutmütig, humorvoll, naiv, sentimental. Ihre Bürgerdummheit wirkt auf die Reisenden nicht schmerzhaft, sondern grotesk. Die Stadt wimmelt von Originalen. Jeder Mensch ist hier abgeschlossen und verschwendet Schrullen. Die Rostocker sind materiell ohne Sinnlichkeit. Sie haben gar kein Temperament und gar keine Phantasie, weshalb (des Beispiels halber) überhaupt keine Verbrechen in

⁶² 25. September 1910, in: Theatersammlung Köln.

*Rostock passieren. Nichts liegt ihnen weniger, als die Sünde, die Tragik, die Geste und Farbe. Durch Rasse werden sie nicht ge-
adelt. Ihr Humor blüht aus dem Alkohol hervor. Sie wirken nur in
einer Sphäre: in der Komik. Hier sind sie Stimmungsmenschen,
denen man mit Sympathie gegenübersteht: man möchte ihre
Dummerhaftigkeit streicheln, ihre primitive Geistigkeit liebkosen.*

*Rostock hat nun ein richtiges Stadttheater – ein großes, modernes
Bauwerk von hinreichender Scheußlichkeit. Im Rostocker Stadt-
theater wurde nun dieser Tage eine Uraufführung losgelassen.
Der alte Adolf Wilbrandt kam zu Wort. Seine Zeit ist eigentlich
längst verstrichen; aber seine greisen Lenden gebären immer
noch Dramen und Romane in Fülle. Gern würde man ihm den Rat
geben, endlich den magnetischen Federkiel zu meiden; aber, man
weiß ja (auch dies ist ein schlimmes Zeichen unserer verdorbenen
Zeit): die Alten lassen sich von den Jungen partout nicht beleh-
ren. Trotzdem wird niemand diesem vornehmen, alten Herrn – er
ist ja eine der sympathischsten Erscheinungen aus den siebziger
und achtziger Jahren – das Vergnügen stören, sich seinen ent-
husiasmierten Rostockern zu präsentieren...Als der Vorhang fiel,
sprang Begeisterung in die Rostocker, die gesunde Nerven haben.
Sie stürzten nicht tot zu Boden, als sich das ‚Bild von Sais‘ vor
ihnen entschleierte.“⁶³*

Eine ähnlich kritische Berichterstattung besteht heute wohl nicht
in der Hansestadt. Erinnern wir uns aber daran, dass zu den Bur-
lesken des Rostocker Theaterlebens in den vergangenen Jahren
2004 auch das schnell wieder aufgehobene Hausverbot gegen den
Kritiker Heinz-Jürgen Stazsak gehörte.⁶⁴

Und welche Vergleiche drängen sich sonst noch auf?

Die Einwohnerzahl hatte sich gegenüber 1911 zwischenzeitlich
fast verdreifacht und liegt mittlerweile stabil bei 200.000. Die

⁶³ Behrend, Walter: Premiere in Rostock, in: Die Schaubühne 6(1910), 1020-1023.

⁶⁴ Theaterkritiker erhielt Hausverbot, in: OZ 19.11.2004.

Universität hat bei den Studentenzahlen seit 1990 zugelegt und auch die Anzahl der Professoren hat im Vergleich zu 1911 zugenommen, auch wenn die hohe Zahl der Pendler ein Grund dafür sein könnte, dass die Universität in der nach wie vor schmalen Öffentlichkeit des Landes Mecklenburg-Vorpommern wenig präsent ist. Gegenüber Wilbrandts Zeiten hat das Theater an Bedeutung verloren, auch wenn es ständig in der Zeitung steht. Die Hochschule für Musik und Theater wiederum ist eher eine gut ausgestattete und geführte Ausbildungs- und Aufführungstätte als Impulsgeber und Ideenproduzent für eine Stadt, die sich noch nicht entschieden hat, ob sie Industrie- oder Universitätsstadt sein oder sich hinter dem Namen Regiopole tarnen möchte.

Eingangs hatten wir auf den idealistischen Grundzug bei den hier behandelten Wilbrandts verwiesen. Drei Wilbrandts, das sind auch drei Stationen in der historischen Entwicklung des deutschen Bürgertums mit seinen Höhenflügen und - in ihrem Fall - mit vergleichsweise geringen Verfehlungen. Von den drei Genannten hat Adolf die größte Bekanntheit erlangt. Er gehört zu den ganz wenigen Schriftstellern, die wieder in den Nordosten zogen. Uwe Johnson, Wolfgang Köppen, Hans Werner Richter und andere sind erst als „tote Dichter“ zurückgekehrt, nachdem Literaturhäuser und Museen für sie eingerichtet wurden. Insofern bildet Wilbrandt eine Ausnahme. Allerdings: *„Er wohnte nun in Rostock, doch er lebte und wirkte weiter in Wien.“*⁶⁵

Die drei Wilbrandts weisen Gemeinsamkeiten auf: Einmal die enorme Bedeutung der Bildung, die von einem auf den anderen weitergegeben wurde. Eine weitere war die Ablehnung des Naturalismus, die Robert Wilbrandt „kritiklos“, wie er selber schreibt, von seinen Eltern übernahm und ein leicht übersteigertes Idealismus.⁶⁶ Hinzu tritt der Versuch, zumindest der beiden letzten in

⁶⁵ So Robert Wilbrandt in seinen Erinnerungen, a.a.O., 33.

⁶⁶ Hans Wilbrandt, einer der Söhne von Robert, stand im Kontakt zum Kreisauer Kreis sowie dem US Office of Strategic Services (OSS). Er war Mitglied des Deutschen Freiheitsbundes (DFB), einer Vereinigung von Exil-Deutschen, die gegen das Hitler-Regime opponierten.

der Reihe, das nordische Ich durch den Süden zu ergänzen. Dieser Vorgang ist von den Gebrüdern Mann eindrucksvoll und zeitlos beschrieben worden, bei Wilbrandt wirkt dies aufgrund einer klassizistischen Überlagerung weniger überzeugend. Übrigens waren und sind sie mit dieser Haltung nicht allein. Der Literat und Privatsammler Graf Adolf Friedrich von Schack aus Schwerin (1815-1894) war ein prominenter Vorreiter. Wer die Bilderwelt Adolf Wilbrandts und seinen Freundeskreis ergründen möchte, dem sei ein Besuch in der Schack-Galerie,⁶⁷ dem Lenbach-Haus oder der Villa Stuck in München empfohlen. Doch kehrten die Wilbrandts wieder in die Provinz zurück. Christian starb in Bad Doberan, Adolf in Rostock und Robert in Marquartstein in Bayern („In den Süden und zu herrlichem Alter“). Und alle vermittelten am Ende den Eindruck, die selbst gestellte Bildungs- und Lebensaufgabe erfüllt zu haben. Zumindest in den von ihnen zahlreich verfassten Texten symbolisieren sie ein gespanntes Leben.

In mehr als einer Hinsicht folgten die drei einem ab und an noch zitiertem Satz von Adolf Wilbrandt: „*Begeisterung ist alles! Gib einem Menschen alle Gaben dieser Erde und nimm ihm die Fähigkeit zur Begeisterung und du verdammtst ihn zum ewigen Tod.*“⁶⁸

⁶⁷ Der aus Schwerin stammende Adolf Friedrich Graf von Schack unterstützte zahlreiche Maler und wohl auch Dichter, ohne dass ihm deshalb automatisch deren Dankbarkeit sicher war. Heyse bezeichnete ihn in seinen Erinnerungen als „*Bildungspoet, mit größtem formalem Talent begabt, doch ohne ein starkes, echtes Verhältniß zur Natur und zum ‚vollen Menschenleben‘*“, zit. nach: Rott, Herbert W.: Sammlung Schack. Sammlung der ausgestellten Gemälde, München 2009, 19.

⁶⁸ Wilbrandt, Adolf: *Fridolins heimliche Ehe / mit einem Nachwort von James Steakley und Wolfram Setz*, Hamburg 2010, 142.

Wilbrandt und Rostock



Hafen und Schiffswerft zu Rostock 1831



Geburtsanzeige von Adolf Wilbrandt, Rostocker Zeitung vom 25.08.1837

Als Adolf Wilbrandt 1837 als fünftes von neun Kindern des in diesem Jahr zum Professor an der Mecklenburgischen Landesuniversität ernannten Christian Wilbrandt geboren wurde, hatte das Jahr schon mehrere für das Großherzogtum bedeutsame Ereignisse mit sich gebracht. Im Januar des Jahres wurde Fritz Reuter, der als Student 1831/32 nur einige Querstrassen von dem Geburtshaus Adolf Wilbrandts in der Lagerstraße gewohnt hatte, sein Todesurteil wegen angeblicher „hochverräterischer burschenschaft-

licher Verbindungen und Majestätsbeleidigung“ zugestellt. Gleichzeitig erhielt er die Begnadigung zu 30 Jahren Festungshaft. Adolf Wilbrandt führte später einen langjährigen Briefwechsel mit ihm und veröffentlichte 1874 die erste mit wissenschaftlichem Anspruch erarbeitete Biographie über ihn.

Am 1. Februar 1837 starb der erste Mecklenburgische Großherzog Friedrich Franz I., der das Land mehr als 50 Jahre regiert hatte. Mit der Regierungsübernahme seines Enkels, Paul Friedrich, verbanden sich viele positive Erwartungen auf eine Verbesserung der rückständigen politischen Verhältnisse Mecklenburgs. Die Stadt Rostock hatte in diesem Jahr 18.758 Einwohner. Im Todesjahr von Adolf Wilbrandt, waren es mit etwa 66.000 dreieinhalbmal so viele.



Das Haus in der Schnickmannstr. 25 befand sich seit 1841 im Besitz der Familie

Die Kindheit Adolf Wilbrandts fiel in eine Zeit, in der sich Rostock sowohl wirtschaftlich als auch städtebaulich stark entwickelte. Die alte Stadtbefestigung wurde zum größten Teil zu Gunsten neuer Straßen und Wohngebiete abgerissen, die Rostocker Handelsflotte begann sich in diesen Jahren zur größten an der gesamten Ostseeküste zu entwickeln. Für Wilbrandt war es anfangs eine glückliche Kindheit. Sein Bruder Conrad schilderte sie später mit enthusiastischen Worten: *In unserer Schnickmannstraße wohnte damals eine Anzahl von Familien, die zwar von verschiedenem Beruf waren, im ganzen aber doch auf gleichem Bildungsniveau standen, und die, was für uns Kinder die Hauptsache war, ungefähr ebenso wie unsere Familie mit Kindern gesegnet waren. Hier fand ein jeder von uns seine Altersgenossen, und je nachdem die einzelnen unter uns nach Alter und Neigung sich zusammenfanden, bildeten sich verschiedene Gruppen, die in größerer Intimität sich aneinander schlossen, aber alle diese Gruppen waren durch ein unauflösliches Band aneinander geknüpft, so daß trennende Unterschiede nicht aufkommen konnten. Sobald uns gemeinsame Spiele zusammenführten, waren wir alle einander gleich, gleichviel ob älter oder jünger. [...] Ich halte mich versichert, daß es ganz wesentlich dazu beigetragen hat, daß dieses so besonders innige Verhältnis unter uns Geschwistern, diese ungetrübt harmonische Übereinstimmung der Seelen und Herzen sich zu allen Zeiten und bei noch so verschiedener Gestaltung der Lebensstellungen so unvermindert erhalten haben.*¹ Auch die Schulzeit wurde in überaus positiver Rücksicht betrachtet: *Unter Schule verstehe ich nicht das Institut, das uns in die Wissenschaften einführt. In diesem warst Du, [...], von uns allen nicht nur der Fähigste, sondern auch der Fleißigste. Ich meine damit das Leben und Treiben in der Schule, das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern, wie es zu jener Zeit im Rostocker Gymnasium sich gestaltet hatte. Auch dieses bietet eine Quelle heiterster Erinnerungen.*²

¹ Wilbrandt, Conrad: Jugend und Elternhaus. In: Adolf Wilbrandt. Zum 24. August 1907 von seinen Freunden. Stuttgart u. Berlin 1907, S. 99 f.

² a.a.O., S. 101



Das Steinthor und die neue Straße zu Rostock. (1846)

Für Adolf Wilbrandt selbst war es nicht zuletzt die Atmosphäre Rostocks vor den großen baulichen Umgestaltungen, die ihn prägte [...] *die nächste Nähe gab der jungen Phantasie ersehnte Nahrung: die Stadt, die alte Hansestadt Rostock, die einst zu den kräftigsten und reichsten gehört, die zur See mitgeherrscht, sich mit den tapferen Dänenkönigen herumgeschlagen, sich der deutschen Nachbarfürsten unverzagt erwehrt hatte. Davon zeugten noch die gewaltigen alten Wälle, die Mauern, die Schiffe im Hafen - in meiner Knabenzeit war Rostocks Handelsflotte die größte in der deutschen Ostsee -, die mächtigen gotischen Kirchenbauten, darunter St. Marien, die schönste, der Petriturm der höchste, fast dem Wiener Stephan gleich. Damals stand auch noch der alte „Zwinger“ vor dem Steintor, den einst ein mecklenburgischer Landesherr gegen die trotzende Stadt erbaut hatte; es standen noch die befestigten Vortore, vor dem Kröpelintor, mit hineingeschossenen Kugeln drin; in den tiefen Gräben floß noch*

*breites Wasser.*³ Folgerichtig, dass unter diesen Eindrücken bald auch die ersten Gelegenheitsgedichte entstanden.

Eine einschneidende Prägung für sein weiteres Leben brachten die mit der Verhaftung seines Vaters verbundenen Ereignisse mit sich. Enttäuscht musste Adolf Wilbrandt feststellen: [...] *an die Stelle der mecklenburgischen Gemütlichkeit von vordem (trat) ein finsterner Verfolgungs- und Rachegeist, und suchte seine Opfer, zu denen auch der Professor Christian Wilbrandt gehörte.*⁴

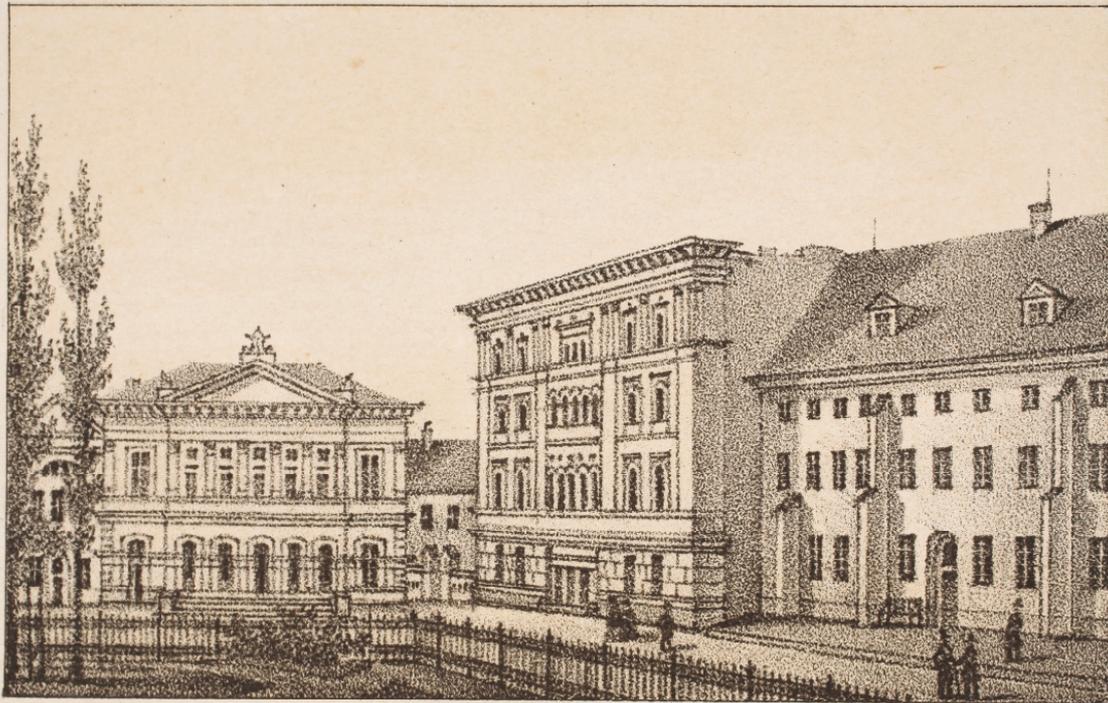
Obwohl sein Vater auf Weisung des Großherzogs von der Universität, dessen Rektor er noch kurz vorher gewesen war, entlassen wurde, war er ausschlaggebend dafür, dass sein Sohn im Jahre 1856 an eben dieser Universität ein Jurastudium aufnahm.

Am 17. April 1856 wurde Adolf Wilbrandt an der *Großherzoglichen Landesuniversität*, wie sie seit 1827 offiziell hieß, immatrikuliert. Gemeinsam mit ihm schrieben sich weitere 93 Studenten ein und sicherten damit Rostock weiterhin den zweifelhaften Rang der kleinsten deutschen Universität. 1911 konnte die Universität mit 920 fast zehnmal so viele Studenten immatrikulieren.

Bemerkenswert war beim Studienbeginn von Adolf Wilbrandt die Person des Rektors, Carl Hegel, Sohn des weltbekannten Berliner Philosophen. Bei diesem hatte der Vater Adolf Wilbrandts, Christian Wilbrandt, während seines Studiums in Berlin begeistert Vorlesungen gehört, die für ihn eine wesentliche Prägung seines wissenschaftlichen Denkens bedeuteten.

³ Wilbrandt, Adolf: *Aus der Werdezeit*. Stuttgart und Berlin 1907, S. 3

⁴ a.a.O., S. 23



Das Ober-Appellations-Gericht u. die Universitäts-Gebäude.

Als Adolf Wilbrandt sein Studium begann, war das so genannte „Neue Museum“ bereits gebaut. Neben ihm stand noch bis 1866 das alte Hauptgebäude der Universität, das „Weiße Kolleg“.

Sein Sohn stürzte sich geradezu in das Studium und verkündete vor seinem Stipendienexamen selbstsicher: *[...ich] wusste (ein nie wieder erlebtes Gefühl): ich kann nichts nicht wissen!*⁵ Allerdings war es nicht die Rechtswissenschaft die ihn wirklich faszinierte: *Von diesem und anderen Kollegien kam ich dann nach Hause in mein Paradies: Studien für mich und nach meiner Lust, in all meinen Sprachen, deutsch, griechisch, lateinisch, französisch, englisch, etwas italienisch; dazu Geschichte, Ästhetik, Philosophie, Literaturgeschichte und so fort. Alle alten Dichter las ich. Die längsten Tage waren kaum lang genug. Meine besten Freunde waren auf andre Universitäten gegangen, ich lebte wie ein Eremit über meinen Büchern.*⁶

⁵ a.a.O., S. 41

⁶ a.a.O., S. 41

Die logischen Konsequenzen dieser Literaturbegeisterung zeigten sich im zweiten Semester gegenüber seiner eigentlichen Studienrichtung: *[...es] wuchs mehr und mehr eine Trägheit heran [...]* Die Pandekten, die ich nun zu hören hatte, verloren ihren ersten Reiz für mich; sie wurden mir fast so fremd und kalt wie die Mathematik. Dagegen verliebte ich mich in den Gedanken, später, draußen, etwa in Berlin, zur Bühne zu gehen und wie Shakespeare und Moliere ein Schauspieldichter zu werden. Vor allem aber hinaus, hinaus! Weg aus der engen Vaterstadt in die große Welt! Zu andern Menschen, zu Künstlerseelen, zu den Könnenden, den Verstehenden! Immer tiefer fühlt' ich, wie einsam ich durch die Rostocker Straßen ging; immer heißer brannte die Sehnsucht: wann lüfte ich die Flügel wie der Kranich, der „nach der Heimat zieht“? Alle Tage enden. Nach Ostern 1857 kam der junge Tag, an dem ich meinen Koffer und meine Bücherkiste packen konnte: Auf nach Berlin!⁷

1887 - Rückkehr nach Rostock

Spätestens 1887 hatte sich gezeigt, dass für Wilbrandt die ohnehin nicht aus völliger Überzeugung übernommene Arbeit am Burgtheater ihre Berechtigung verloren hatte. Verstärkt durch seine Eheprobleme beschloss er einen radikalen Bruch und kündigte.

Victor Klemperer schrieb: *[...] der Fünfzigjährige [zog sich] aus der großen Welt in seine kleine Vaterstadt Rostock zurück. Er hatte die Welt in sich eingesogen, er hatte ausgelernt, konnte ans Lehren denken. Die Zeit der Ernte begann.*⁸

Insgesamt verbrachte er 41 der ihm vergönnten 74 Lebensjahre in seiner Heimatstadt.

⁷ a.a.O., S. 41

⁸ Klemperer, Victor: Adolf Wilbrandt : eine Studie über seine Werke. - Stuttgart, Berlin, 1907. - S. 15



Universitätshauptgebäude, Foto von etwa 1890.

Als Wilbrandt nach Rostock zurückkehrte gehörte das neue Universitätshauptgebäude zu den schönsten Gebäuden der Stadt.

Erster großer - und wohl auch bedeutendster - Höhepunkt nach seiner Rückkehr war die Vollendung des „Meisters von Palmyra.“ Ihm folgten innerhalb kurzer Zeit eine erstaunliche Anzahl von Romanen, Novellen und mehrere Dramen. Eine keinen Anspruch auf Vollzähligkeit erhebende Aufstellung verweist seit seiner Rückkehr nach Rostock auf das Entstehen von:

- 19 Schauspielen,
- 3 Lustspielen,
- 5 Übersetzungen und Bearbeitungen klassischer Werke,
- 2 Lyrikbänden,
- 5 Bänden mit Schriften und Briefen,
- 2 literaturhistorischen Werken,
- 22 Romanen sowie
- 7 Bänden mit Erzählungen und Novellen.

Allein schon die Auflistung dieses fast erdrückenden Werkes lässt erahnen, wie sehr er einer Gefahr verfallen war, auf die er selbst einmal bei Fritz Reuter hingewiesen hatte. Im Dezember 1861 hatte er mit Blick auf dessen Veröffentlichungen geschrieben: *Nur der einen Furcht kann man sich nicht ganz erwehren, daß Fritz Reuter seiner glücklichen Fruchtbarkeit könnte die Zügel schießen lassen und vergessen, wie auch die bescheidenste Frucht immer des Ausreifens und die Popularität verständiger Pflege bedarf.*⁹

Wilbrandt selbst scheint sich aber seines Problems durchaus bewusst gewesen zu sein. Selbstironisch stellte er in seinem „Gespräch, das fast zur Biographie wird“ zu seinen Dichtungen fest: *Kam eine tot zur Welt, ich lebe ja noch, andre zu schaffen!*¹⁰



Zu den Ausweichquartieren für das Theater gehörte der Saal des Restaurants „Tivoli“

⁹ Wilbrandt in: Süddeutsche Zeitung. Nr. 652. 22.12. 1861

¹⁰ Wilbrandt, Adolf: Gespräche und Monologe. Stuttgart 1889, S. 16



Ein weiterer Spielort des Theaters war das im Innenhof der ehemaligen „Societät“ gelegene „Thalia“

Theodor Fontane, ein persönlicher Bekannter von Adolf Wilbrandt, stellte für die Jahre von 1880 bis 1890 fest, dass dieser gemeinsam mit Lindau und Wildenbruch das Jahrzehnt beherrscht hatte. Wilbrandt selbst darf man bis etwa 1900 eine dominierende Stellung unter den deutschsprachigen Dramatikern zubilligen. Fast alle bedeutenden deutschen und österreichischen Bühnen hatten zumindest ein Stück von ihm im Repertoire. Nicht alle der entstandenen sind aber überhaupt zur Aufführung gelangt.

Die Stadt Rostock hatte sich seit den Kinder- und Jugendtagen Adolf Wilbrandts rasant verändert. Die Einwohnerzahl war seit 1837 um mehr als das Doppelte auf nunmehr 44.000 gestiegen, die neuen Wohngebiete außerhalb der ehemals von einer Stadtmauer umgebenen Altstadt hatten eine großflächige Stadterweiterung mit sich gebracht. Und dennoch muss die Umstellung von Wien auf Rostock einen „Kulturschock“ für ihn bedeutet haben. Von der damals viertgrößten Stadt Europas mit einer Einwohnerzahl von mehr als einer Million Menschen in einen Ort zu ziehen der nur einen Bruchteil davon aufweisen konnte, ist in Anbetracht seiner dort gewohnten Lebensbedingungen nur schwer

nachzuvollziehen. Nicht zuletzt auch unter Berücksichtigung der für Wilbrandt bis dahin stets geradezu existentiell unverzichtbaren kulturellen Qualität seines Wohnortes. Bei aller gebotenen Zurückhaltung muss eingeschätzt werden, das Rostock nicht den Anspruch erheben konnte, ein vielfältiges kulturelles Leben zu ermöglichen. Besonders negativ wirkte sich anfangs aus, dass nach dem Brand des Stadttheaters im Jahre 1880 immer noch kein Neubau entstanden war. Im Übrigen scheint das Theater der Stadt Rostock auch sehr „zurückhaltend“ gewesen zu sein, was die Auf-
 führung von Stücken ihres zu jener Zeit wohl bekanntesten Sohnes betraf. Lediglich neunzehnmal¹¹ wurden in Rostock bis zum Bau eines neuen Stadttheaters Stücke von Wilbrandt aufgeführt. Zum - allerdings nicht ganz aussagekräftigen - Vergleich: in Wien standen *in vier Jahrzehnten nicht weniger als 31 seiner dramatischen Schöpfungen, und zwar 22 Eigenwerke und 9 Übersetzungen und Bearbeitungen an 648 Abenden*¹² auf dem Programm des Burgtheaters.



Das Foto zeigt benachbarte Gebäude des Wohnhauses von Wilbrandt um 1900. Die Gebäude existieren, bis auf den sogenannten „Witte Speicher“, nicht mehr.

¹¹ durch das Fehlen einer genauen Statistik möglicherweise auch noch einige mehr

¹² Glücksmann, Heinrich: Adolf Wilbrandt und wir. In: Zu Adolf Wilbrandts 100. Geburtstag. Festschrift von der Grillparzergesellschaft. o.O. 1937, S. 12



Fotografie des Arbeitszimmers von Adolf Wilbrandt

Adolf Wilbrandt zog gemeinsam mit seinem Sohn in sein Elternhaus in der Schnickmannstraße. Dort wohnte er gemeinsam mit einem Bruder und einer Schwester, sowie deren Familien. Wichtig für ihn und auch seinen Sohn wurde eine weitere Hausbewohnerin, seine Nichte Helene, die bald den größten Teil seiner Haushaltsführung übernahm. Aus Dankbarkeit wurde ihr von ihm 1907 sein Buch „Lieder und Bilder“ zugeeignet.

Wilbrandt selbst richtete sich im ersten Stock des Hauses ein. Dabei entstand, wie sein Freund Lindau es ausdrückte, eine *Klause des fleißigen Arbeiters wie sie im Buche steht*. Beeindruckt fuhr er fort: *Da sitzt Du nun in Deinem eigenen Heim, Deiner festen Burg, umgeben von Liebem und Schönem, und dchtest und trachtest, [...] losgelöst von allem, was Dich langweilt und anödet, in innigem Zusammenhange mit allem was Dich freut. Und schreibst und liest die nützlichsten Sachen und behältst so schrecklich viel [...] Mit leichter Ironie urteilte Lindau: Du hast ganz recht gehabt, nachdem Du Dich in der Welt umgetan hast und aufgefliegen bist zu den höchsten Regionen, Deinem alten Neste wieder zuzuflattern und da hübsch mollig und warm Dein verständiges und nützlich anständiges Leben zu leben.*¹³

Auch Alfred Klaar sah die Rückkehr Wilbrandts von Wien nach Rostock positiv: *Ein tiefes Bedürfnis nach Sammlung zu neuem Schaffen, [...] war entscheidend für seinen Rücktritt. Eine ganze Gestaltenwelt wurde aus ihrer Haft befreit, als der Poet sich selbst wiedergegeben war. Den zwei Jahrzehnten, die Wilbrandt rastlos schaffend und gestaltend, [...] in seiner Vaterstadt Rostock verbrachte, auf dem geliebten und oft verklärten Heimatsboden, im alten Familienhause, in das er die Völker und Zeiten zu Gaste*

¹³ Lindau, Paul: Unsere Begegnungen 1872-1907. In: Adolf Wilbrandt. Zum 24. August 1907 von seinen Freunden. Stuttgart und Berlin, 1907, S. 192

lädt, verdanken wir die reichsten und reifsten Früchte seines genialen Könnens, die Krönung seines Lebenswerks.¹⁴

Widersprüchlicher empfand es hingegen sein Sohn Robert, der später klagte: *Mir, dem Heranwachsenden war die Stille der Kleinstadt zugedacht. Dann blieb es dabei. Wie oft aber sind wir im Sommer wieder nach Österreich gereist! Meinem Vater wie meiner Mutter war Österreich eine zweite Heimat geworden. Gern spielte er mit dem Gedanken sich in Salzburg anzusiedeln. [...] Die geistige Heimat des Dichters aber blieb Wien.*¹⁵



Adolf Wilbrandt war der erste der 1874 eine fundierte Reuterbiographie verfasste und eine Werkausgabe herausgab

¹⁴ Klaar, Alfred: Versuch einer Würdigung. In: Adolf Wilbrandt. Zum 24. August 1907 von seinen Freunden. Stuttgart und Berlin, 1907, S. 35

¹⁵ Wilbrandt, Robert: Mein Vater Adolf Wilbrandt. Zu seinem 100. Geburtstag. Berlin, Wien, Zürich, 1937, S. 35

Ein Mecklenburger

Roman

von

Adolf Wilbrandt



Stuttgart und Berlin 1901

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

G. m. b. H.

In den ersten Jahren seiner Rückkehr nach Rostock widmete Wilbrandt sich zunehmend dem Prosaschaffen. Auffällig, dass immer wieder als Handlungsort Mecklenburg gewählt wurde. Er selbst hob vor allem den „Mecklenburger Humor“ als für ihn bedeutsam hervor. In einem seiner allerdings nicht gelungensten

Werke, dem Roman „Ein Mecklenburger“ legte er seiner Hauptgestalt folgende Worte in den Mund: *Ja, ein Mecklenburger, das bin ich; [...] Seh'n Sie, die Mecklenburger – so was wie den preußischen Staat hätten sie nicht machen können; Spartaner sind sie gar nicht. [...] wir leben mehr nach dem alten schönen Spruch: Kommst du heut nicht, kommst du morgen! Aber eines haben wir, da lassen wir uns niemand vorbeifahren: einen gesunden dauerhaften, unerschrockenen, auch schön verrückten Humor! Nicht Witze machen, das mein ich nicht; aber so ein gewisser innerer Sonnenschein. So'ne sorgenbrechende Seelenstimmung, die sich aus dem Elend herauslachen kann, die mit allem fertig wird. Seh'n Sie man sagt uns nach, dass wir besonders empfindlich sind; meinetwegen; und empfindsam dazu. Dann rührt sich aber der Helfershelfer, der alte Mecklenburger Humor, und bringt uns wieder hoch!*¹⁶

Wahrscheinlich ungewollt hat Wilbrandt hier ein Moment der mecklenburgischen Volksmentalität hervorgehoben, das sich zwar auch positiv in Hinsicht auf Bewältigung von Problemen gezeigt hat, auf der anderen Seite aber auch zur Folge hatte, dass sich im Lande lange rückständige Auffassungen am Leben halten konnten.

Zu den Werken die ihren Hintergrund in Mecklenburg und Vorpommern haben, gehören beispielsweise die Romane „Hildegard Mahlmann“ (1897), „Der Mecklenburger“ (1901), „Irma“ (1901) und „Hiddensee“ (1910). Aber auch Erzählungen und Novellen wie: „Die Brüder“, „Heimat“, „Johann Ohlerich“, „Der Turm in der Stadtmauer“, „Am heiligen Damm“ und „Der Mitschuldige“. Allerdings gilt es eine kritische Einschätzung zu wahren und nicht auf eine ungerechtfertigte Erhöhung positiver Seiten des Norddeutschen hinauszulaufen. Wilbrandt hebt ausdrücklich hervor: *Seit ich mit den Süddeutschen, mit Bayern, Franken und Schwaben gelebt hatte, war mir das norddeutsch „Gebildete“, das so oft überbildet und verbildet war, vollends leid geworden [...].*¹⁷

¹⁶ Wilbrandt, Adolf: Ein Mecklenburger. Stuttgart und Berlin, 1901, S. 42

¹⁷ Wilbrandt, Adolf: Aus der Werdezeit. Stuttgart und Berlin 1907, S. 11



Mit einer Beschreibung dieses gotischen Doppelhauses Am Schilde beginnt der Roman „Osterinsel“.

Beispielhaft für sein Romanschaffen soll hier die „Osterinsel“, im Jahre 1895 veröffentlicht, betrachtet werden. Der erste Teil der Handlung spielt 1881 in Rostock. Das Werk beginnt mit einer scheinbar idyllischen Beschreibung zwei der schönsten Gebäude¹⁸ der Stadt. Allerdings wird schnell klar, dass es sich hier keinesfalls um den verklärenden Beginn der Darstellung einer Rostocker Geschichte handelt. Vielmehr ist es eine Art Schlüsselroman, dessen Anliegen der Transport zeitgenössischer philosophischer Anschauungen ist, hier der von Nietzsche, dessen Schicksal und Auffassungen teilweise den Hintergrund der Romanhandlung bilden.

Auch im kürzlich erst wieder neu verlegten Roman „Hiddensee“¹⁹ steht die Darstellung von Einflüssen der Lehre des Philosophen auf die Hauptgestalten des Werkes im Zentrum. Wilbrandt war aber sehr wohl imstande mögliche negative Seiten dessen Lehre zu erkennen, dies belegen seine weitsichtigen Worte:

¹⁸ beide Gebäude wurden 1942 zerstört

¹⁹ Wilbrandt, Adolf: Hiddensee. Berlin, 2009

Die Osterinsel

Roman

von

Adolf Wilbrandt

Vierte Auflage



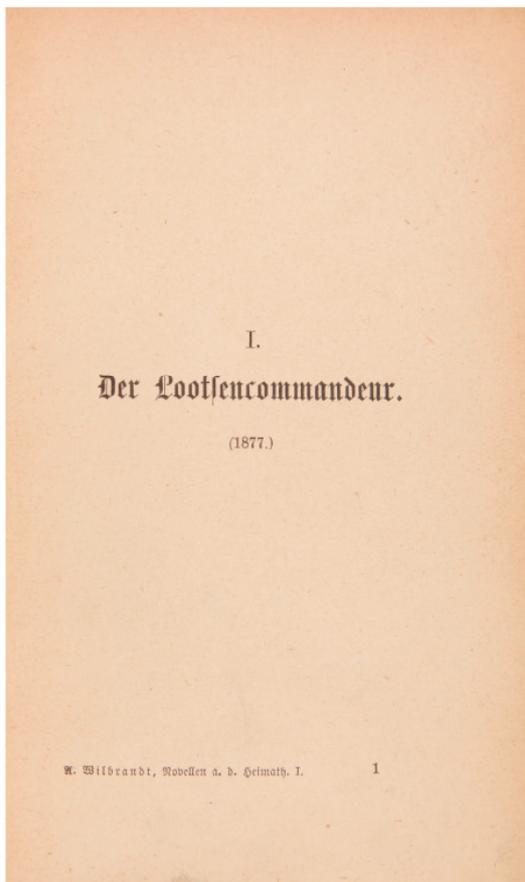
Stuttgart und Berlin 1902

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

G. m. b. H.

Ich kenne Nietzsche genug, um zu wissen, dass er ein Geist voll Talent und Adel war; dass es aber für einen begabten Schurken nicht schwer ist, ihn für seine niedrigen Triebe zu verwerten.

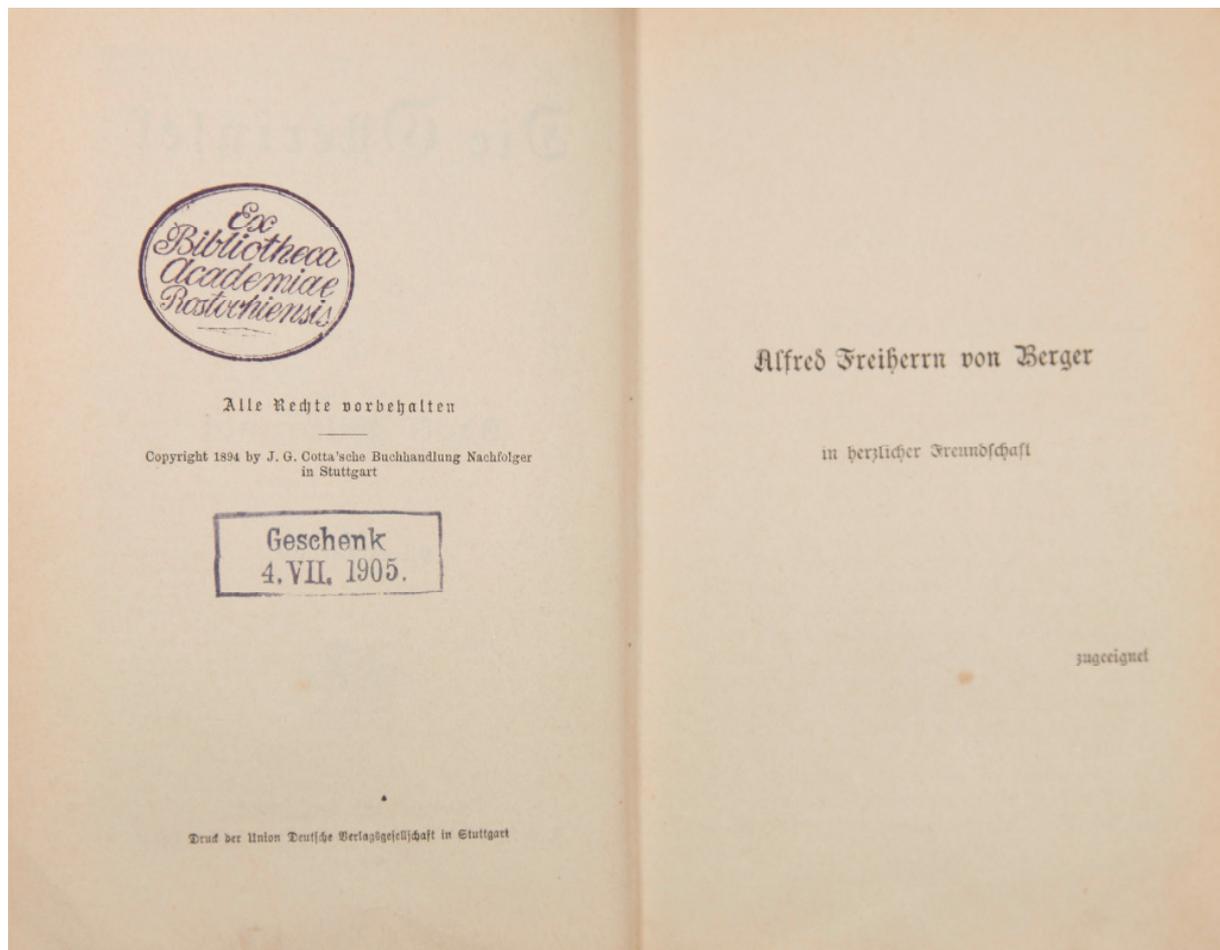
Im Roman „Fridolins heimliche Ehe“ wiederum ist es eine der für ihn prägendsten Gestalten seines künstlerischen Lebens, der gebürtige Rostocker Friedrich Eggers, der Vorbild seines Helden ist. Dass es sich bei diesem Werk um – wie heute oft hervorgehoben wird – um den ersten homosexuellen Roman mit Happy End handelt, hat Wilbrandt selbst schon in seinem Vorwort zur Dramatisierung scharf zurückgewiesen.



Das Foto zeigt den mit vielen Auszeichnungen geehrten Stephan Jantzen um 1900.

Auch für die Hauptgestalt seines Werkes „Der Lotsenkommandeur“ (1882) gab es ein reales Vorbild: Stephan Jantzen. Dem legendären Warnemünder gelang es als Leiter der dortigen Lotsen insgesamt 94 Menschen aus Seenot zu retten. Neben der Novelle schrieb

Wilbrandt im Jahre 1890 auch eine gleichnamige Bühnenfassung. Der hochbetagte Stephan Jantzen nahm im Jahre 1911 auch an den Beisetzungsfeierlichkeiten für Adolf Wilbrandt teil.



Dass Wilbrandt auch in den Jahren nach seiner Heimkehr Anteil an der Entwicklung „seiner“ Universität nahm, zeigte sich in einer Bücherspende die er im Juli 1905 der Universitätsbibliothek überreichte.²⁰ Ein Stempel in den betreffenden Exemplaren legt noch heute Zeugnis davon ab.

²⁰ Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Band 16. Mecklenburg-Vorpommern. Hildesheim, Zürich, New York, S. 131

IM NAMEN
SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT
UNSRES DURCHLAUCHTIGSTEN HERRSCHERS
FRIEDRICH FRANZ
GROSSHERZOGS VON MECKLENBURG, FÜRSTEN ZU WENDEN, SCHWERIN UND RATZEBURG, GRAFEN ZU SCHWERIN,
DER LANDE ROSTOCK UND STARGARD HERRN
DES ERHABENEN SCHIRMHERRN UND KANZLERS UNSERER UNIVERSITÄT
UND
UNTER SEINER MAGNIFICENZ DEM REKTOR
FEDOR SCHUCHARDT
DOKTOR DER MEDIZIN UND ORDENTLICHEM PROFESSOR DER PSYCHIATRIE UND GERICHTLICHEN MEDIZIN, GEH. MEDIZINALRAT
ERNEUERT
IM AUFTRAG DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
PAUL FALKENBERG
DOKTOR DER PHILOSOPHIE UND ORDENTLICHER PROFESSOR DER BOTANIK
ZUR ZEIT DEKAN
HERRN ADOLF WILBRANDT
AUS ROSTOCK
ZUM 9. MAI 1909
DIE DOKTORURKUNDE.
DEM MANNE, DER VOR 50 JAHREN DIE DOKTORPRÜFUNG MIT AUSZEICHNUNG BESTAND, DER IN TREFFLICHEN
LITERARHISTORISCHEN UND DRAMATURGISCHEN ARBEITEN WISSENSCHAFTLICHE UND KÜNSTLERISCHE BESTREBUNGEN
VEREINIGTE, DER ALS VIELSEITIGER, GEISTVOLLER UND HOCHSINNIGER DICHTER WEIT UND BREIT GEFEIERT WIRD,
BRINGEN WIR HERZLICHEN GLÜCK- UND HEILWUNSCH DAR.
DER FAKULTÄT GEREICHT ES ZUR EHRE, ADOLF WILBRANDT, DER UNS SCHON DURCH DIE ERINNERUNG AN
SEINEN VATER CHRISTIAN WILBRANDT, UNSERN EINSTIGEN AMTSGENOSSEN, VERBUNDEN IST, ZU DEN VON IHR
PROMOVIERTEN DOKTOREN ZU ZÄHLEN.
MÖGE IHM NOCH LANGES UND REICHES SCHAFFEN VERGÖNNT SEIN!
ROSTOCK, DEN 6. MAI 1909.



ROSTOCK.
DRUCK VON ADLERS ERBEN.

Als er am 9. Mai 1909 das Goldene Jubiläum des Erwerbs seines Doktordiploms beging, war von der Universität erstmalig ein deutsch verfasstes Duplikat des Originalexemplares ausgestellt worden, das ihm durch den Dekan der Philosophischen Fakultät überreicht wurde.



Die Ansicht von Rostock aus dem Jahre 1902 zeigt einen Blick auf die Stadtsilhouette vom Gehlsdorfer Ufer aus.

In Rostock war Adolf Wilbrandt offensichtlich mehr und mehr zu einer Gestalt geworden, von der man zwar wusste, dass ihr eine weit über die Stadt hinausweisende Bedeutung zukam, aber nicht so recht einschätzen konnte, welchen Stellenwert man ihr zuzuweisen hatte. Sein Auftreten in Rostock schilderte ein zu seinem 70. Geburtstag am 25. August 1907 erscheinener Artikel in der „Rostocker Zeitung“ in zeittypischem Pathos wie folgt: *Ganz für sich auf einsamen Wegen sieht man ihn wandeln, meistens allein. Der Strand, die Fischerbastion und der angrenzende Wall, das a l t e Rostock sind ihm augenscheinlich am liebsten. Hell sieht das große Auge aus den buschigen Brauen hervor, schickt wohl einen Blick hinüber zu diesem und jenem, dessen Antlitz ihm voll dankbarer Herzenslust entgegenleuchtet und – geht einsam weiter. Oder er geht auf der so von ihm geliebten Schnickmannsbrücke sinnend auf und ab, als wenn er die glückliche Lösung irgendeines Konfliktes suchen wollte [...] Auch im Konzertsaal sieht man hin und wieder den Alten. Wenn [...] ein Berufener den so über alles geliebten Beethoven dirigiert. Dann blitzen die Augen, dann – ja*

*dann ist er mitten drin in der Welt, die er sich geschaffen hat in einem Leben voll heißer Arbeit und voll nie ermüdenden Strebens.*²¹

Wilbrandt selbst war sich durchaus bewusst, dass sein Auftreten in der Stadt als etwas skurril aufgenommen wurde. Für ihn aber war das unerheblich. In einem Dankschreiben an den Rat der Stadt für die ihm zugegangenen Geburtstagsgrüße heißt es: *Und wenn ich jetzt in unserem alten Haus in der Schnickmannstraße wohl etwas „sonderlingshaft“ zurückgezogen lebe, so tue ich es nur, weil ich auf keine andere Weise so schön tief gesammelt schaffen und lernen kann.*²² Die Stadt Rostock benannte in einem neu entstehenden Stadtteil eine Straße nach ihm.



²¹ Rostocker Zeitung. Beiblatt, 24.08.1907

²² Rostocker Zeitung. 11.09.1907

Die zahlreichen Würdigungen zu seinem Geburtstag belegen, dass er nach wie vor in Deutschland und Österreich als bedeutender Dichter wahrgenommen wurde. Es folgten Ehrungen durch den deutschen Reichskanzler, Fürst Bülow, den mecklenburgischen Großherzog und auch vom Wiener Burgtheater. Einer seiner besten Freunde, der Nobelpreisträger für Literatur des Jahres 1910, Paul Heyse, widmete ihm ein Poem. Eine Festschrift seines Verlages, des Cotta Verlages, mit ehrenden Beiträgen vieler Wilbrandtscher Freunde erschien kurz nach seinem Ehrentag. Im Berliner Schiller-Theater und dem Schweriner Hoftheater wurden feierliche Wilbrandt-Abende veranstaltet.

Gleichzeitig musste allerdings in seiner Heimatstadt festgestellt werden, dass seine bekanntesten Stücke *noch heute auf fast allen deutschen Bühnen aufgeführt (werden) – nur nicht auf der Rostocker.*²³

Besonders erfreute den Jubilar ein Glückwunschs Schreiben der Rostocker Universität, da in diesem nicht nur sein Schaffen gewürdigt wird, sondern ausdrücklich auch auf die Verdienste seines - einstmals unter unwürdigen Umständen von der Universität ausgeschlossenen - Vaters hingewiesen wurde: *[...]weiß sich [die Mecklenburgische Hochschule] noch besonders verbunden mit dem Sohne Christian Wilbrandts, unseres einstigen Kollegen und Rektors, der auch in schwersten Tagen seine Ueberzeugung und Gesinnung aufrecht hielt.* In seinem Dankschreiben an die Universität heißt es: *Ich danke Ihnen auch aufs innigste, daß Sie zugleich meines Vaters, ihres einstigen Kollegen so warm und ehrend gedenken.*²⁴

Trotz aller Ehrungen wurde in den folgenden Jahren immer offensichtlicher, das die nach Adolf Wilbrandts Abschied aus dem Burgtheater verfaßten Zeilen: *Wer unser Empfinden so gewaltig zum Mitleiden erregen und im nächsten Augenblick wieder heiter beruhigen kann, der ist trotz allen offenkundigen oder verborgenen Mängeln, die sein Stück haben mag, ein echter Dichter, ein Meister des deutschen Dramas, der in rüstiger Kraft für unsere Bühne noch lange maßgebend zu wirken berufen sein möge,*²⁵ nicht mehr ganz der Aktualität entsprachen.

²³ Rostocker Zeitung. 20.08.1907

²⁴ Rostocker Zeitung. 15.09.1907

²⁵ Adolf Wilbrandt. Zum 24. August 1907 von seinen Freunden. Stuttgart, Berlin, 1907. S. 35



Mit dem Durchbruch naturalistischer Stücke auf den deutschen Bühnen war auch eine Neubewertung seines Schaffens verbunden, die einen rapiden Rückgang von Neuinszenierungen seiner Werke zur Folge hatte.

Schließlich bildete im September 1910 die Uraufführung seines letzten großen Stückes „Das Bild zu Sais“ im heimischen Rostocker Stadttheater einen letzten Höhepunkt seines Schaffens. Von der einheimischen Presse wurde es mit emphatischer Begeisterung aufgenommen: [...] *der Gipfel seines dramatischen Schaffens [...] Wenn alles was Wilbrandt einst schrieb veralten sollte, dieses Drama wird bleiben: es ist eine Gedankendichtung von Ewigkeitswert.*²⁶

Völlig entgegengesetzt dazu die von Walter Behrend verfasste Kritik in der Berliner „Schaubühne“. Bereits einleitend stellte er zu Wilbrandt fest: *Seine Zeit ist eigentlich längst verstrichen; aber seine greisen Lenden gebären immer noch Dramen und Romane in Fülle.* Zum Stück selbst heißt es dann: *Aus der Totenkammer sind die Requisiten des Stückes geholt; das Epigonengespenst der siebziger und achtziger Jahre rührt sich schreckhaft auf der fahlen Szene, wirbt ohnmächtig um die Pose der Großartigkeit und bricht dann klappernd zusammen. [...] Wilbrandts Quelle, der einst eine überhitzte, bengalisch flammende Dramatik entauschte, ist versiegt.*²⁷

²⁶ Rostocker Zeitung. Beiblatt. 25.09.1910

²⁷ Die Schaubühne. Nummer 40 vom 06.10.1910

Stadt-Theater in Rostock.

Fernsprech-Anschluß Nr. 209
von 9—1 Uhr vorm. und 4—7 Uhr nachm.

(Direktion: Rudolf Schaper.)

Fernsprech-Anschluß Nr. 209
von 9—1 Uhr vorm. und 4—7 Uhr nachm.

Sonnabend, den 24. September 1910:

Bei festlich erleuchtetem Hause Eröffnungs-Vorstellung.

Ausser Abonnement.

==== (Uraufführung!) ====

Das Bild zu Sais

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Adolf Wilbrandt.
In Szene gesetzt von Direktor Rudolf Schaper.

Personen:

Scheff, Oberpriester in Sais	Dugo Skappe.	Hato, Soldnerführer	Friedrich, Gatte.
Amos, sein Sohn	Arnold Meister.	Settos	Hans Fochte.
Nictis	Eise Allner.	Tanis, Wirt	Harbert Laske.
Nechet	Flora Leopold.	Asnath, seine Tochter	Helene Dornau.
Amosis	Paul Becker.	Hor, Tempeldiener	Paul Nowakowstky.
Apollonius, ein Grieche	Ernst Wehlauf.		

Priester. Bürger. Soldner. Kammerfrau. Tempeldiener. Volk. — Die Handlung spielt in Aegypten, im letzten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung.

Nach dem 2. und 4. Akte findet je eine Pause statt.

Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier J. Mühlborfer & Co., Bremen.

Schauspiel-Preise.

Einzel. Garderobengeld.		Einzel. Garderobengeld.		Einzel. Garderobengeld.	
I. Rang, Orchester u. Proszeniumslogen	3,60 M.	Batterie	1,10 M.	III. Rang, Balkon und Seitenplätze (die beiden ersten Reihen)	0,80 M.
I. Rang, Balkon	2,85 "	II. Rang, Balkon 1.—3. Reihe	1,60 "	III. Rang, Tribüne	0,40 "
I. Rang, Seiten- (Vorne)	2,85 "	II. Rang, Balkon 4. Reihe	1,10 "	III. Rang, Stühlplatz	0,25 "
I. Rang, Seiten- (Hintere)	2,35 "	II. Rang, Seitenplätze 1. Reihe	1,35 "		
I. Parkett	2,35 "	Seitenplätze 2. und 3. Reihe	1,10 "		
II. Parkett	1,85 "	II. Rang, Stühlplatz	1,10 "		

Der Tagesverkauf findet von 10—1 Uhr vormittags an der Theaterkasse und von 1 1/2 bis 5 1/2 Uhr nachmittags in dem Optischen Institut von Georg Overbeck, Doberanerstr. 12, statt.

Ueber vorbestellte Eintrittskarten, welche bis mittags 1 Uhr an der Theaterkasse nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt. Theaterzettel a 10 Pf. sind bei den Vogenschließern zu haben.

Der Vorverkauf zu der Sonntags-Vorstellung findet am Sonnabend Vormittag von 9—10 Uhr an der Theaterkasse statt.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Ende 10 Uhr.

Sonntag, den 25. September 1910: Ausser Abonnement.

Margarethe

(Faust)

Große Oper in 5 Akten von Barbier & Carré. — Musik von Charles Gounod.

Faust Étienne Schindling als Gast auf Engagement.

Opernpreise.

Anfang 7 Uhr.

Wieder Erben, G. m. b. H., Rostock.

Sonnabend, den 24. September 1910: Ein Prolog. Schiller III 4. Akt der von Paul Simonin.

Mittwoch, den 5. Oktober: Einmaliges Gastspiel Sigib Stronbioni! La Traviata. (Violetta.)

Eine kritische Haltung zu den letzten Arbeiten Wilbrandts nahm auch Heinrich Glücksmann ein. Er führte das qualitative Nachlassen eines Großteils seiner Schöpfungen auch auf dessen Rückkehr nach Rostock zurück: *Er hatte gehofft, gleich dem mythischen Riesen Anthäus auf der Heimaterde zu frischen Säften und Kräften zu gelangen und goß auch wirklich in dieser Schlußphase seines Lebens und Schaffens ein überreiches Füllhorn literarischer Gaben über das deutsche Publikum aus. [...] Darunter Gutes und Schönes, aber auch Schöpfungen, die seiner Vergangenheit nicht würdig waren, die unausgereift schienen, Früh- und Mißgeburten. Er produzierte eben zu rasch, zu ungeduldig, zu viel, und gewiß machte sich auch der Einfluß der Vereinsamung, der starrsinnigen Vergrabenheit in die Öde des festungsartigen Familienhauses in der Schnickmannstraße, der Entfernung und Entfremdung von Welt und Leben geltend.*²⁸

Dennoch wurde sein Tod am 10. Juni 1911 nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich bestürzt zur Kenntnis genommen. Aus dem gesamten deutschsprachigen Raum trafen Beileidsbekundungen in Rostock ein. Vorrangig waren es viele Schriftstellerkollegen wie Paul Heyse, Hermann Sudermann, Peter Rosegger, Max Dreyer und Marie von Ebner-Eschenbach. Aber auch die Reichskanzler Fürst Bülow und Bethmann-Hollweg sowie der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin sandten Telegramme. Die Intendanten der größten deutschsprachigen Theater kondolierten, auch der Bürgermeister von Wien. Vom Burgtheater wurde ein Kranz geschickt. Im Berliner Lessing Museum fand eine Gedächtnisfeier statt, auf der Victor Klemperer die ehrende Rede hielt.

²⁸ Heinrich Glücksmann: Adolf Wilbrandt und wir. In: Zu Adolf Wilbrandts 100. Geburtstag. Festschrift von der Grillparzergesellschaft. 1937, S. 49



In der „Rostocker Zeitung“ erschien am 11.06.1911 die Todesanzeige.



Am 14.06.1911 führte der Trauerzug von seinem Wohnhaus in der Schnickmannstraße zum Alten Friedhof.

Die Beisetzung Adolf Wilbrandts wurde in Rostock zu einem eindrucksvollen Ereignis. Sein Freund Paul Lindau spricht angesichts der vielen auf Halbmast gesetzten Fahnen von *Einer Stadt in Trauer*.²⁹

Die „Rostocker Zeitung“ schilderte die Atmosphäre:

*Ein grauer nasskalter Tag im Rosenmonat. [...] Recht so ein Tag, um einem das Abschiednehmen von der schönen Welt, die Adolf Wilbrandt heiß geliebt, wie selten ein Mensch, recht leicht zu machen. [...] Im Mittelzimmer des 1. Stockes ist der Dichter aufgebahrt. [...] Auf dem verwaisten Stehpult, an dem man den Dichter oft arbeitend erblicken konnte, liegt ein Lorbeerkranz. [...] Viele Straßen der inneren Stadt hatten Trauer=Toilette angelegt. Man hatte die Flaggen halbstock gehisst und auch lange, schwarze Florbänder als Trauerzeichen daran befestigt. Melancholisch hing auf Rostocks Rathaus der schwarze Greif im gelben Feld auf Halbmast. [...] Die geöffneten Fenster der Häuser waren dicht besetzt mit Zuschauern und auf den Bürgersteigen stand dicht gedrängt die Menge. [...] Die Trauerfeier gestaltete sich schlicht und ernst. [...] Die Gedächtnisrede hielt P. Heydenreich. Von Wilbrandts Verwandten umstanden den Sarg, [...] seine Gattin und sein Sohn, seine beiden Brüder, Dr. Wendorff-Toitz mit Familie und Max Kunze, ein Neffe Fritz Reuters wie auch des Verstorbenen. Dr. Paul Lindau, Graf Wickenburg, Dr. Nicolai und Musikdirektor Heinrich Schulz vertraten Wilbrandts Freunde. Im Trauergefolge war der Rat fast vollzählig und die Bürgervertretung sehr stark vertreten. Die Universität vertraten der Prorektor Prof. Golther und der Dekan der philosophischen Fakultät Prof. Michaelis. Das übrige Gefolge bildeten Angehörige aller Kreise unserer Stadt.*³⁰

²⁹ Paul Lindau in: Wilbrandt, Robert: Mein Vater Adolf Wilbrandt. Zu seinem 100. Geburtstag. Berlin-Wien-Zürich 1937, S. 62

²⁸ Rostocker Zeitung. 15.06.1907, S. 3



Das Foto zeigt Grabplatte im April 2011

Nach einem feierlichen Zug durch die Rostocker Straßen wurde Wilbrandt auf dem Alten Friedhof, dem heutigen Lindenpark, beigesetzt. Ursprünglich befanden sich auf dem repräsentativ gestalteten Grabmal folgende Zeilen von ihm:

*Was ist Glück? Das Glück bezwingen,
Daß es dir von innen lacht.
Was ist Glück? Wenn kein Mißlingen
D i c h auch zum Mißlung'nen macht.
Was ist Glück? Wenn deine Stärke
Hart bleibt, was auch stürmen mag,
Und wenn bis zum letzten Tag
Schön dir bleiben Gottes Werke.³¹*

Heute existiert das Grabmal nicht mehr. Auf der schlichten Grabplatte, die heute im Sonderparkteil der ehemaligen Friedhofsanlage liegt, weist nur noch der Name Adolf Wilbrandt auf den Verstorbenen hin.

³¹ Wilbrandt, Robert: Mein Vater Adolf Wilbrandt. Zu seinem 100. Geburtstag. Berlin, Wien, Zürich, 1937, S. 62

Adolf Wilbrandt, seine akademischen Vorfahren und die Universität Rostock¹

Karl-Heinz Jügelt

Als ich im Juni 2011 gefragt wurde, ob ich am Ende der am 26. Mai 2011 eröffneten Ausstellung der Universitätsbibliothek aus Anlass des 100. Todestages von Adolf Wilbrandt zur sogenannten Finissage einen Vortrag halten könnte, war wohl in erster Linie an meinen Aufsatz „*Die Weihe der Wissenschaft*“ für den Dichter Adolf Wilbrandt – Zum 100-jährigen Jubiläum des ersten Doktor-Diploms der Universität Rostock in deutscher Sprache gedacht worden, der im Frühjahr 2011 erschienen war.² Unter diesem Titel hatte ich beschrieben, wann und warum an der Universität Rostock die deutsche Sprache erstmalig anstelle der seit 1419 traditionellen lateinischen Sprache bei der Verleihung von akademischen Graden verwendet wurde.

Dass es nun gerade Adolf Wilbrandt gewesen ist, dem ich dabei begegnete, war ein reiner Zufall. Auch das Zusammentreffen der Veröffentlichung meines Aufsatzes im Frühjahr 2011 mit den Vorbereitungen der Wilbrandt-Ausstellung war ebenfalls wieder zufällig; für einen Vortrag im Rahmen dieser Ausstellung war der inzwischen gedruckte Aufsatz allerdings nicht mehr geeignet.

Da ich für den Aufsatz aber schon viel mehr Material zu Leben und Werk Wilbrandts gesammelt hatte, als dann für dieses Thema verwendet werden konnte, sollte nun mein Vortrag zum 100. Geburtstag von Richard Wossidlo im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung in der Aula am 19. Januar 2009 über „*Richard Wos-*

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrages vom 26. August 2011 zum Ende der Ausstellung der Universitätsbibliothek Rostock anlässlich des 100. Todestages von Adolf Wilbrandt am 10. Juni 1911

² Beitr. Rost. H. 31, 2011, S. 200-210.

sidlo und die Universität Rostock“ als Vorbild für einen Vortrag über „*Adolf Wilbrandt und die Universität*“ dienen. Bei neuer, intensiver Beschäftigung mit den Wilbrandts der letzten Jahrhunderte bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass zu den bisherigen Arbeiten vor allem zur Rostocker Familie Wilbrandt eine Reihe von Anmerkungen, Ergänzungen und Richtigstellungen, insbesondere auch in Bezug auf die Daten einzelner Personen notwendig wären. Außerdem habe ich bei den Forschungen zu den *Mecklenburger* Wilbrandts in den vielen Biographien und Nekrologen so viele interessante neue persönliche Daten gefunden, die meinem besonderen Interesse an den Lebens- und Studenumständen insbesondere an der Universität Rostock sehr stark entsprochen haben.

War im Zusammenhang mit dem 100. Todestag von Adolf Wilbrandt nur über drei Generationen - Vater Christian Ludwig Theodor (* 1801 Neuendorf; † 1867 Doberan) - Sohn Adolf Johann Albrecht Friedrich (* 1837 Rostock; † 1911 Rostock) - Enkel August Hermann Friedrich Karl Robert (* 1875 Wien; † 1945 Marquartstein) geschrieben und gesprochen worden, sollte nun näher untersucht werden, wie weit zurück der Stammbaum der Wilbrandts verfolgt werden kann. Es war mir aufgefallen, dass z. B. bei Vater Christian niemand bisher seinen *frühen* Lebensweg erforscht hat. Auch hat sich wohl niemand darum gekümmert, in welcher Umgebung und unter welchen Umständen er aufgewachsen ist, aber auch nicht, wer seine Vorfahren gewesen sind, geschweige denn, dass sich jemand dafür interessiert hätte, ob es nicht schon frühere Beziehungen von Wilbrandts zu unserer Universität gegeben hat. Die Ergebnisse dieser Forschungen haben dann zu dem erweiterten Titel des Vortrages „*Adolf Wilbrandt, seine akademischen Vorfahren und die Universität Rostock*“ geführt.

Eine der wichtigsten Quellen für mich auf der Suche nach Daten zu den Wilbrandts war das Mecklenburgische Geschlechterbuch³,

³ Band 3 = Band 88 des Deutschen Geschlechterbuches, 1935.

wo auf 64 Seiten Wilbrandts in Schwerin, Doberan, Plau, Wismar, Rostock, Rostock-Toitenwinkel und Güstrow in Mecklenburg, Neukirchen in Holstein, Stralsund, Marquartstein in Oberbayern und Angora [Ankara] in der Türkei zu finden sind. Es spricht dabei für die große Wertschätzung von Adolf Wilbrandt, dass das bekannte Lenbachsche Porträt von 1899 als Frontispiz für diesen Band gewählt wurde.

Eingeleitet werden die Eintragungen der Wilbrandts mit einem nachgebildeten Familienwappen. Das Vorbild stammt aus dem Jahre 1509 und gehörte eigentlich zu dem nicht verwandten Rostocker Geschlecht Wilbrandt [Willebrandt]. Dieses Wappen soll sich ursprünglich in einem Glasfenster der Rostocker Marienkirche befunden haben, und nach der Restaurierung soll es dem Dichter Adolf Wilbrandt geschenkt worden sein. Zeitpunkt und Anlass der Schenkung sind leider nicht überliefert. Selbst dem besten Kenner der Marienkirche, Frank Sakowski, war dieser Vorgang bisher unbekannt.

Aus dem Geschlechterbuch erfahren wir auch etwas über die Bedeutung des Namens Wilbrandt: „*Einer, dem beim Kampf wohl ist.*“ Allerdings war die Schreibung des Namens über Jahrhunderte noch nicht gefestigt. In den Registerbänden der gedruckten Matrikel unserer Universität für die Jahre 1419-1831⁴ findet man deshalb acht unterschiedliche Namensformen unter „*Willebrandt*“, was die Zuordnung einzelner Personen ziemlich erschwert.

⁴ Die Matrikel der Universität Rostock [1419-1831], hrsg. von Adolf Hofmeister. Bd. 1-7. – Rostock, 1889-1922.

Wilbrandt,

aus Lauenburg an der Elbe in Nieder-Sachsen.



Wilbrandt.

Wappen¹⁾: in Rot ein waagerechter, abgehauener, gesteter silberner Stamm, unten mit 2, oben mit 3 Wüstümpfen, aus denen oben drei goldene Flammen hervorlodern, darüber 2 goldene sechsstrahlige Sterne; auf dem rot-golden bewulsteten Helme mit gleicher Decke ein goldener Stern zwischen zwei von Rot und Gold übereck geteilten Stierhörnern.

¹⁾ das Wappen ist nachgebildet dem Wappen des nicht verwandten Rostocker Geschlechts: *W i l b r a n d t* von 1509, welches sich ursprünglich in einem Glasfenster der Marien-K. zu Rostock befand und bei dessen Wiederherstellung dem Dichter + Adolf *W i l b r a n d t* geschenkt wurde. Es zeigt das Wappen mit schwarzem Wst und trägt die Unterschrift: D + Niclaus Wilbrant MDIX.

Wie das Wappen zeigt, stammt das Geschlecht der mecklenburgischen Wilbrandts aus Lauenburg an der Elbe in Niedersachsen.⁵ Demnach wäre der Weißbäcker Hans Wilbrand, der nach 1700 in Lauenburg an der Elbe gestorben sein soll, der älteste Vorfahre - der Stammvater - aller Mecklenburger Wilbrandts.⁶

Betrachtet man nun die Zweige und Äste des „Stammbaumes“ der Wilbrandts, die im Mecklenburgischen Geschlechterbuch akribisch verzeichnet sind, dann ergibt sich folgende

⁵ Görlitz : Starke, 1928-1939.

⁶ Genannt wird unter den sehr frühen Vorkommen des Namens als Stammvater eines Gelehrten-geschlechts ein Peter Wilbrandt (* 1535; † 1581), Pfarrer in Gorlosen im Amt Grabow; eine so frühe Beziehung zur Rostocker Universität ist aber nicht nachweisbar.

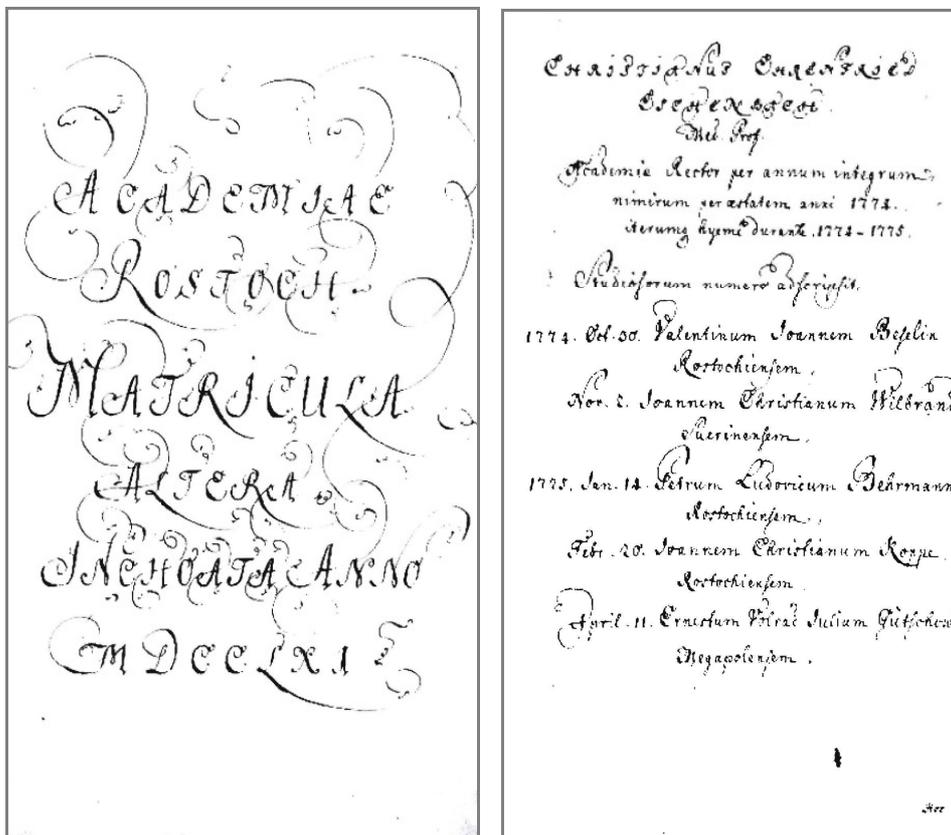
Übersicht mit den ersten vier Geschlechterfolgen:

- I. **Hans Wilbrand** † in Lauenburg an der Elbe (um) **1700**
ist der Vater von
- II. **Hans Hinrich Wilbrand** getauft 15.8.1706 in Lauenburg, ab 28.2.1743 in Schwerin, sein Sohn
- III. **Johann Christian Wilbrandt**, getauft 15.2.1752 in Schwerin, ab 5.10.1783 Pfarrer in Neuenkirchen bei Wittenburg, hatte zwei Söhne:
- IV. a) **1. Sohn: Konrad Karl Friedrich Wilbrandt**,
* 26.2.1791 Neuenkirchen bei Wittenburg, Theologe,
ab 1821 Pastor in Lübtheen. Begründer des Lübtheener Astes, der fünf Zweige hat: Teterow – Gnevsdorf – Wismar – Bruno – Doberan.
- V. b) **2. Sohn: Christian Ludwig Theodor Wilbrandt**,
* 15.3.1801 Neuenkirchen bei Wittenburg, ab 1828 Rostock. Begründer des Rostocker Astes. Der Rostocker Ast hat nach Auskunft des Geschlechterbuches bis 1935 keine Zweige. Offensichtlich hat sich noch niemand gefunden, der nähere Untersuchungen für eine Fortsetzung des Stammbaumes angestellt hat.

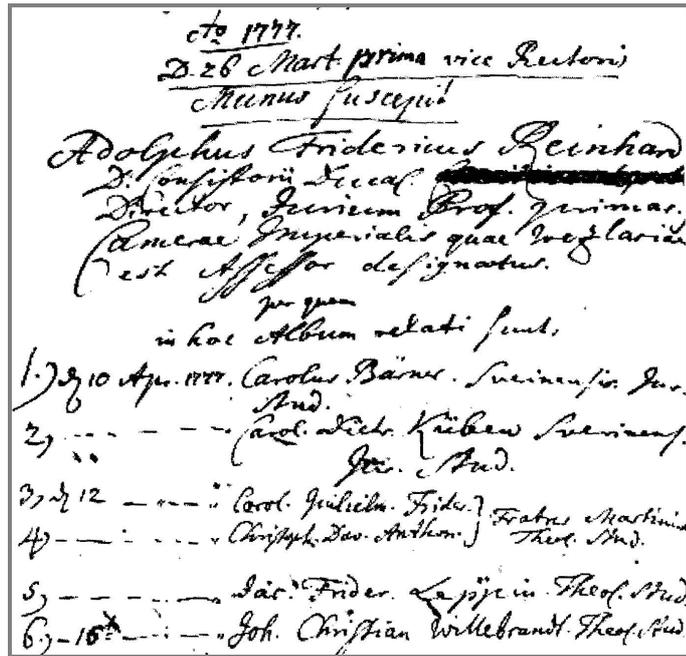
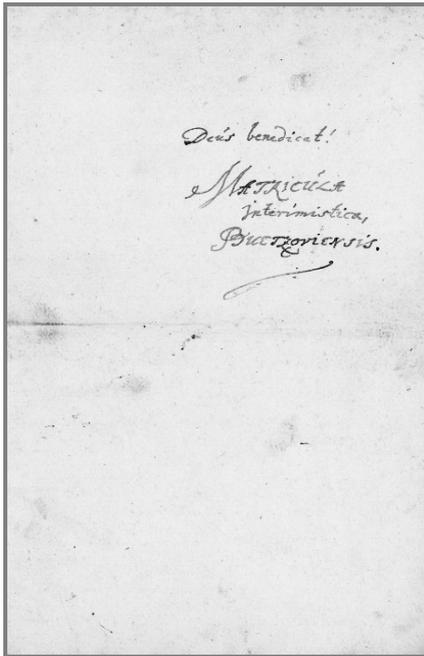
Die direkte Stammfolge beginnt also mit einem Weißbäcker **Hans Wilbrandt**, der in Lauenburg an der Elbe (um) 1700 gestorben ist. Sein Sohn **Hans Hinrich Wilbrand**, dessen Taufe am 15. August 1706 in Lauenburg nachweisbar ist, war seit 1764 Gewürzkrämer in Lauenburg. Er zog nach Schwerin in Mecklenburg, nachdem er am 28. Februar 1743 dort das Bürgerrecht erworben hatte. Aus seiner ersten Ehe stammen zwei Töchter, aus seiner zweiten Ehe zwei Söhne, die zu Stammhaltern von zwei Ästen des Stammbaumes der Wilbrandts wurden.

Die ersten Wilbrandts an den Universitäten Rostock und Bützow

Der älteste Sohn - Johann Christian Wilbrandt - wurde am 15. Februar 1752 in der Schweriner Domkirche getauft. Mit einiger Sicherheit kann man davon ausgehen, dass er seinen Unterricht an der berühmten Domschule zu Schwerin erhalten hat, ehe er – wie die Recherchen in der Rostocker und Bützower Matrikel ergeben haben - **als erster Wilbrandt** – am 2. November 1774 von Rektor Christian Ehrenfried Eschenbach in die von diesem 1761 neu angelegte Rostocker Matrikel eingetragen wurde.



1777 wechselte er an die Universität Bützow, wo er am 16. April vom Vize-Rektor Adolph Friedrich Reinhard in die Bützower Matrikel eingeschrieben wurde.



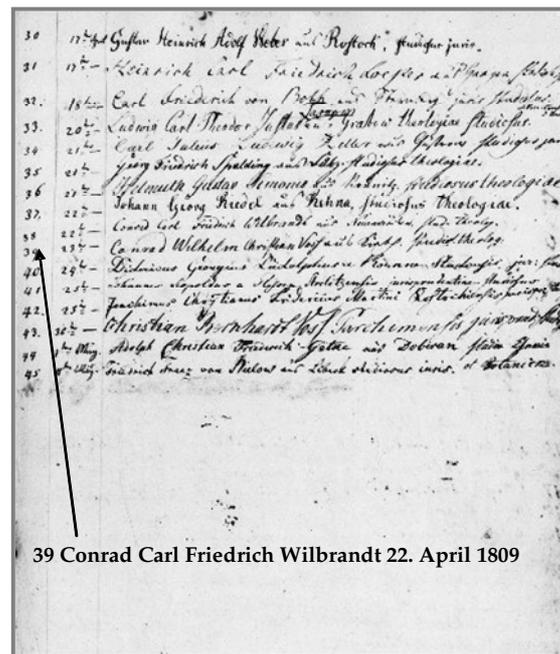
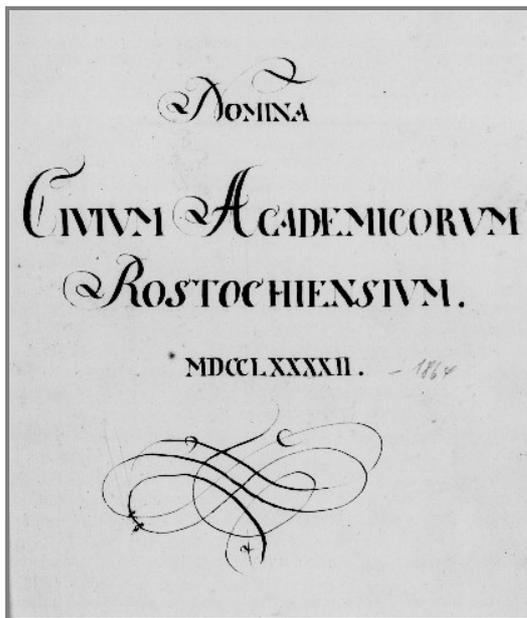
Ab 5. Oktober 1783 finden wir ihn als Pfarrer in Neuenkirchen bei Lauenburg, wo er kurz darauf, am 24. Oktober, in Kirch-Grubenhagen i. M. die Pfarrerstochter Sophie Magdalena Bühring (* 16. August 1762 Kieth bei Malchow in Mecklenburg; † 12.4.1820 Bützow) heiratete. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor, von denen vier bereits im Kindesalter verstarben.

Als erstes Kind wurde 1784 eine Tochter geboren, die den Namen Sophie Christiane erhielt. Obwohl ihr Geburtsort nicht nachgewiesen ist, kam sie sicher auch - wie ihre sieben Geschwister - im Pfarrhaus von Neuenkirchen auf die Welt. Im Alter von 16 Jahren hatte sie am 15.7.1800 den Pfarrer in Wittenförden bei Schwerin, Ernst Christoph Ludwig Schütz (getauft 25.7.1770; † 4.10.1826), geheiratet, war aber bereits am 15. September 1809 in Waren/Müritz gestorben.

Am 26. Februar 1791 kam ebenfalls im Pfarrhaus von Neuenkirchen ein Knabe - Konrad Karl Friedrich Wilbrandt - zur Welt. Nach dem frühen Tod seines Vaters besuchte er wie dieser auch die Domschule in Schwerin, wo ihn vorzügliche Lehrer, wie Professor und Rektor der Domschule, Johann Gotthelf Schmidt

(1760-1843),⁷ auf das Studium der Theologie an der Universität Rostock vorbereiteten. Am 22. April 1809 trug er sich eigenhändig in die Neue Rostocker Matrikel von 1792 ein.

Seinen Lebensunterhalt verdiente er u. a. als Hauslehrer im Hause des Bützower Bürgermeisters Friedrich Wilhelm Georg Ackermann (*3.11.1767 Lübz; † 4.12.1836 Bützow).



39 Conrad Carl Friedrich Wilbrandt 22. April 1809

Nach dem Abschluss seines Studiums war er wiederum als Hauslehrer tätig, diesmal aber bei seinem späteren Schwiegervater, Pastor Carl Heinrich Geisenhayner in Bützow, bis er 1813 die Feldpredigerstelle im mecklenburg-schwerinschen Landwehrrégiment erhielt. Nach Auflösung des Régiments erhielt er am 7. Mai 1815 die Pfarre zu Groß Laasch, einer Gemeinde im Kreis Ludwigslust. Damit war es ihm möglich, bereits am 23. Mai 1815 in Bützow mit Friederike Dorothea Geisenhayner (* 15.10.1797 Dömitz; † 17.3.1849 Doberan) die Ehe zu schließen.⁸

⁷ Verfasser zahlreicher Abhandlungen über die Geschichte der Domschule; später Professor an der Universität Berlin.

⁸ Die Ehefrau war die Tochter von Carl Heinrich Geisenhayner (* 21.12.1758 in [Stadt]Roda in Sachsen-Altenburg; † 21.12.1828 Bützow), ab 1788 Rektor der Schule zu Dömitz, dann von 1798-1800 Zweiter Pastor in Dömitz, dann 1807-1808 und

Ab 1818 war er Inspektor des Schullehrerseminariums und Zweiter Prediger in Ludwigslust. 1821 wurde er zum Prediger der Gemeinde Lübtheen gewählt.

Kurz vor seinem frühen Tode am 19. Januar 1828 - er starb im Alter von nur 38 Jahren - konnte er noch erleben, dass seine Kirchgemeinde Lübtheen „ein neues Prachtgebäude zu ihrer gottesdienstlichen Versammlung“ erhielt.⁹ Im Stammbaum der Wilbrandts nimmt Pastor Konrad Karl Friedrich Wilbrandt als ältester Sohn die Stellung des Stammvaters des Lübtheener Astes ein. Die aus dieser Ehe hinterlassenen fünf Söhne sind die Stammväter der fünf Zweige des Lübtheener Astes.



schließlich von 1809 bis zu seinem Tode 1828 1. Prediger und Präpositus in Bützow. Bereits am 7. September 1796 war ihm von der Universität Rostock der Titel eines Magisters verliehen worden (Matrikel V, 35/36).

⁹ Neuer Nekrolog der Deutschen, Ilmenau 6. Jg. 1828, (1830) S. 58-59 (Dr. Friedrich Brüßow).

Christian Wilbrandts langer Weg an die Universität Rostock

Am 15. März 1801 war im Hause des Pastors Johann Christian Wilbrandt in Neuenkirchen bei Wittenburg als Nachkömmling ein zweiter Sohn zur Welt gekommen, der auf den Namen **Christian** Ludwig Theodor getauft wurde. Nur wenige Monate danach, am 30. Oktober 1801, starb sein Vater im Alter von nur 50 Jahren an „Blutsturz“.

Er hinterließ neben seiner erst 31-jährigen Witwe drei unmündige Kinder: den damals 10-jährigen Konrad, dessen Lebenslauf wir schon kennen, die fünfjährige, am 14. Februar 1796 in Neuenkirchen geborene Conradine Elisabeth, und den Säugling Christian, der zum Zeitpunkt des Todes des Vaters gerade einmal sechs Monate alt war.

Conradine Elisabeth hat nach Auskunft des Geschlechterbuches eine Ausbildung zur Lehrerin erhalten und war unverheiratet in Bützow und später in Doberan tätig, wo sie am 29. Februar 1852 starb.

Was wurde nun aber aus der 31-jährigen Witwe und dem kleinen Christian?

Im Mecklenburgischen Geschlechterbuch von 1929 wird Christian Ludwig Theodor Wilbrandt als **Stammvater des Rostocker Astes** des Wilbrandt-Stammbaumes geführt. Wie aber kam er nach Rostock? Im Nekrolog auf Adolf Wilbrandt¹⁰ wird 1917 behauptet, dass ihn sein Weg nach Abschluss der Volksschule - etwa 1813/14 - nach Rostock führte, wo er bei einem Kaufmann in die Lehre gegeben wurde. Es war aber ganz anders, wie der Versuch einer Rekonstruktion der frühen Biographie ergeben hat.

¹⁰ Biographisches Jahrbuch u. Deutscher Nekrolog. Bd. 18. 1917 (510) (Friedrich Brüssow).

Offensichtlich hatte der Konrektor der Großen Stadtschule, Enoch Wilhelm Bühring,¹¹ seine jüngere Schwester und ihre heranwachsenden Kinder brüderlich unterstützt, als diese nach dem Tod des Ehemannes und Vaters das Pfarrhaus in Neuenkirchen haben verlassen müssen. Mit seiner Hilfe konnten sie sich in Rostock niederlassen. In sehr verkürzter Form beschreibt das auch Adolf Wilbrandt in seinen „Erinnerungen“ von 1907: „*Als Predigersohn auf dem Lande geboren, kam er beizeiten in die Stadt, nach Rostock, besuchte das Gymnasium und die Universität, zog dann nach Berlin [...]*“,¹² was leider nur zum Teil stimmt. Was das Gymnasium und die Universität betrifft, so irrte der 70-Jährige.

Wie aber ging es aber mit Christian wirklich weiter? Ehrgeiz und Wissensdrang wurden ihm in dem bereits genannten Nekrolog¹³ nachgesagt. Auch das anspornende Beispiel eines Jugendfreundes, der damals in Rostock bereits Gymnasiast war und später gleichzeitig mit dem Freunde an der heimischen Universität wirken sollte, drängte den 13-jährigen Knaben auf den Weg zum Studium.

Als Schüler des Schweriner Gymnasiums – wie die Domschule ab 1818 genannt wurde – absolvierte er mit Hilfe seines älteren Bruders Konrad, seit dem 7. Mai 1715 Pastor von Groß Laasch, wie wir wissen, Tertia und Secunda in einem Jahr. Er hatte sich besonders in das Studium der alten Sprachen vertieft, so dass er mit kaum 20 Jahren beim Abiturrexamen Ostern 1820 die Abgangsrede in griechischer Sprache halten konnte.

Er beschloss zu studieren, erwarb mit großen Anstrengungen durch Unterrichtsstunden die ersten Mittel dazu und ging zum

¹¹ Enoch Wilhelm Bühring (* 176? in Kieth bei Krakow; † 24.12.1830). Theologe, ab November 1789 Konrektor und 2. Lehrer an der Großen Stadtschule in Rostock; 1819 in den Ruhestand versetzt mit angemessener Pension.

¹² Wilbrandt, Adolf: Aus der Werdezeit: Erinnerungen. Neue Folge. – Stuttgart und Berlin, 1907, S. 6.

¹³ Biographisches Jahrbuch (wie Anm. 9).

Studium an die noch junge Universität Berlin. Unter Nr. 254/10. Rektorat wurde er am 15. April 1820 für das Studium der Philologie immatrikuliert; er war damit der 254. Student der neu gegründeten Universität. Einer seiner Lehrer war der klassische Philologe und Altertumsforscher August Boeckh (1785-1867), der neben Christoph Wilhelm Hufeland, Carl Ritter, Karl Friedrich von Savigny und Albrecht Daniel Thaer zu den ersten Professoren der 1810 gegründeten Berliner Universität gehörte. Ihm verdankte Christian Wilbrandt seine fundierte Ausbildung in den klassischen Philologien und der Altertumskunde. Darüber hinaus erhielt er auch eine solide Ausbildung als Pädagoge. Am 18. Januar 1823 beendete er nach Ablauf des gewöhnlichen Trienniums seine Studien mit einem erfolgreichen Examen. Sein Berliner Abgangszeugnis weist die Note „rite“ aus.¹⁴ Er hatte damit als Oberlehrer und Ordinarius der 3. Klasse die Lehrbefähigung für die Gymnasialstufe.

Leider liegt das Abgangszeugnis nur in einer kaum lesbaren Entwurfsfassung im Archiv der Humboldt-Universität vor, so dass über den Inhalt seiner Studien im Einzelnen nichts Näheres zu erfahren war.

Seine erste Anstellung erhielt der Absolvent der preußischen Berliner Universität als Oberlehrer in dem katholischen Gymnasium von Heiligenstadt im Eichsfeld, in der Preußischen Provinz Sachsen. Da er dort aber mit seiner Stelle als protestantischer Oberlehrer zu seinem Leidwesen nur einen einzigen protestantischen Lehrerkollegen hatte, nahm er 1825 sehr gern eine Berufung an die Königliche Landesschule Pforta bei Naumburg (seit 1815 preußisch) an, zumal er diese Berufung, wie er stolz betonte, ohne eigene Bewerbung erhalten hatte. Immerhin war er dort als Adjunkt mit dem Status eines preußischen Beamten tätig. Er war Lehrer für Griechisch, Lateinisch und Französisch und gab auch Privatunterricht in Englisch.

¹⁴ Humboldt-Universität Berlin. Archiv. Abgangszeugnisse, Nr. 8. Wilbrandt. 18.1.1823. Bl. 89ff. (09.08.2011).

Warum er 1828 unbedingt - allerdings auch nicht ohne zähe Verhandlungen¹⁵ wegen der halbjährlichen Kündigungsfrist mit der Schule in Pforta und in Bezug auf sein künftiges Gehalt in Rostock als Äquivalent für seinen Pfortaer preußischen Beamtenstand mit der Stadt Rostock - einem Berufungsschreiben an die Große Stadtschule Rostock folgen wollte, erfahren wir auch aus einem Briefwechsel des inzwischen 28-jährigen Christian vom 15. Juli 1828 mit Siegel aus Pforte [Schulpforta] mit seinem Rostocker Onkel Bühring.¹⁶

In Vorbereitung seiner Umsiedlung von [Schul-]Pforta nach Rostock, die im Herbst 1828 erfolgen sollte, versuchte er seinem Onkel zu erklären, weshalb er unbedingt nach Rostock wollte: *„weil ich in ihr [der Stadt Rostock] den größten Teil meiner Kindheit und ersten Jugend verlebt habe [...] die ich gern als meine Vaterstadt ansehe.“* Dorthin wollte er zurück.

Es waren aber auch noch andere familiäre Gründe, die ihn nach Rostock zogen. Er wollte auch in die Nähe seiner einzigen, aber kränkelnden Schwester kommen. Wie er außerdem bereits in seinem *„Amts-Entlassungs-Gesuch am 29. Juli 1828“* betont hatte, will er auch *„den hinterlassenen Kindern seines kürzlich verstorbenen Bruders wirksame Hilfe [..]. leisten. Pflicht und Neigung fordern mich also gleich dringend auf, dem ergangenen Rufe zu folgen,“*¹⁷ schreibt er. Als ihm dann doch von der Landesschule Pforta der erbetene frühe Termin seines Wechsels genehmigt wurde, erreichte er in Verhandlungen mit dem Rostocker Ratsyndikus Dr. Saniter, dass er von der Stadt Rostock 237 Reichstaler für die Umsiedlung nach Rostock erhielt; außerdem hat er

¹⁵ Archiv der Landesschule Pforta. Amts-Entlassungsgesuch des Adjunkten Wilbrandt zu Pforte. Vom 29. Juli 1828.

¹⁶ AHR 1.1.3.4.2. /523 Bedienstete, Organisation der Verwaltung; Anstellung neuer Lehrer 1828-1831

¹⁷ Es handelt sich um die zwölf hinterlassenen Kinder seines Bruders Konrad, von denen fünf Söhne später an der Spitze der fünf Zweige des Lübtheener Astes zu finden sind.

mit der Bestätigung des Empfangs dieser Summe noch Reisegeld erbeten. Auch hier zeigte sich der Ratssyndikus sehr entgegenkommend: Er erhielt 100 Reichstaler Reisegeld und dieselbe Summe als Vorschuss auf sein erstes Jahresgehalt. Sein offizielles Berufungsschreiben trägt das Datum des 8. Oktober 1828. Zwei Tage später wurde er offiziell in sein Amt eingeführt. Er unterrichtete Deutsch, Englisch und Französisch.

Mit der Anstellung als Lehrer bot sich ihm nun im Alter von 28 Jahren auch die Möglichkeit zur Gründung einer eigenen Familie. Im August 1830 heiratete er in Scharstorf bei Kavelstorf die 23-jährige Gutsbesitzerstochter Charlotte Wendhausen (* 16.3.1807 Scharstorf; † 19.4.1878 Rostock).

In den Jahren 1831 bis 1845 wuchs die Familie Wilbrandt kontinuierlich: Neun Kinder, drei Mädchen und sechs Knaben, wurden in diesem Zeitraum geboren, weshalb die Familie mehrmals in eine größere Wohnung umziehen musste. Der erste Nachweis einer Wilbrandtschen Wohnung stammt aus dem Jahre 1837, als Christian Wilbrandt an die Universität berufen und Adolf Wilbrand als fünftes Kind geboren wurde: 1302 Mönchenstraße,¹⁸ später Große Mönchenstraße 25.

¹⁸ Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Institute, Beamten und Studirenden auf der Großherzoglichen Universität Rostock. SS 1837, S. 4 .

Die Rostocker Wilbrandts im Überblick

Das Ehepaar Christian & Charlotte Wilbrandt um 1860

Christian	*1801-03-15	† 1867-06-25	Professor a. D.	66 Jahre
Charlotte	*1807-03-16	† 1878-04-19	Gutsbesitzerstochter	71 Jahre
Eheschließung: August 1830 Scharstorf bei Kavelstorf				

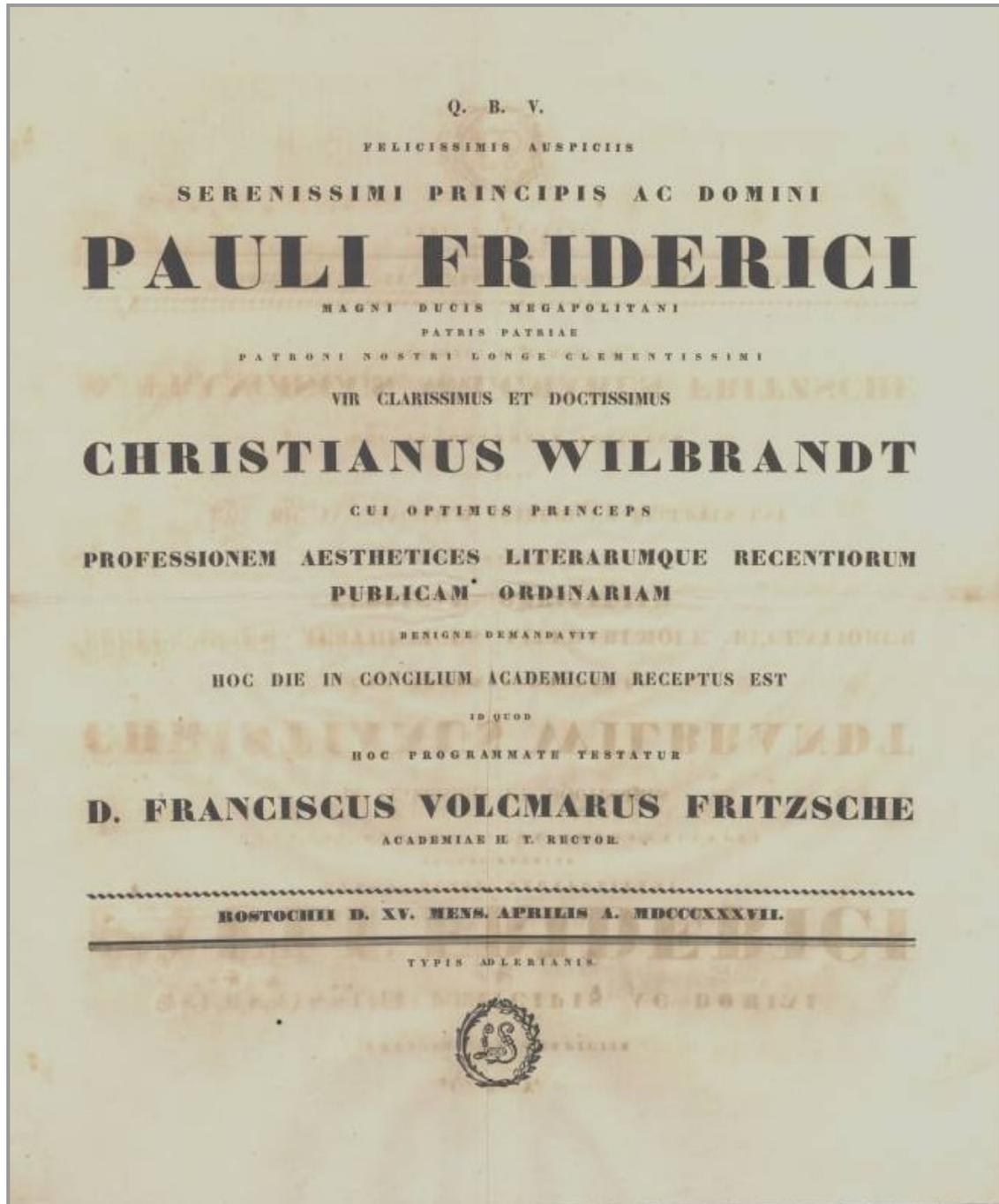
Reihenfolge der Kinder nach Geburtsdatum

1. Luise	*1831-05-21	† 1911-07-25	Oberlehrer	OO 1862	80 Jahre
2. Konrad	*1832-12-09	† 1921-06-29	Landwirt	OO 1865	89 Jahre
3. Heinrich	*1834-08-12	† 1889-09-05	Dr. med.	OO 1870	55 Jahre
4. Christian	*1835-11-23	† 1923-09-20	Landwirt	OO 1868	88 Jahre
5. Adolf	*1837-08-24	† 1911-06-10	Dr. phil. Schriftsteller	OO 1873	74 Jahre
6. Bertha	*1839-04-15	† 1892-10-26	Pfarrer	OO 1873	53 Jahre
7. Richard	*1840-10-15	† 1865-04-09	Kaufmann	ledig	25 Jahre
8. Anna	*1843-05-21	† 1876-11-14	ohne	ledig	33 Jahre
9. Max	*1845-11-15	† 1932-09-07	Hotelier	OO 1883	87 Jahre

Reihenfolge der Kinder nach Sterbedatum

7. Richard	*1840-10-15	† 1865-04-09	Kaufmann	25 Jahre
8. Anna	*1843-05-21	† 1876-11-14	Ledig	33 Jahre
3. Heinrich	*1834-08-12	† 1889-09-05	Dr. med.	55 Jahre
6. Bertha	*1839-04-15	† 1892-10-26	Hausfrau	53 Jahre
5. Adolf	*1837-08-24	† 1911-06-10	Dr. phil. Schriftsteller	74 Jahre
1. Luise	*1831-05-21	† 1911-07-25	Hausfrau	80 Jahre
2. Konrad	*1832-12-09	† 1921-06-29	Landwirt	89 Jahre
4. Christian	*1835-11-23	† 1923-09-20	Landwirt	88 Jahre
9. Max	*1845-11-15	† 1932-09-07	Hotelier	87 Jahre

Christian Wilbrandt und die Universität Rostock



Am 23. März 1837 wurde der Oberlehrer der Rostocker Stadtschule, Christian Wilbrandt, auf Antrag der Philosophischen Fakultät nach dem Weggang von Prof. Dr. phil. h.c. Aimé Huber vom Großherzog zum ordentlichen Professor der Ästhetik und neueren Literatur mit Sitz und Stimme in der Philosophischen Fakultät berufen. Am 15. April 1837 wurde er vom Rektor, dem ordentlichen Professor der klassischen Literatur und Beredsamkeit, Dr. phil. Franz Volkmar Fritzsche auch offiziell ins Konzil aufgenommen, was durch ein gedrucktes Patent öffentlich bekannt gemacht wurde.

Die Akten des Rostocker Stadtarchivs lassen erkennen, dass Christian Wilbrandt die Stadtschule gern verlassen hat, nachdem Patronatskontrollen disziplinarische Schwierigkeiten in seinen Unterrichtsstunden protokolliert hatten.¹⁹

Nach der Aufnahme Wilbrandts ins Konzil mit Sitz und Stimme in der Fakultät am 15. April 1837 hatte der Dekan der Philosophischen Fakultät, der ordentliche Professor der Chemie und Pharmazie, Dr. phil. Helmuth von Blücher, festgestellt, dass die Aufnahme ins Konzil voreilig erfolgt war. Darauf machte er die Mitglieder der Fakultät in seiner 16. Missive vom 12. April 1837 sehr diplomatisch aufmerksam.

¹⁹ AHR 1.1.3.4.2-523 (wie Anm. 15); Neue Schulordnung vom 20. August 1828.

„16. Missive im Dekanate des Hn. Blücher.

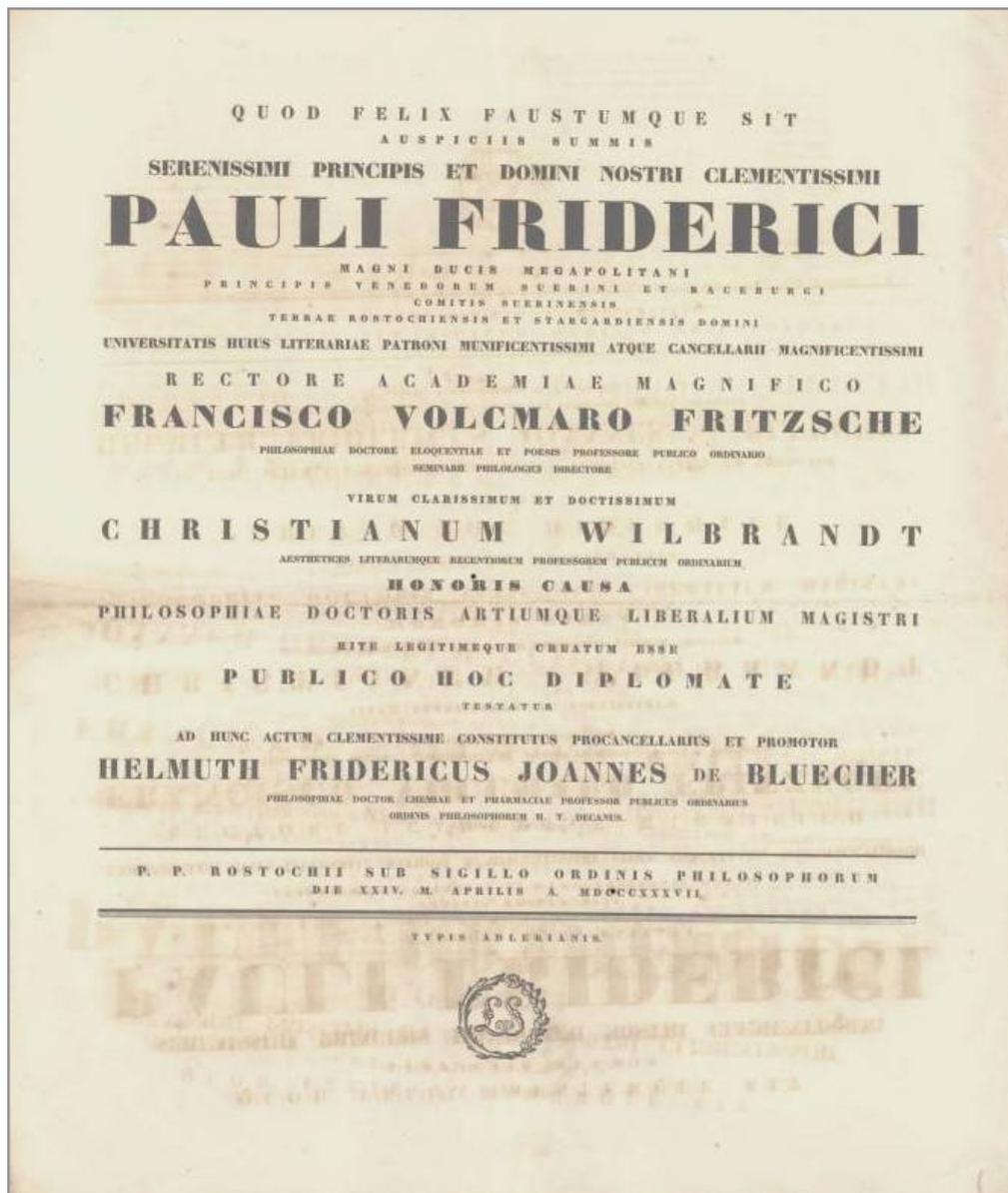
Meine hochgeschätzten Herren Collegen,

Se. Königliche Hoheit unser allergnädigster Großherzog, Kanzler und Patron haben geruht, den bisherigen Lehrer an der Stadtschule zu Rostock Herrn Ch. Wilbrandt zum ordentlichen Professor der Aesthetik und neueren Literatur mit Sitz und Stimme in der Philosoph. Fakultät zu ernennen.

Herr Wilbrandt nunmehr unser verehrter College besitzt noch nicht die philosophische Doktorwürde, ich ersuche daher meine Collegen, daß sie sich mit mir vereinigen und die angenehme Pflicht ungesäumt erfüllen unseren gedachten Herrn Collegen die Doktorwürde honoris et observantiae zu ertheilen und lege ich zu diesem Behuf den Entwurf eines Gesuchs bei hoher Regierung zur Prüfung eventual zur Signierung vor.“

Nachdem alle Mitglieder der Fakultät den Entwurf abgezeichnet hatten, wurde der Großherzog mit Schreiben vom 14. April 1837 „mit tiefster Demut“ um die Genehmigung der Ehrenpromotion des Professors Christian Wilbrandt und um die Bestimmung des Prokancellariats gebeten. Mit der Antwort vom 17. April 1837 wird „dem zeitigen Decan eurer Facultät, unter Conferirung des Procancellariats kraft dieser im gnädigsten Befehl, selbige Promotion in Unserem Namen gewöhnlichermaßen zu veranstalten.“

Am 24. April 1837 wurde die Ehrenpromotion vollzogen.



Die Promotionsurkunde wurde bei Adlers Erben gedruckt.

Der Dekan erhielt eine Rechnung für
110 Exemplare Groß Median Druckpapier
89 Exemplare Groß Median Schreibpapier
24 Exemplare Groß Median Paß- und
1 Exemplar Royal Velin Papier
zum Preis von 4 Talern 16 Schilling.²⁰

²⁰ Es konnte bis heute nicht geklärt werden, wofür die große Anzahl an Exemplaren der Doktordiplome gedacht war; das Ministerium in Schwerin erhielt nur zwei Pflichtstücke.

Erstaunlich ist, dass der Dekan mit einem weiteren Schreiben vom 28. April 1837 an den Großherzog unter Hinweis auf einen Vorgang aus der Zeit des Großherzogs Paul darum gebeten hat, in gleicher Weise wie früher, als schon einmal ein Lehrer ohne Dokortitel zum Professor mit Sitz und Stimme berufen wurde, zu verfahren. Nämlich die „*Conzession*“, also die Steuerstempel, zu dieser Ehrenpromotion zu erlassen und die Rückzahlung der bereits bezahlten Gebühren zu verfügen. Eine Reaktion geht aus den Akten nicht hervor.

Christian Wilbrandt als ordentlicher Professor an der Universität Rostock

Im Sommersemester 1837 ist Professor Wilbrandt zum ersten Mal im „*Verzeichniß der Behörden Lehrer, Institute, Beamten und Studirenden*“ und im Wintersemester 1838 erstmals auch im „*Index lectionum*“ zu finden. Er bietet lateinische Vorlesungen an *Über die dramatische Kunst der Griechen, Über den Britanni-schen Poeten Shakespeare* und zur *Geschichte der Philosophie*.

Die Gründung des philosophisch-ästhetischen Seminars 1839

Es war wohl der Initiative des studierten Lehrers Christian Wilbrandt zu verdanken und ein erster Höhepunkt seiner der Tätigkeit an der Universität, dass mit den von Großherzog Paul Friedrich am 12. Februar 1839 genehmigten „*Statuten des philo-sophisch-aesthetischen Seminariums auf der Universität Rostock*“²¹ eine neue akademische Institution der Universität - eine Unterrichtsform mit praktischen Übungen - eingeführt wurde. Als ordentlicher Professor der Aesthetik und neueren Lite-ratur war ihm die Direktion dieses Instituts unter der Oberaufsicht der Landesregierung übertragen worden; für diese Nebentätigkeit

²¹ UAR 1.07.0.069-0677 Gründung des Philosophisch-ästhetischen Seminars.

erhielt er eine Gehaltszulage von 100 Talern jährlich. Auch die Studenten konnten zur Belohnung für hervorragende schriftliche Arbeiten oder für hervorragende Vorträge auf Antrag des Seminardirektors mit Geldprämien ausgezeichnet werden.

Wie schon die Berufung Christian Wilbrandts in die Professur am 23. März 1837 mit einem höheren Gehalt im Verhältnis zu seinem früheren Lehrergehalt war dann die Gehaltszulage ab 1839 für den Unterhalt der inzwischen kinderreichen Familie sehr wichtig. Ein Jahr später wurde das Gehalt noch einmal erhöht, als Vizekanzler von Both 1840 dafür gesorgt hatte, dass die Gehälter der Professoren mindestens 1.000 und höchstens 1.400 Taler betragen sollten.²²

Zum Zeitpunkt seiner Berufung im Sommersemester 1837 wohnte Christian Wilbrandt mit bereits vier Kindern zur Miete in 1302 Mönchenstraße, das ist die spätere Große Mönchenstraße 25. Ob das auch die erste Wohnung der Familie in Rostock war, konnte noch nicht festgestellt werden. Mit den Eltern wohnten dort: das erste Kind und erste Tochter Luise (* 21.5.1831); das zweite Kind und erster Sohn Konrad (* 9.12.1832); das dritte Kind und zweiter Sohn Heinrich (* 12.8.1834) und das vierte Kind und dritter Sohn (* 12.8.1835). Nur wenige Monate später wurde als fünftes Kind der vierte Sohn Adolf am 24. August 1837 in diesem Hause geboren. Mit nun inzwischen fünf Kindern, bezog die Familie noch im folgenden Wintersemester 1837 eine größere Mietwohnung in 204 Königstraße.²³ Zwei Jahre später, im Sommersemester 1839, wechselte die Familie nach der Geburt des sechsten Kindes am 15. April 1839, der zweiten Tochter Bertha, in eine Mietwohnung 1006a Am Amberg,²⁴ in der auch

²² [Both, Karl Friedrich von:] Ueber die Nichtigkeit der Vorurtheile gegen die kleinern Universitäten; mit besonderem Bezug auf die Universität zu Rostock. - Nachdruck des Originals der Universitätsbibliothek Rostock, Rostock 1836, Adler (Signatur: MK-7974) aus Anlaß des Rektoratswechsels am 16. Oktober 1998. - Rostock: Universität Rostock, 1998. (Mit einem Nachwort von Karl-Heinz Jügelt), S. 21.

²³ Tarnow 204: Malerstraße; um 1936/37 Buchbinderstraße 7.

²⁴ später: Am Amberg 1.

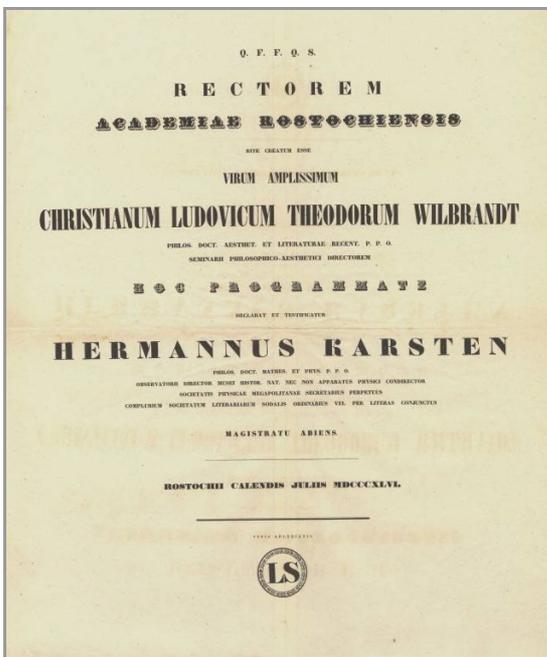
als siebentes Kind der fünfte Sohn Richard am 15. Oktober 1840 zur Welt kam. Ihr endgültiges Domizil fand die zuletzt elfköpfige Familie in einem eigenen, sehr geräumigen Haus 1522 Schnickmannstraße (später Hausnummer 25), das im Sommersemester 1842 erstmals als Adresse des Professors Wilbrandt im Personalverzeichnis der Universität zu finden ist. Hier kamen das achte Kind, die dritte Tochter Anna (* 21.5.1843) und das neunte Kind, der sechste Sohn Max (* 15.11.1845) zur Welt. Fast siebzig Jahre war das Haus im Familienbesitz der Wilbrandts.

Nachdem Christian Wilbrandt, der Stammvater der Rostocker Wilbrandts, am 25. Juni 1867 verstorben war, ist seine Witwe noch bis 1869 im Adressbuch der Stadt Rostock als „*Wilbrandt, Ch., geb. Wendhausen, verwittw. Professorin, Schnickmannstr. 25*“ eingetragen. In den kommenden Jahren weilte sie stets bei einem ihrer Kinder. Sie überlebte ihren Mann mehr als zehn Jahre und verstarb am 19. April 1878 in Rostock. 1870 zog der zweite Sohn Heinrich, seit 1862 Rostocker Dr. med. und praktizierender Arzt, nach seiner Eheschließung von der Kleinen Mönchenstraße in das elterliche Haus.

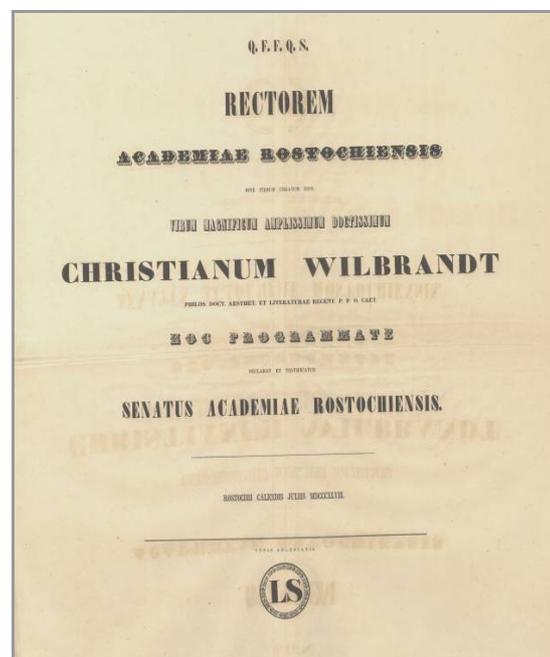
Als dann Adolf Wilbrandt 1887 im Alter von 50 Jahren mit seinem Sohn Robert nach Rostock kam, blieb sein älterer Bruder Heinrich mit seiner Frau und den inzwischen drei jungen Töchtern sowie offensichtlich auch mit seiner Arztpraxis im Elternhaus. Nachdem Heinrich aber nur 55-jährig am 5. September 1889 starb, blieben seine Witwe, vermutlich auch die drei Töchter bis zu ihrer Verheiratung, in der Schnickmannstraße 25. Nachgewiesen ist im Rostocker Adressbuch bis 1909 neben „*Adolf Wilbrandt, Dr. phil., Schriftsteller*“, auch seine Schwägerin „*Marie Wilbrandt geb. Briest, verw. Doctorin*“, die 1922 in Berlin verstarb. Adolf Wilbrandt lebte und arbeitete weiterhin in seinem Elternhaus bis zu seinem Tode am 10. Juni 1911.

Christian Wilbrandts Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Universität

Ehe Christian Wilbrandt am 1. Juli 1846 und am 1. Juli 1847 für eine Amtszeit von einem Jahr zum Rektor gewählt bzw. wiedergewählt wurde, war er bereits von Wintersemester 1844/45 bis Wintersemester 1845/46 Assessor im Concilium arctius, dem Engeren Konzil für Rechtsangelegenheiten des Akademischen Gerichts.



Rektorwahl am 1. Juli 1846



Rektorwahl am 1. Juli 1847

Sein Rektoratsprogramm von 1846 war der Versuch einer Wiederherstellung des alten Hildebrandliedes mit dem Titel „*Hildibraht und Hadhubraht. Das Bruchstück eines altdeutschen Sagenliedes aus handschriftlicher Verderbnis in die Urform wieder hergestellt und erläutert.*“ (Rostock, 1846). Das Amt des Dekans der Philosophischen Fakultät hat er vom 1. Juli 1839 bis 1. Juli 1840 und dann später noch einmal vom 1. Juli 1850 bis 1. Juli 1851 verwaltet. Während seiner beiden Rektorate war er auch für zwei Jahre Mitglied der Bibliothekskommission. Mehrmals war er auch Mitglied der Kommission für Immatrikulation.

Auch außerhalb der Universität war Christian Wilbrandt sehr aktiv, insbesondere während der revolutionären vierziger Jahre. Seine demokratische, freiheitliche Gesinnung kommt wohl am besten darin zum Ausdruck, dass er mit Moritz und Julius Wiggers zu der sehr kleinen Gruppe von eingeweihten Personen gehörte, die vom Aufenthalt von Gottfried Kinkel und seines Befreiers Karl Schurz in Rostock im Hause des Kaufmannes und Reeders Ernst Brockelmann wussten, und denen es ein Bedürfnis war, deren persönliche Bekanntschaft zu machen und einige Stunden mit ihnen zu verbringen. „*Ich ahnte nicht*“, schreibt Adolf Wilbrandt, „*daß er einer der Wissenden war.*“²⁵ Wie mir in diesem Zusammenhang scheint, ist bisher auch die Beteiligung Christian Wilbrandts an der Herausgabe der liberalen Zeitschrift „*Mecklenburgische Blätter*“ mit seinem Freund Karl Türk als verantwortlichem Redakteur an der Spitze, von der nur zwei Jahrgänge (1847 und 1848) erscheinen konnten,²⁶ bisher zu wenig beachtet worden.

In seinem zweiten Rektoratsjahr waren ab dem ersten Jahrgang der „*Mecklenburgischen Blätter*“ neben Christian Wilbrandt auch die Professoren Wilhelm Brummerstädt und Hermann Karsten sowie Dr. Kippe Mitglieder der Redaktionskommission. Immerhin hat sich das Blatt sehr kritisch auch mit der Wirksamkeit der Rostocker Professoren in der Öffentlichkeit beschäftigt und konstatiert: „*Die Universität tut ihre Pflicht nicht [... sie müsste] in die Diskussion aller öffentlichen Angelegenheiten entscheidend eingreifen.*“²⁷ Zur gleichen Zeit war Christian Wilbrandt auch Mitglied und ab November 1848 erster Vizepräsident des Mecklenburgischen Landtags. 1850 war er zum Vertreter der Stadt

²⁵ Bericht von Julius Wiggers in seiner Schrift „*Vierundvierzig Monate Untersuchungs-haft. Ein Beitrag zur Geschichte des „Rostocker Hochverrathsprozesses.*“ - Berlin, 1861, S. 154.

²⁶ Ab 1849 sollte das Blatt unter dem Titel „*Die Demokratie*“ fortgeführt werden. (Mecklenburgische Blätter. Jg. 2. 1848, S. 401.) Offensichtlich konnte aber nur Heft 1/1849 erscheinen. In deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken sind nur fünf Standorte nachgewiesen.

²⁷ Mecklenburgische Blätter. 1. Jg. Nr. 50. 1948, S. 503.

Rostock in der Abgeordnetenversammlung gewählt worden. Mit seinen reformerischen Aktivitäten geriet er in den Verdacht der Beteiligung an angeblichen „hochverräterischer Unternehmungen“ in den Jahren 1848/49 in Rostock und Mecklenburg, weswegen der mecklenburg-schwerinsche Großherzog Friedrich Franz II. neben dem Historiker Karl Türk und dem Theologen Julius Wiggers auch den „demokratischen Revolutionär“ Christian Wilbrandt²⁸ am 7. Juli 1852 mit den Worten aus dem Universitätsdienst entlassen hat: „*Ich entlasse Euch, da ihr Euch an den Bewegungen der neueren Zeit in ihren revolutionären Beziehungen lebhaft beteiligt habt [...] und der Jugend das verderblichste Beispiel gegeben habt.*“²⁹ Der Weiterbezug des vollen Gehaltes³⁰ als Pension sollte Christian Wilbrandt nur unter der Bedingung bewilligt werden, dass durch eine etwa weiter einzuleitende Untersuchung seine „*Vergangenheit nicht noch stärker belastet*“ erscheine, und „*dass er sich in Zukunft so belasteten Handlungen nicht schuldig mache.*“³¹ Vorerst war er deshalb Professor a.D.; sein bisheriges Amt des Direktors des philosophisch-aesthetischen Seminariums galt vom Wintersemester 1852 bis zum Wintersemester 1857 als „*vaca.*“³²

Nach der Entlassung aus seinem Lehramt lebte er als Privatgelehrter und Pensionär, bis er mit seinen Professorenkollegen und Freunden Karl Türk und Julius Wiggers wegen „hochverräterischer Unternehmungen“ in Untersuchungshaft geriet. Allgemein ist in der einschlägigen Literatur über den „*Rostocker Hochverratsprozess*“ zu lesen, dass die Rostocker Professoren Karl Türk, Julius Wiggers und Christian Wilbrandt am 5. Mai 1853 verhaftet

²⁸ Nikolaus Werz in: Die Wilbrandts – Eine Akademikerfamilie aus Rostock. T. 1. (Mecklenburg-Magazin . - Schwerin : Landesverlags- u. Druckges. - 2009, 22, S. 21: Der demokratische Revolutionär : Christian L. Th. Wilbrandt (1801-1867).

²⁹ Zitiert nach Türk, Karl: Die Revision des Rostocker s. g. Hochverratsprozesses. – Lübeck, 1866, S. 5.

³⁰ Nach schriftlicher Mitteilung von Adolf Wilbrandt an Prof. Falkenberg für das Manuskript „Die Professoren der Universität Rostock [„Catalogus Professorum“] von 1600 bis 1900. Zusammengestellt 1897-1905.: Christian Wilbrandt unter Nr. 251.

³¹ Zitiert nach Türk Revision (wie Anm. 28)

³² Verzeichnis der Behörden (wie Anm. 17), WS 1852 bis WS 1857.

und in das Gefängnis Bützow eingeliefert wurden. Als wenn das so einfach gewesen wäre. Offenbar hat noch niemand untersucht, was an der Universität erst geschehen muss, ehe der akademischen Gerichtsbarkeit unterworfenen Professoren der Universität überhaupt verhaftet werden können. Die Akte 4436 des Akademischen Gerichts gibt Auskunft.³³

Vorausgeschickt werden muss: Beim Akademischen oder Universitätsgericht gibt es ein engeres Konzil für besonderen Rechtsangelegenheiten, das „Concilium arctius“. Es besteht aus dem „Präses“, das ist der jeweilige Rektor, und einem Juristen als Assessor perpetuus sowie zwei gewählten temporären Beisitzer. Im konkreten Fall - man schreibt den 4. Mai 1853 - ist der Präses des Concilium arctius der Theologieprofessor und Universitätsprediger Prof. D. theol. h. c. Otto Karsten Krabbe, kurz vor dem Ende seines dreijährigen Rektorats vom 1. Juli 1851 bis zum 30. Juni 1853. Zum Concilium arctius gehörten zu diesem Zeitpunkt: der Historiker Friedrich Wilhelm Carl (von) Hegel (1813-1901, seit 1849 Professor); der Jurist Georg Wilhelm (von) Wetzell (1815-1890, seit 1851 Professor in Rostock) und der Jurist Christoph Johann Friedrich Raspe (1797-1862, seit 1827 Professor in Rostock, ab 1832 Assessor perpetuus, seit 1843 auch Syndikus der Universität).

³³ Acta No. 4436/1853 betreffend die auf Requisition des Grossherzoglichen Criminal-Collegiums zu Bützow in der U[ntersuchungs-] S[ache] contra den Advocaten Hane u. Cons[orten] puncto hochverrätherischer Unternehmungen beschaffte Inhaftierung der Professoren a. D. Wilbrandt, Türk u. Julius Wiggers.

Einmalig in der Geschichte der Universität Rostock: Rektor lässt Professoren verhaften

Unglaublich, aber doch nach den Akten des Akademischen Gerichts beschrieben:

Am 4. Mai 1853 abends gegen 9.30 Uhr erschien in der Wohnung von Rektor Krabbe in der Lagerstraße 8 der Kriminaldirektor Bolte aus Bützow in Begleitung des Advokaten Rönberg. Er legitimierte sich durch ein Beglaubigungsschreiben des Großherzoglichen Criminal-Collegiums, das zwei Unterschriften (gez.) „vBülow“ und (geggez.) „Reinnoldt“ trug, und das er dem Rektor Krabbe als Präses des Collegium arctius präsentierte:

*„Dem Herrn Criminal-Director Bolte hieselbst, wird, in der Untersuchungssache ctr. den Advocaten Hane & Cons., puncto hochverrätherischer Unternehmungen, hiedurch das Deputatorium ertheilt, sich nach Rostock zu begeben und dort mittelst persönlichen Ersuchens an die competenten Gerichts Behörden die sofortige Inhaftirung der Professoren Willbrandt (!), Türk und Julius Wiggers und des Advocaten Uterhardt zu erwirken. Zugleich wird demselben das weitere Verfahren in dieser Untersuchungssache zu Rostock und an anderweitig geeigneten Orten übertragen.
Bützow, den 3ten Mai 1853“.*

Da Rektor Krabbe zu so später Stunde das Concilium arctius nicht mehr einberufen konnte, die Verhaftung der genannten Professoren aber schon am nächsten Morgen erfolgen sollte, musste der Rektor *allein* handeln, wie es von dem Kriminaldirektor Bolte verlangt wurde.

Über diesen Besuch informierte der Rektor die Mitglieder des Collegium arctius nachträglich am nächsten Morgen, also am 5. Mai 1853, schriftlich in einem Bericht, den er um 8.30 Uhr abgeschlossen hatte.

„An das Concilium arctius.

Gestern Abend halb zehn Uhr erschien bei mir der Criminal Director Bolte in Begleitung des Adv. Rönberg, und legitimirte sich durch ein von dem Criminal-Rath von Bülow unterzeichnetes, von dem Criminal Secretair Reinnoldt contrasignirtes Deputatorium, d. d. 3. Mai 1853, welches ihn ermächtigte, sich nach Rostock zu begeben und das persönliche Ersuchen an das betreffende Gericht zu stellen, die Professoren Wilbrandt, Türk und Julius Wiggers wegen hochverrätherischer Unternehmungen verhaften zu lassen. Zugleich erklärte der Criminal-Director, dass die Verhaftung, welche dringend notwendig geworden sei, heute früh 5 ½ Uhr vorgenommen werden müsse, dass die Sache höchst eilig sei, und dass demnach sofort von mir als dem zeitigen Präses des akademischen Gerichts die nöthigen Schritte geschehen müssten.³⁴ Die Legitimation des Criminal-Directors war völlig in Ordnung. Die Competenz des Criminal-Collegiums sowohl für Rostock überhaupt als auch für die dem akademischen Gerichtsstande Unterworfenen in Untersuchungssachen wegen hochverrätherischen Unternehmungen nicht zu bezweifeln. Nach § 51,19 der Statuten für die Landesuniversität steht mir das Recht zu, in allen sonst zur Competenz des gesamten oder engeren Conciliums stehende Angelegenheiten, bei dem Gefahr auf dem Verzuge haftet, die nothwendigen Verfügungen allein zu veranlassen. So konnte ich mich denn der schweren Pflichterfüllung nicht weigern.

Es sind von mir darauf drei Requisitionsschreiben an die löbl. Polizeibehörde zur Verhaftung der drei Professoren Wilbrandt, Türk und Jul. Wiggers erlassen worden. Ich lege eine Abschrift des Requisitionsschreibens an [...] und lege Ihnen mit diesen Zeilen die schuldige Rechenschaft ab über diese Sache, welche mich tief bewegt.

Es ist 8 ½ Uhr Morgens, und ich habe heute zu predigen.³⁵

Sie wollen es mir daher zu Gute halten, wenn ich, selbst sehr erschüttert, meine Mitteilung hier schließe.

Rostock, d. 5. Mai 1853

gez.] Krabbe.“

³⁴ Hervorhebung vom Autor

³⁵ Es war der Himmelfahrtstag.

Die Kenntnisnahme wurde von den Mitgliedern des Collegium arctius durch ihre Kurzzeichen bestätigt.

Nach der Rückkehr von der Himmelfahrtspredigt in der Marienkirche übermittelte der Rektor im Laufe des Tages weitere schriftliche Berichte an die Mitglieder des Collegium arctius.

*„Heute Mittag 1 Uhr erhielt ich das [...] angeschlossene Schreiben, in welchem dem akademischen Gerichte von dem löbl. Polizei-Amte über die Ausrichtung der gestern erlassenen Requisition Nachricht ertheilt wird.
Rostock, d. 5. Mai 1853
[gez.] Krabbe“*

Außerdem gibt er ihnen 4 ½ Uhr nachmittags die Abschrift des Beglaubigungsschreibens aus Bützow für den Kriminaldirektor Bolte zur Kenntnis und schreibt:

*„Der Criminal-Director Bolte konnte mir gestern das ihn legitimirende Deputatorium in origine nicht lassen, da er dasselbe noch anderweitig gebrauchte. Ich konnte Ihnen daher heute Morgen nur den Inhalt desselben referiren. So aber geht mir eine Abschrift dieses Deputatoriums zu, welche ich Ihnen [...] nachträglich vorlege.
Rostock, d. 5. Mai 1853
[gez.] Krabbe.“*

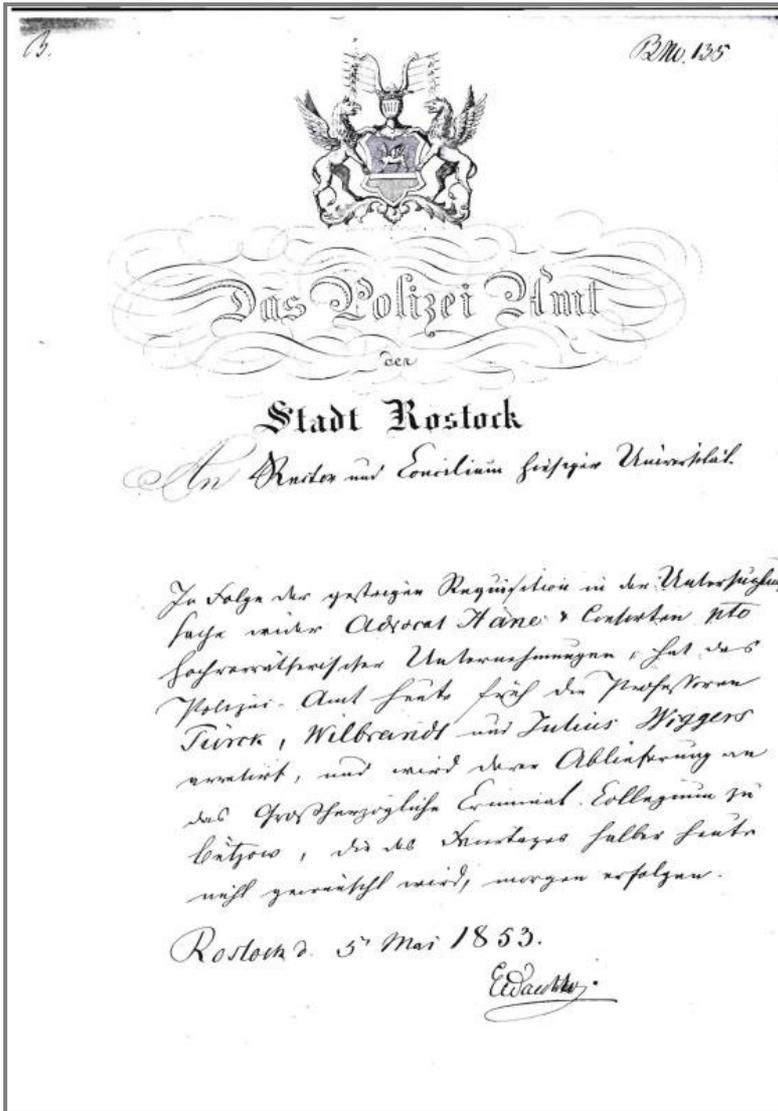
Wiederum wurde die Kenntnisnahme durch die Mitglieder des Concilium arctius bestätigt. Weiter gibt er den Mitgliedern des Concilium arctius sein Schreiben an die Rostocker Polizeibehörde zur Kenntnis, das er noch in der Nacht hatte ausfertigen müssen, mit dem er die Verhaftung der drei Professoren anordnet; für jeden ein gesondertes Schreiben.

Auf unser ergangene Requisition des
 Großherzoglichen Criminal Collegii zu
 Bützow in der Untersuchungssache des
 Advokaten Hane et Consort. wegen hochverrätherischer
 Unternehmungen ersuchen wir die Löbl. Polizeibehörde hieselbst,
 den Professor Willbrandt hieselbst morgen früh zu arretieren
 und an das Großherzogliche Criminal Collegium zu Bützow
 unter sicherer Geleitung abliefern zu lassen.
 Rector und Concilium der Universität hieselbst.
 Rostock, den 4ten Mai 1853.
 Item mut: mut: betr: die Professoren Türk
 und Julius Wiggers.

Rektor Krabbes Haftbefehl für die Professoren Wilbrandt, Türk und Wiggers vom 4. Mai 1853

„Auf anhero ergangene Requisition des Großherzoglichen
 Criminal Collegii zu Bützow in der Untersuchungssache des
 Advokaten Hane et Consort. [...] wegen hochverrätherischer
 Unternehmungen ersuchen wir die Löbl. Polizeibehörde hieselbst,
 den Professor Willbrandt hieselbst morgen früh zu arretieren
 und an das Großherzogliche Criminal Collegium zu Bützow
 unter sicherer Geleitung abliefern zu lassen.
 Rector und Concilium der Universität hieselbst.
 Rostock, den 4ten Mai 1853
 Item mut: mut: betr: die Professoren Türk und Julius Wiggers.
 [gez.] Kr.“

Das noch am 5. Mai 1853 in der Universität eingetroffene, mit dem Rostocker Polizei-Siegel versehene Schreiben des Polizeiamtes der Stadt Rostock mutet wie ein Scherz an.



„An Rector und Concilium hiesiger Universität.

*Infolge gestriger Requisition in der Untersuchungssache wider
 Advocat Hane & Consorten pto hochverrätherischer Unter-
 nehmungen hat das Polizei-Amt heute früh die Professoren Türk,
 Wilbrandt und Julius Wiggers arretiert, und wird derer Ablieferung
 an das Großherzogliche Criminal Collegium zu Bützow, die des
 Feiertages³⁶ halber heute nicht gewünscht wird, morgen erfolgen.
 Rostock, 5. Mai 1853 [gez.] Waechter.“*

Damit enden die Akten des Akademischen Gerichts.

³⁶ Himmelfahrtstag

Das bedeutet, dass die drei Professoren offensichtlich ohne zwingenden Grund schon am 5. Mai verhaftet wurden. Entsprechende Akten, wo und wie sie den Tag und die folgende Nacht verbracht haben, konnten im Rostocker Stadtarchiv noch nicht gefunden werden. Nur von Julius Wiggers wissen wir, dass er im Rathaus eingesperrt war und die Bahnreise unter polizeilicher Aufsicht nach Bützow einige Tage hinauszögern konnte. Wilbrandt und Türk wurden am 6. Mai 1853 in Bützow im Untersuchungsgefängnis abgeliefert.

Wie lange Christian Wilbrandt in Bützow in Untersuchungshaft war, erfahren wir von Adolf Wilbrandt, der in seinen „*Erinnerungen*“ die Amtsenthebung im Jahre 1852 und die Verhaftung am 5. Mai 1853 ausführlich beschreibt, wie er sie als 16-jähriger Gymnasiast erlebt hat.³⁷ Von ihm erfahren wir auch: Der Vater wurde „*nach zwei Jahren aus der Untersuchungshaft entlassen, weil das über die Verschleppung unwillige Oberappellationsgericht drängte, dann in erster Instanz verurteilt, siegte er in der zweiten: draußen in der Freiheit gelang es ihm, die ihn betreffende Hauptlüge zu widerlegen, das glückliche Gedächtnis meiner ältesten Schwester Luise verhalf ihm zu einem unanfechtbaren Beweis, daß er in einer ihm schwer angerechneten Versammlung nicht zugegen, sondern über Land verreist war. So blieb er denn in Freiheit, bei uns.*“³⁸

Dass allerdings, wie Julius Wiggers beschreibt,³⁹ die Schlussverhandlung in zweiter Instanz erst in der „*stillen Woche 1858*“, also drei Jahre nach der Entlassung aus der Untersuchungshaft, vor der Justizkanzlei in Schwerin, nach dem im Laufe des Prozesses abgeänderten Verfahren stattfand, bei welcher das Gericht die Öffentlichkeit ausgeschlossen hatte, dürfte eine ausserordentlich schwere psychische Belastung für Christian Wilbrandt bedeutet haben. Wilbrandt, der in der ersten Instanz schuldig erkannt und

³⁷ Wilbrandt, *Werdezeit* (wie Anm. 11) S. 25.

³⁸ Wilbrandt, *Werdezeit* (wie Anm. 11) S. 26-27.

³⁹ Wiggers, *Vierundvierzig Monate* (wie Anm. 24), S. 240/241

verurteilt worden war, wurde nun freigesprochen - gegen den Willen des Kriminalfiskals, der wieder auf eine Strafe von 15 Monaten plädiert hatte.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Wilbrandts Name unter den Verurteilten in der offiziellen Verlautbarung des Großherzoglichen Criminal-Collegiums vom 15. Juli 1858 im „*Rostocker Anzeiger*“⁴⁰ nicht zu finden ist.

Von ihm selbst, der weiter als Pensionär und Privatgelehrter leben konnte, ist keinerlei schriftliche Äußerung über diesen Bruch seines so erfolgreichen Lebensweges bekannt. Er dürfte wohl an der zweijährige Gefangenschaft als „*Hochverräter*“ immer gelitten haben, trotz des erkämpften Freispruchs.

Die historischen Ereignisse in Deutschland von 1866 haben ihn jedoch – nach der Aussage Adolfs – begeistert und hoffnungsvoll gestimmt: „*der glückselige Sohn fand einen freudestrahlenden Vater; glücklicher hab’ ich ihn nie gesehen*“⁴¹. Er starb am 25. Juni 1867 in Doberan in der Hoffnung auf Genesung.

⁴⁰ Rostocker Anzeiger. 148. Jg. 1858, Nr. 165.

⁴¹ Wilbrandt, *Werdezeit* (wie Anm. 11), S. 205-206.

Adolf Wilbrandt an der Universität Rostock

Versuch der Rekonstruktion seines Studiums in Rostock im Sommersemester 1856 und im Wintersemester 1856/1857

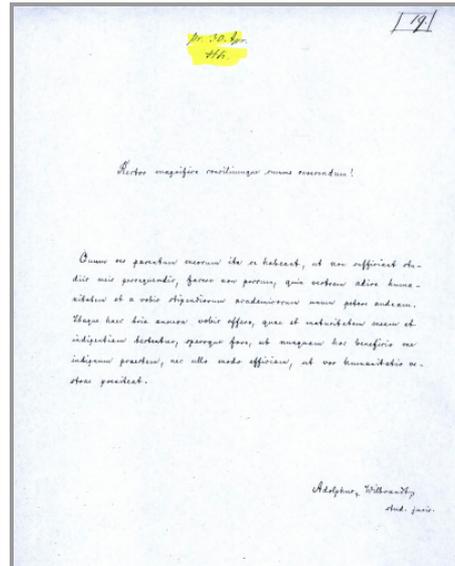
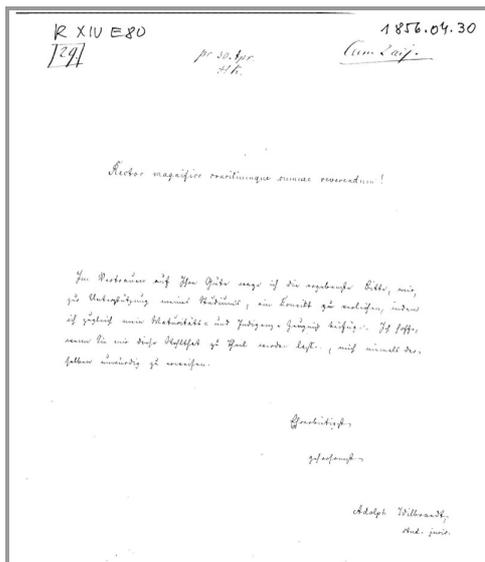
Vorbemerkung: Eine Studentenakte von Adolf Wilbrandt liegt im Universitätsarchiv nicht vor. Es wurden deshalb alle für das Sommersemester 1856 und das Wintersemester 1856/57 vorhandenen Akten, wie die Matrikel, die Konvikttakten und die Akten des akademischen Stipendiums beigezogen und ausgewertet.

Die Immatrikulation am 17. April 1856

Der erste Schritt auf dem Weg zum Studium der Rechte war am 17. April 1856 die eigenhändige Eintragung des Abiturienten in die Matrikel.

1856. Anno 1855-1856.					Hegel inscripti sunt:							
Nr.	Dies.	Nomen.	Annus et dies natalis.	Religio.	Patria.	Locus natalis.	Domicilium parentum.	Studium.	Gymnas. quod frequent. antea frequ.	Acad. antea frequ.	Dignitas patris.	Observat.
30.	April 17.	Wilhelm Danckwart	2 Juni 1836	evang. luth.	Mecklenb. Schw.	Schwan	Wittenberg	Hilbergsch.	Schwerin	—	Doct.	
31.	April 17.	Adolf Seiffing	6 Juni 1838	evang. luth.	Mecklenb. Schw.	Harin	Harin	Harlozin	Hirmer	—	Rechtsw.	
32.	April 17.	Adolph Wilbrandt	28. Aug. 1827	evang. luth.	Mecklenb. Schw.	Roggen	Roggen	Roggen	Roggen	—	Prof. Jur.	

Am 30. April 1856 registrierte der Inspektor des Konvikts, Professor Hermann Karsten, den Eingang einer „*ergebensten Bitte*“ des stud. juris Adolf Wilbrandt in deutscher Sprache an Rektor und Konzil „*im Vertrauen auf Ihre Güte*“ um die Verleihung eines Konvikts und gleichzeitig auch ein lateinisches Gesuch an Rektor und Konzil, in dem er um Verleihung eines akademischen Stipendiums bittet, da seine Eltern sein Studium nicht finanzieren können, und er ohne eine solche Unterstützung nicht würde studieren können.



Er fügt zwei Annexe hinzu: sein Indigenz-, d. h. Bedürftigkeitszeugnis,⁴² und sein Reifezeugnis, das er im Alter von 18½ Jahren mit 1½ Jahren Prima beim Abgang aus dem mit der Großen Stadtschule verbundenen Gymnasiums erhalten hatte. Mit diesem Zeugnis war ihm der Grad der Reife „*II mit rühmlicher Auszeichnung*“ bescheinigt worden. Außerdem reichte er auch einen lateinischen Lebenslauf ein.

An der Universität lag die Prüfung der Anträge der Neuimmatrikulierten auf Konvikt und akademische Stipendien in den Händen von **zwei Deputationen**, die im Auftrag von Rektor und Konzil tätig waren. Das waren im Sommersemester 1856 die „**Deputation für die akademischen Convicte**“ und die „**Deputation für die akademischen Stipendien**“. Präses für beide Deputationen war Konsistorialrat Professor Mejer [Juristische Fakultät]; auch die Assessores waren für beide Deputationen zuständig: Konsistorialrat Professor Krabbe [Theologische Fakultät], Obermedizinalrat Professor Stempel [Medizinische Fakultät] und Professor Fritzsche [Philosophische Fakultät]. Somit waren alle vier Fakultäten in diesen wichtigen Gremien vertreten.

⁴² Am 30.10.1856 schreibt er in seinem Antrag auf „*abermalige gütige Verleihung des akademischen Konvikts*“, dass er vor einem halben Jahr ein „*Bedürftigkeits-Zeugnis*“ eingereicht habe.

„*Inspector convictorii*“ und gleichzeitig auch „*Inspector stipendiorum*“ war in den Jahren von 1836 bis 1877, also mehr als 40 Jahre, der Mathematiker Professor Hermann Karsten (1809-1877). Im oblag die gesamte Verantwortung der finanziellen Verwaltung dieser beiden wichtigen Bereiche der Universität. Wenn auch alle Entscheidungen nach Vorlagen der Deputationen von Rektor und Konzil beschlossen wurden, ergibt sich aus den Akten aus einem langen Zeitraum der Wirksamkeit von Professor Karsten, dass seine Stimme immer ein besonderes Gewicht hatte.

Die Verleihung der akademische Konvikte⁴³

Es war die Aufgabe des Sekretärs der Universität, mit Unterstützung des Pedellen die von den Neuimmatrikulierten eingereichten Anträge auf Verleihung eines Konvikts in Listen zu erfassen und an Prof. Karsten als Inspektor des Konvikts zu übergeben. Das gleiche Verfahren galt auch für die Bewerbungen um ein akademisches Stipendium.

Am 5. Mai 1856 war das eine Liste mit den Namen von insgesamt 43 Studenten, das waren fast 50 % der Studierenden. Zu den 14 neuen Bewerbern gehörte auch Adolf Wilbrandt.

Nach der Beendigung der Immatrikulation hat Rektor Professor Hegel am 10. Mai 1856 für den 19. Mai 1856 zu einer „*Conciliar-Versammlung zur Regulirung der Convictorien-Angelegenheiten für das laufende Semester*“ eingeladen. Die mit dem Protokoll der Deputation für die akademischen Konvikte vom 5. Mai 1858 vorgelegten Vorschläge wurden beraten und es „*beschloß das Concilium, daß die in dem Protokolle [...] vorgeschlagenen Bewerber in das Convictorium für das laufende Semester aufgenommen werden sollen.*“⁴⁴ Damit war für diese Studenten für einen

⁴³ UAR R XIV A 58; Verleihung des Konvikts. 1865-1860.

⁴⁴ UAR XIV A 38. G. P. M. Prof. Karsten vom 31.07.1856. „Die für das laufende Semester recipirten Convictoristen haben laut anliegenden Protokollen und Testaten den gesetzlichen Bedingungen genügt und kommen deshalb zur Hebung.“

geringen Beitrag die leibliche Grundversorgung für das Frühjahrssemester gewährleistet.

Wenn Neuimmatriulierte auch um Verleihung eines akademischen Stipendiums nachgesucht hatten, mussten sie bei der Immatrikulation auch den schon erwähnten lateinischen Lebenslauf vorlegen. Die Prüfung und Benotung der Latinität der Lebensläufe erfolgte durch den Altphilologen Professor Fritzsche als Mitglied der Deputatorien für Konvikt und Stipendium. Sein Urteil war von ausschlaggebender Bedeutung für die Entscheidung über die Gewährung eines akademischen Stipendiums überhaupt. Seine Noten waren aber vor allem das bestimmende Element für die Reihenfolge bei der Vergabe der Stipendien. Gesetzliche Grundlage der Verleihung der akademischen Stipendien war die Stipendienordnung der Großherzoglichen Regierung vom 17. November 1852.

Im Sommersemester 1856 waren es 12 lateinische Lebensläufe, darunter auch der Lebenslauf von Adolf Wilbrandt, die Prof. Karsten als Inspektor der akademischen Stipendien am 20. Juli an Professor Fritzsche mit der Bitte um möglichst baldige Beurteilung übergeben hat.

Adolf Wilbrandt 1856 Lebenslauf⁴⁵

Ich wurde am 24. August 1837 geboren, als fünftes von neun Kindern, von denen der Tod uns bisher keines entrissen hat. Dass mein Vater, Professor an der hiesigen Universität, von allen guten Menschen hoch geschätzt wird, sehe ich, und nicht weniger meine Mutter, die, wie ich frei heraus bekenne, den Platz, der einer Frau zugewiesen ist, stets sehr würdevoll ausgefüllt hat.

⁴⁵ Dieser eigenhändige Lebenslauf Adolf Wilbrandts von 1856 wurde bisher weder in der lateinischen Originalfassung, noch in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung verdanken wir Frau Prof. Dr. phil. habil. Liselot Huchthausen, em. Professorin für die Geschichte des Altertums sowie Herrn Prof. Dr. jur. habil. Hans Peter Glöckner.

Mir aber wurde zuteil, was Menschen vor allem wünschen müssen, und was ganz besonders für die Lebenszeit gilt, in der wir fast völlig von äußeren Einflüssen und Antriebskräften gelenkt werden: Dass ich meine gesamte Kindheit unter den Augen der besten Eltern verlebte und so lernte, alle Tugenden zu lieben und vor allen Lastern zurückzuschrecken. Diese Wohltat gründlich zu genießen wurde ich allerdings durch lang anhaltende Beschwerden gezwungen: Da ich nämlich seit meiner Geburt oft von Krankheiten betroffen wurde und im engen Raum meines Bettes oder des Hauses eingeschlossen war, lernte ich die üblichen Anfangsgründe der Erkenntnis von meinen Eltern, ehe ich in Gesellschaft Gleichaltriger deren Streiche und Unarten kennenlernte. Und während ich mich an die Unannehmlichkeiten meiner Leiden, die Beschäftigung mit geeigneten Büchern und die Verehrung für ernste und würdige Männer gewöhnte, erlangte ich nach und nach selbst eine gewisse Ernsthaftigkeit, die schon in zartem Alter eine genießbare Frucht hervorbringen kann. Zwar kann ich mir daran kein eigenes Verdienst zuschreiben, jedoch schon bald, sowie ich – von den Krankheiten für ein Weilchen befreit – in eine von Privatleuten gegründete Schule gekommen war, wurde ich von den Lehrern eben wegen dieser Ernsthaftigkeit und meines Fleißes mehr als die anderen Schüler geschätzt. Einer von ihnen, Lehrer Pechel, den ich ehrenhalber mit Namen nenne (aber ich habe, seit er Rostock verlassen hat, diesen mir so teuren Mann wirklich niemals wieder gesehen noch etwas von ihm gehört), weckte durch sein freundliches Wesen und seine Umgänglichkeit die Liebe zu ihm selbst und zum Lernen in mir kleinen Knaben, so dass ich später niemals - obwohl ich ausgezeichnete Lehrer hatte - aufhörte, ihm in höchstem Grade dankbar zu sein, und oft wünschte, gerade diesen Lehrer wiederzufinden, dem ich in jeder Hinsicht folgen und aus dessen Einsicht und vertrautem Umgang ich hätte Nutzen ziehen können.

Da dieser hoch gebildete und menschenfreundliche Mann, jedenfalls als ich zu ihm kam - ich weiß nicht, warum -, nur sehr wenige Schüler hatte, behandelte er uns kleine Burschen mit solcher Vertrautheit, als ob wir nicht seine Schüler, sondern seine

Söhne wären, so dass wir ihn nicht weniger lieben als respektieren mussten. Zuerst beschenkte er uns nämlich, wenn der Unterricht vorbei war, sehr oft mit Näschiereien und Äpfeln oder rief uns zu einer anderen Tageszeit zu einer fröhlichen gemeinsamen Mahlzeit zusammen, und später, als die neue Wärme den kalten Winter vertrieben hatte, durchstreifte er fast täglich mit uns Felder und Wälder. Er kräftigte unsere kleinen Körper geschickt durch Spiele und Wettkämpfe und erklärte uns alles, was die Natur hervorbringt, nach Gestalt, Herkunft und Nutzen, soweit dies für uns nützlich schien. Aber niemals, auch nicht beim Spielen, ließ er aus den Augen, was das Wichtigste ist: Er weckte die Geistes- und Seelenkräfte der Knaben und lehrte uns auf die angenehmste Weise, nach Ehrenhaftem zu streben und Schändliches zu meiden. Als ich aber, noch nicht einmal neun Jahre alt, in eine öffentliche Schule eingetreten war, wurde ich aus einer kleinen Gruppe von Kameraden, die sämtlich durch die Zucht eines ausgezeichneten Lehrers gewissermaßen veredelt und von Fehlern befreit worden waren, in eine buntgemischte große Schar von Knaben – ein Umfeld, das gewöhnlich eher Unarten als Tugenden begünstigt! – gleichsam hineingestoßen. Da konnte es nicht ausbleiben, dass ich, der ich noch nicht die Art von Ernsthaftigkeit erworben hatte, die Spiel und Vergnügen flieht, dagegen von der Natur mit einem starken Sinn für Heiterkeit ausgestattet war, von der neuen Art des Lebens und der Lebensgewohnheiten unmerklich so mitgerissen wurde, dass ich bald und oft allerhand Unsinn den Pflichten vorzog. Nichts aber brachte mich mehr vom wahren Lerneifer ab, als dass ich genau zu jener Zeit von flammender Begeisterung für die Dichtkunst ergriffen wurde, so dass ich nicht allein während ich die Regeln der Grammatiker hätte lernen und kleine lateinische Texte hätte übersetzen sollen, möglichst oft Gedichte las, auch lieber selbst in allerlei poetischen Nichtigkeiten dilettieren, und alles, was mir in den Sinn kam, in Prosa und Versen ausdrücken wollte, anstatt fleißig die täglichen Hausaufgaben zu erledigen und mich nützlichen Beschäftigungen zu widmen. Dass mir daraus schlimme Unannehmlichkeiten erwachsen mussten, sagt einem die Vernunft – wenn ich nicht bisweilen verständiger be-

dacht hätte, wozu ich verpflichtet war, Schamgefühl und Ehrgeiz aus einer Art Lähmung aufgescheucht hätte und auf den Weg des Fleißes und der Charakterfestigkeit zurückgekehrt wäre. Denn je älter ich wurde, desto klarer sah ich ein, dass jene poetischen Beschäftigungen entschieden abzuweisen sind, wenn sie den höchsten Rang im Leben eines Menschen für sich verlangen; sobald sie aber dem Studium der Wissenschaften und des Lebens selbst den ersten Platz einräumen, dürfen sie in der Freizeit nicht nur mit Recht, sondern sogar mit großem Nutzen und großem Vergnügen gepflegt und geliebt werden. Als ich folglich dank der Kraft und Autorität solcher Überlegungen die übermächtige Liebe zur Dichtkunst verjagt hatte und meine Studien wieder energischer betrieb, wäre ich sicher schneller vorangekommen, als wirklich geschah, wenn mich nicht die Belastung durch lange und schwere Krankheit häufiger aufgehalten und vom Studium der Wissenschaft zu Einsamkeit und Unlust zurückgerufen hätte. Von diesen Plagen bin ich erst seit dem Zeitpunkt mehr und mehr befreit worden, zu dem ich mich mit größerem Eifer sportlichen Übungen zu widmen begann, die mich körperlich nach und nach so stärkten, dass ich in den letzten Jahren kaum noch gezwungen bin, von meiner gewöhnlichen Lebensweise abzuweichen. Daher habe ich das Gefühl, gerade in der letzten Zeit mehr geleistet zu haben als je zuvor; was, wie ich glaube, durch mein Abiturzeugnis bestätigt wird. Ich habe das Studium der Jurisprudenz aus vielen Gründen gewählt, die einzeln aufzuführen überflüssig erscheint; es genügt, den folgenden, am schwersten wiegenden Grund anzuführen: Ich sehe den Mann für besonders lobenswert an, der alle Geisteskräfte daran setzt, seiner Vaterstadt zu dienen, sie zu veredeln, zu verschönern und zu rühmen; und ich habe erkannt, dass niemand diese höchste Anerkennung leichter erreichen kann als derjenige, der durch das gründliche Studium der Rechtswissenschaft und der Verwaltung befähigt und würdig geworden ist, das Wohlergehen und den Nutzen seiner Mitbürger zu befördern.

Mit Korrekturen und Zensuren versehen sandte Prof. Fritzsche am 29. Juli 1856 die Lebensläufe an Prof. Karsten zurück. Der Lebenslauf von Adolf Wilbrandt wurde von Prof. Fritzsche als „*I. Musterhaft gut*“ bewertet. Diese Benotung hat dann dazu geführt, dass der Name Adolf Wilbrandt auf der Liste der neuen Bewerber an erster Stelle steht. Der Inspektor der Stipendien, Prof. Karsten, hat diese selbst so aufgestellt, „*nach welcher sie rücksichtlich der von Herrn Collegen Fritzsche beurtheilten Latinität ihrer curricula vitae folgen.*“ Auch bei der Auswahl eines Stipendiums hat er eine besondere Sympathie für Adolf Wilbrandt gezeigt. „*Für das 2te v. Bülow-Wischendorfer Stipendium möchte ich den stud. jur. Wilbrandt, [...] in Vorschlag bringen*“, schreibt er in seiner Vorschlagsliste vom 1. August 1856. Dieses Stipendium war frei für Bewerber aus allen Fakultäten.

Insgesamt konnten im Sommersemester 1856 acht Stipendien vergeben werden. Nach ausführlicher Beratung der einzelnen Vorschläge Karstens, die sich die Deputation für die akademischen Stipendien als eigene Empfehlungen zu Eigen machte, wie das Protokoll der Sitzung der Deputation vom 5. August ausweist, wurden diese dann von Rektor und Konzil am 11. August beschlossen. Eingeschlossen in diese Entscheidungen wurden auch die Ergebnisse der zwischen dem 22. und 25. Juli jeweils unter Aufsicht der Dekane im Konzilzimmer durchgeführten Fach-Examina der Bewerber um akademische Stipendien der Juristischen, der Medizinischen, der Theologischen und der Philosophischen Fakultät. Dabei wurden Adolf Wilbrandt und sein Kommilitone Karl Heinrich Hall aus Retschow von dem Juraprofessor Konsistorialrat Mejer über „*Enzyklopädie*“ examiniert, wofür sie „*Das Zeugnis für beide: vorzüglich gut*“ erhielten. Professor Wetzell examinierte die beiden über „*Institutionen*“. Auch von ihm erhielten beide das Zeugnis „*vorzüglich gut*“. Mit dem anschließenden jeweils positiven Votum des Dekans der Juristischen Fakultät wurden auch diese Ergebnisse vom Sekretär der Universität beglaubigt und zu den Akten von Rektor und Konzil genommen.

Damit war der Weg zum Stipendium endgültig frei. Auf Grund eines offiziellen Vorschlages der Deputation für die akademischen Stipendien wurde Adolf Wilbrandt das *II^{te} von Bülow-Wischendorfer Stipendium*⁴⁶ für drei Jahre mit einer Urkunde verliehen, wobei darauf aufmerksam gemacht wird, dass ggf. neben der landesherrlich bestätigten Stipendien-Ordnung auch besondere Bestimmungen, z. B. der Stifter, für ein bestimmtes Stipendium zu beachten sind. Da in den Akten keine Originalurkunde und auch keine Abschrift über die Verleihung an Adolf Wilbrandt vorliegt, muss offen bleiben, ob das Stipendium nur für das Studium in Rostock verliehen wurde; mit einiger Sicherheit kann man davon ausgehen, dass es im Falle Wilbrandt nur für das Studium der Rechtswissenschaften bestimmt war.

Die Verleihung des Konviktes und der akademischen Stipendien unterlagen einer strengen Kontrolle. So hatte jeder Student am Ende eines Semesters beim Inspektor für Konvikt und Stipendien mit neuen Anträgen seine Lektionsverzeichnisse, d. h. den Nachweis der besuchten Lehrveranstaltungen, einzureichen, die dieser an den Rektor mit der Bitte überreichte, diese bei den Fakultäten zwecks Bestätigung in Umlauf zu setzen und nach dessen Vollendung ihm wieder zuzustellen.

Mit Bedauern musste immer wieder festgestellt werden, dass für Adolf Wilbrandt im Universitätsarchiv Rostock keine Studentenakte mehr existiert. Außer der Eintragung in die Matrikel am 17. April 1856 und seine Anträgen an Rektor und Konzil auf Konvikt und Stipendium sowie seinen lateinischen Lebenslauf finden wir seinen Namen nur in den verschiedenen Sachakten zur Bearbeitung und Beratung sowie der Anträge. Im Original liegen auch die Quittungen über die in seinen beiden Rostocker Semestern empfangenen Gelder in den entsprechenden Rechnungsbüchern vor, das sind für Adolf Wilbrandt zwei Originalquittungen für die

⁴⁶ Both, C. von: Urkundliche Nachrichten über die in Mecklenburg vorhandenen Stipendien für Studierende. – Rostock, 1842, S. 56-57: 66. Das von Bülow=Wischendorfer Stipendium.

erste und zweite Hebung des Stipendiums vor, denenzufolge er die erste Hebung mit einer Summe von 58 Rthl. 16 ß am 22. August 1856 und die zweite Hebung am 14. März 1857 mit der gleichen Summe quittiert hat. Drei weitere Quittungen über die 3. bis 5. Hebung beziehen sich auf das Studium in Berlin bzw. München. Für das folgende Sommersemester 1857 wechselte Adolf Wilbrandt an die Universität Berlin und verbrachte dort auch das folgende Wintersemester.

Aus einer Kopie in den Rostocker Stipendien-Akten von 1857 ist ersichtlich, dass Adolf Wilbrandt offenbar folgendes Abgangszeugnis in Berlin vorgelegt hat, das dort aber nicht bei seiner Berliner Studentenakte zu finden ist.

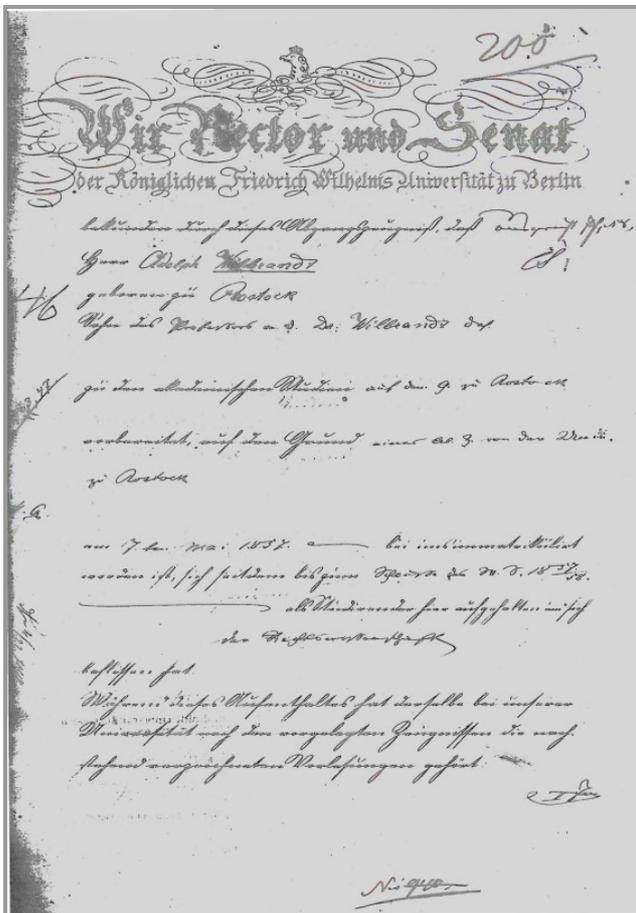
„Von Rectore et Concilio der Universität hieselbst wird dem Studioso juris Adolph Wilbrandt aus Rostock zwecks der Production der Erlangung eines Stipendii , auf Ansuchen hirmit bezeugt, daß derselbe am 17. April 1856 allhier inscribirt worden ist, sich während seines Aufenthaltes auf hiesiger Akademie bis jetzt wohlgesittet betragen und musterhaften Fleiß dargelegt hat.

Rostock, am 16ten Januar 1857

[gez. Kurzzeichen auf der Kopie ist nicht zu identifizieren]“.

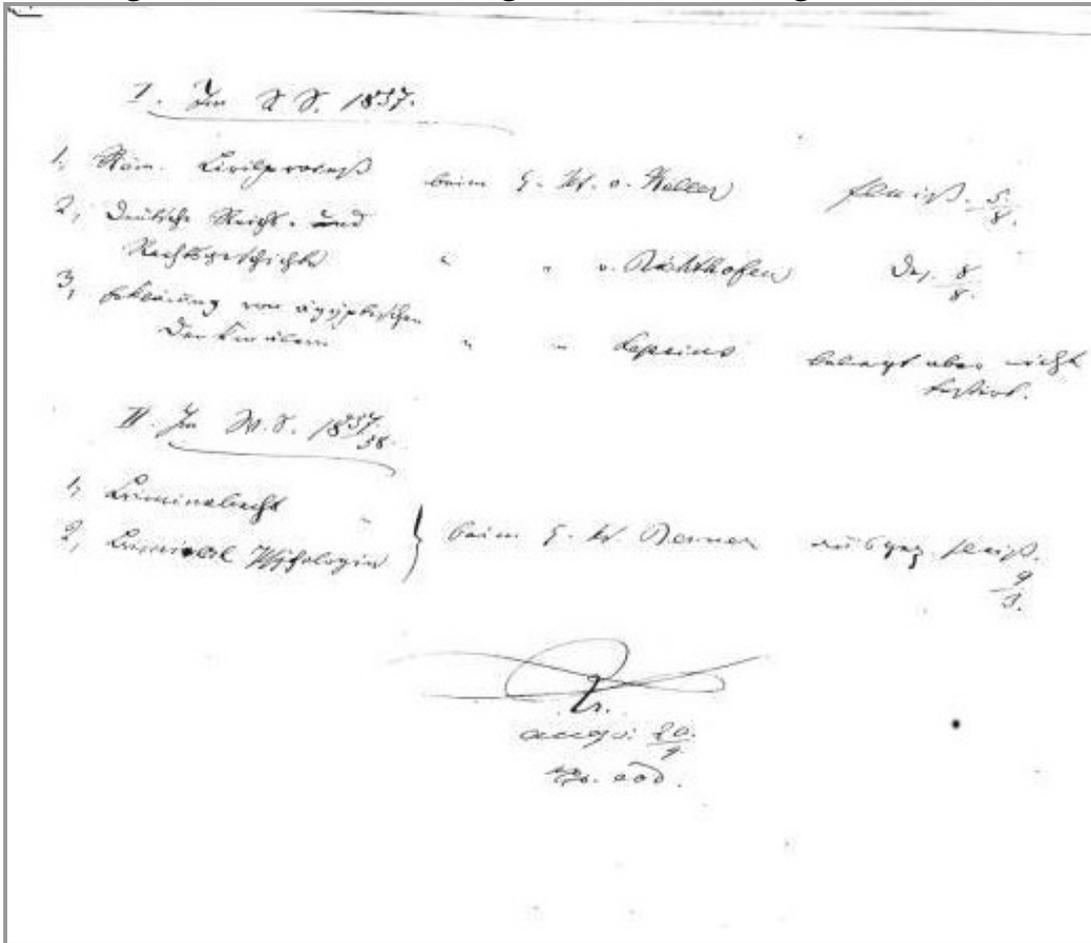
Adolf Wilbrandt auf der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Nach Vorlage eines Abiturzeugnisses und eines Abgangszeugnisses der Universität Rostock⁴⁷ wurde Adolf Wilbrandt am 7. Mai 1857 unter der Nummer 869/47. Rektorat in Berlin immatrikuliert. Ansonsten liegt im Universitätsarchiv Berlin nur eine Kopie des Abgangszeugnisses vor. Danach hat er sich als Studierender der Rechtswissenschaften „bis zum Schlusse“ des Wintersemesters 1857/58 in Berlin aufgehalten.



⁴⁷ Auf dem Abgangszeugnis der Universität Berlin wird 1858 vermerkt, dass er bei der Immatrikulation in Berlin ein Rostocker Abgangszeugnis vorweisen konnte.

Es wurde ihm nach Vorlage der entsprechenden Zeugnisse bescheinigt, dass er die nachfolgenden Vorlesungen besucht hat:



I. Im S. S. 1857:

1. Röm. Zivilprozeß beim H. Prof. v. Haller „fleißigst“ 5/8.
2. Deutsches Recht und Rechtsgeschichte beim H. Prof. v. Richthofen „dass.“ 8/8.
3. Erklärung von ägyptischen Denkmälern beim H. Prof. Lepsius; belegt, aber nicht testiert

II. Im W. S. 1857/58:

1. Criminalrecht u.
2. Criminal-Psychologie beim H. Prof. Berner „ausgez. fleißig“ 9/3. [1858]

Die aus der Königlichen Bibliothek ausgeliehenen Bücher hatte er bereits im März 1858 zurückgegeben, worüber eine Quittung vorgelegt wurde. Was sein studentisches Leben an der Berliner Universität und sein Leben in Berlin überhaupt betrifft, so gibt er darüber später in seinen „*Erinnerungen*“ von 1907 ausführlich Bericht. Es dürfte genügen, darauf zu verweisen. Nur so viel: „*Ich war als Student der Jurisprudenz nach Berlin gekommen, blieb es bald aber nur dem Namen nach; Geist, Seele, Herz widerstrebten mehr und mehr, ich floh zur Kunst, zu den Dichtern und zur Philosophie.*“

Bemerkenswert, was wir über das Zusammenleben und Zusammenwohnen mit seinem älteren Bruder Heinrich in seinem Zimmer am Tierarzneischulgarten in Berlin erfahren, „*der als Studiosus der Medizin seinem letzten Examen entgegenging und den ich bei der Finanzkraft meiner Stipendia, einladen konnte, diesen Winter mein Gast zu sein.*“⁴⁸ Es scheint ihm wohl gelungen zu sein, zu den jeweils in Rostock quittierten und in Berlin genossenen Hebungen, der dritten und vierten, mit jeweils 50 Talern und 16 Schilling, sich auch in Berlin erfolgreich um ein weiteres Berliner Stipendium zu bewerben. Außerdem beschreibt er ausführlich in seinen „*Erinnerungen*“ wie er in relativ kurzer Zeit durch Landsleute, wie den Kunstprofessor an drei Berliner Akademien, Friedrich Eggers, in Berliner Künstler- und Schriftstellerkreise eingeführt wurde, und von Eggers auch in eine bezahlte Tätigkeit als Mitredakteur des von Eggers herausgegebenen „*Deutschen Kunstblattes*“ einbezogen wurde.

Als Berliner Freunde aus familiären Gründen nach München zogen, siedelte auch er im Frühling 1858 nach München um. Er musste deshalb den jüngeren Bruder des Professors Eggers, den jungen Komponisten Gustav Eggers, bitten, mittels gesiegelter Vollmacht am 20. April 1858 für ihn in der Universität sein Berliner Abgangszeugnis vom 19. April 1858 abzuholen.

⁴⁸ Wilbrandt, *Werdezeit* (wie Anm. 11), S. 43-67.

Adolf Wilbrandt an der königlich-bayrischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München

Wegen der starken Kriegsverluste der Münchener Universität war das gedruckte *Amtliche Verzeichniss des Personals der Lehrer, Beamten und Studirenden an der königlich-bayrischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München* für das Sommer-Semester 1858 und das Wintersemester 1858/59 fast die einzige Quelle, um Adolf Wilbrandt als Studenten an der Universität München zu lokalisieren: Er wohnte in der Louisenstraße 11/3, also in einer vornehmen Gegend, ist auch in München im Sommersemester 1858 als Jurastudent immatrikuliert. Nach Rostocker Quellen hat er auch die fünfte Hebung des Rostocker Stipendiums in Rostock quittiert. Auch im Wintersemester 1858/59 ist er weiterhin als Jurastudent immatrikuliert, nimmt aber das Rostocker Stipendium nicht mehr in Anspruch.

Auch in München hatte er wieder einen Gast. Es war Friedrich Stempel, der Verlobte seiner Schwester, ein Rostocker Professorensohn, der seine akademischen Studien vollenden wollte, um dann als Lehrer in Rostock eine Familie gründen zu können. Adolf Wilbrandt berichtet - wiederum in seinen „*Erinnerungen*“ von 1907 begeistert, wie er zu einem Schüler des Begründers der modernen Geschichtswissenschaft Heinrich Sybel (1817-1895) wurde, der seit 1856 in München lehrte. Er wurde sofort Mitglied des am 14. Januar 1857 an der Universität München gegründeten ersten historischen Seminars in Deutschland. „*Als Studiosus der Geschichte hatte ich mit Bernhard Kugler die Ehre, zu den Historischen Abenden hinzugezogen zu werden, die Sybel vor Beginn des Winters stiftete.*“⁴⁹ Außerdem war er noch immer als Mitredakteur für Professor Eggers „*Deutsches Kunstblatt*“ tätig, das allerdings im Dezember 1858 sein Erscheinen einstellte. Ansonsten war seine Zeit ausgelastet mit Reisen, Ausflügen und zwischen den Semestern mit Aufenthalten in Sommerfrischen und

⁴⁹ Wilbrandt, *Werdezeit* (wie Anm. 11), S. 96.

auch mit Wanderungen in der Bayerischen Bergwelt. Die Jurisprudenz spielte in seinem Leben wohl keine Rolle mehr, weshalb er wohl auch auf die sechste Hebung des Rostocker Stipendiums verzichtet hat. Mit großem Fleiß bereitete er sich im Wintersemester 1858/59 in München auf das Promotionsexamen in Rostock vor.

Adolf Wilbrandts Promotionsexamen in Rostock am 2. Mai 1859

Mit einem Schreiben (ohne Datum: April 1859) wandte sich Adolf Wilbrandt an den Dekan der Philosophischen Fakultät, den Mathematiker Prof. Dr. Hermann Karsten.

*„Decane maxime spectabilis,
Hochgeehrter Herr Professor!
Indem ich Ihnen meinen Wunsch, von der hiesigen
philosophischen Facultät die Doctorwürde zu erlangen
gehorsamst vortrage, erlaube ich mir, Ihnen als die Fächer, in
denen ich geprüft zu werden wünsche, zu bezeichnen: Geschichte;
allgemeine Litteraturgeschichte, insbesondere die deutsche; und
antike Litteratur und Sprache. Den Statuten gemäß füge ich meine
Vita⁵⁰ bei, und bitte ergebenst, mir einen Termin bestimmen zu
wollen.
In vollkommener Hochachtung
ergebenst
Adolf Wilbrandt, stud. phil.“*

⁵⁰ Dieser eigenhändige Lebenslauf Adolf Wilbrandts von 1859 wurde bisher weder in der lateinischen Originalfassung, noch in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung verdanken wir Frau Prof. Dr. phil. habil. Liselot Huchthausen, em. Professorin für die Geschichte des Altertums sowie Herrn Prof. Dr. jur. habil. Hans Peter Glöckner.

[Adolph Wilbrandt, stud. phil. April 1859]

Mein Leben

Ich wurde am 24. August 1837 in Rostock geboren, als fünftes von neun Kindern des Rostocker Universitätsprofessors Christian Wilbrandt und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Wendhausen.

Die Anfangsgründe der Bildung aber wurden mir sozusagen im Kinderbettchen vermittelt: Da ich nämlich seit frühester Kindheit dauernd körperlich so leidend war, dass ich oft und lange den Himmel nur durchs Fenster, Menschen nur als Besucher sah und die trübe und langweilige Einsamkeit auf verschiedene Arten zu vertreiben suchte, wurde ich zeitig an Bücher und Buchstaben herangeführt und zunächst von meiner Mutter, dann von meinen Brüdern mit liebevoller Strenge unterrichtet. Darauf – mit nicht allzu großer Verzögerung - kräftigte sich langsam der kleine Körper und ich begann diesen häuslichen Unterricht zu verlassen und eine Schule zu besuchen.

Es traf sich aber, was ich für wichtig halte, dass ich von den genannten sehr tüchtigen Anleitern zum Lernen zu einem ausgezeichneten Lehrer kam, und ihn gleichzeitig hoch zu achten und zu lieben lernte. Er wurde nämlich, soweit er es vermochte, mein zweiter Vater – und ebenso für die anderen Jungen, die er lesen und schreiben lehrte; gewiss streng und ernsthaft, aber doch sehr freundlich und aus tiefstem Herzen wohlwollend und gleichsam als ein Freund. Da er nämlich nicht sehr viele Schüler hatte und ganz von einzigartiger Güte erfüllt war, behandelte er uns alle wie seine Angehörigen und Söhne und bemühte sich, den Unterricht durch vertrauensvollen Umgang mit uns besonders fruchtbar zu gestalten.

Denn wie er jederzeit alles, was dieser so humanen Unterrichtsform würdig schien, in sehr einsichtiger Weise berücksichtigte, so durchstreifte er besonders zu der Zeit, als die neue Wärme die Kälte des Winters vertrieben hatte, fast täglich mit uns Felder und Wälder, kräftigte unsere kleinen Körper geschickt durch Spiele und Wettkämpfe und erklärte uns alles, was die Natur hervorbringt, nach Gestalt, Herkunft und Nutzen, so weit dies für uns

nützlich schien. Aber niemals, auch nicht beim Spielen, ließ er das aus den Augen, was das Wichtigste ist: Er weckte die Geistes- und Seelenkräfte der Knaben und lehrte uns auf die angenehmste Weise nach Ehrenhaftem zu streben und Schändliches zu meiden. Diesen liebenswerten Mann verlor ich also nicht ohne großes Bedauern und vermisste ihn sehr, als er diese Stadt verließ, um irgendeine andere Aufgabe zu übernehmen, während ich in eine öffentliche Schule in Rostock eintrat.

Dort konnte es nicht ausbleiben, dass die neue Art des Lernens und Lebens, nämlich in einer so großen und unterschiedlich gemischten Schar von Gleichaltrigen, nach und nach meinen kindlichen Ernst ins Wanken brachte und bei mir eine zwar ungewohnte, mir aber doch angeborene Liebe zu allerhand Unsinn weckte. Nichts nämlich brachte mich mehr vom wahren Lerneifer ab, als dass ich genau zu jener Zeit begonnen hatte, mich fast ganz und gar der Dichtkunst zu widmen, so dass ich nicht allein während ich die Regeln der Grammatiker hätte lernen und kleine lateinische Texte hätte übersetzen sollen, möglichst viele Gedichte las, sondern lieber selbst in allerlei poetischen Nichtigkeiten dilettieren und alles, was mir in den Sinn kam, in Prosa und Versen mit Stabreim ausdrücken wollte, statt in meinen Studien fortzuschreiten und meinen Lehrern ein geschätzter Schüler zu sein.

Hinzu kam, daß ich meinen schwachen und oft von Krankheiten geplagten Körper erst kräftigen konnte, als ich gänzlich erwachsen war und mich mit größerem Eifer sportlichen Übungen gewidmet hatte. Aus all diesen Gründen geschah es, daß ich langsamer, als es nach allgemeiner Ansicht meine Pflicht und mir eigentlich möglich gewesen wäre, die einzelnen Schulklassen absolvierte und die hiesige Universität bezog.

Seit drei Jahren bin ich nun ein *cives academicus*. Das erste Jahr verbrachte ich in Rostock, das zweite in Berlin, das dritte in München. Und zwar studierte ich zunächst Rechtswissenschaft, nicht ohne lebhaften Eifer und nicht ohne Erfolg: Da ich nämlich vor allem darauf schauen musste, so schnell als möglich meinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen, schien mir lange nichts ge-

eigneter als die Tätigkeit eines staatlich anerkannten Rechtsberaters und Strafverteidigers. Niemals aber vernachlässigte ich – zumal ich meine Zeit immer besser zu nutzen lernte – die mir so lieben Studien der Sprachen, der schönen Künste und schon gar nicht der Geschichte. Vielmehr bemühte ich mich zusätzlich, alle Lehren der Philosophen kennenzulernen.

Danach aber, als ich in Berlin begonnen hatte, das Gemisch ganz unterschiedlicher Menschen und den vielfältigen Wettstreit der Begabungen und Kräfte zu beobachten, während ich selbst unter der Anleitung eines sehr tüchtigen Freundes gelernt hatte, die Feder zu führen und durch Schreiben meine Geldsorgen zu erleichtern, und als ich mich schließlich von Tag zu Tag mehr daran gewöhnte, das Katheder der Kanzlei und die Universität dem Gerichtssaal vorzuziehen, da konnte ich nicht anders; ich verwarf meinen früheren Plan und wandte mich ganz den humaniora zu. Dies geschah aber erst, als ich nach München gekommen war, wo ich vor allen anderen die Lehrveranstaltungen von Professor Sybel, diesem hochgelehrten und fein gebildeten Manne, besuchte, unter seiner Anleitung die Geschichtsquellen gründlich studierte und schließlich dahin gelangte, dass ich es für der größten Anstrengung wert halte, alles, was die Talente der verschiedenen Völker hervorbringen – ob sie Sprache, Literatur und Kunst veredeln oder ob sie sich Staat, Recht und insgesamt die Kenntnis göttlicher und menschlicher Dinge ins Auge fassen - auf den Tafeln der Geschichte wie in einem Spiegel zu betrachten und so den Willen des Einen und Höchsten in all dieser Vielfalt zu ergründen.

Und weil sich das so verhält, erkenne ich, dass alle jene Studien, denen ich mich von Kindheit an gewidmet habe, durch dies gemeinsame Band verknüpft sind und miteinander zusammenhängen; deshalb glaube ich, dass ich mit diesen unterschiedlichen Beschäftigungen keineswegs Zeit und Mühe verloren habe, sondern jetzt in der Lage bin, das, was geschehen ist und noch geschieht, nicht vereinzelt und getrennt, sondern, soweit es möglich ist, im Ganzen und allgemein zu betrachten und eines Tages jungen Menschen nicht Geschichten zu erzählen, sondern sie wirklich Geschichte zu lehren.

In seiner 16. Missive im Dekanatsjahr 1858/59 wandte sich Dekan Karsten an seine Fakultätskollegen, gab das Schreiben Wilbrandts zur Kenntnis und schrieb:

„Der Studiosus A. Wilbrandt, welcher hier und in Berlin neben seinen juristischen Studien bereits fortwährend humanistische getrieben, darauf in München sich den letzteren ganz zugewendet hat, wünscht von uns zum Dr. phil. promovirt zu werden, und hat um einen Termin zum mündlichen Examen gebeten. Da mehrere Collegen, auf deren Mitwirkung wir hierbei zu rechnen hatten, verreist waren, konnte ich seinem Wunsche, einen solchen Termin bald angesetzt zu sehen, bisher nicht genügen. Heute erfahre ich, daß College Bartsch morgen, College Pauli am Sonnabend zurück erwartet wird, und bitte deshalb die geehrten Collegen, sich am Montag den 2. Mai um 5 Uhr zum Zwecke dieses Examens bei mir einzufinden zu wollen, und ersuche zugleich die Herren Collegen Fritzsche, Pauli und Bartsch, das Examen in bzw. in der Bemerkung bezeichneten Fächern zu übernehmen. Sollte College Pauli wider Erwarten zu Sonnabend nicht eintreffen, so hätte vielleicht College Nasse die Güte in der Geschichte zu examinieren.

*Observantissime [gez.] H. Karsten
Rostock, den 27. April 1859.“*

Während Prof. Fritzsche anmerkte: *„Lat. vita ist lobenswerth“* und die Professoren Roeper, Bachmann, Nasse, Bartsch und Becker ihre Zustimmung bekundeten hatten, vermerkt der Historiker Prof. Pauli auf der Missive: *„Ich vermisse ein Studienzeugnis über das dritte, vom Candidaten in München verbrachte akademische Jahr. Ein solches Document dürfte jedenfalls unerlässlich sein.“* Dieser berechtigte Hinweis blieb allerdings unbeachtet.

„Protokoll

Gehalten in der Sitzung der philosophischen Fakultät am 2. Mai 1859 in der Wohnung des unterzeichneten Dekans und in Gegenwart desselben so wie der Professoren Fritzsche, Röper, Becker, Pauli, Bartsch, Schulze, Nasse.

Der Cand. Adolph Wilbrandt von hier, welcher um Ertheilung der Doctorwürde gebeten hatte, war erschienen um seine mündliche Prüfung zu bestehen.

Herr Prof. Fritzsche begann das Examen mit Fragen nach Gegenständen der griechischen Literatur, und zw. zuerst den Homerischen Gesängen, deren Aechtheit, den Quellen der betreffenden Untersuchungen, von den alten Kritiken zu den neueren fortschreitend, dann nach Hesiod und der betreffenden Kritik. Hierauf wendete er sich zu den Dramatikern. Darauf setzte derselbe das Examen der lateinische Dichter fort, namentlich Horaz.

Herr Prof. Bartsch examinierte über deutsche Literatur, und begann mit den mittelhochdeutschen Dichtungen, der Weise der Dichter und den verschiedenen Dichtungsformen in historischer Weise folgend.

Schließlich examinierte H. Prof. Pauli über Geschichte, namentlich des Mittelalters und der Anfänge der Neuzeit, so wie über deutsche und allgemeine Quellengeschichte.

Nach beendetem Examen beschloß die Facultät einstimmig, daß, da der Candidat summa cum laude bestanden, die Promotion unbedenklich geschehen könne.

[gez.] H. Karsten

h.t. Decan.“

Dekan Karsten schrieb noch am selben Tage an die Mitglieder seiner Fakultät: *„Anliegendes Procancellariatsgesuch bitte ich zu unterschrieben und das Concept zu signieren. Die Gebühren anlangend setze ich voraus, daß die Facultät ihren Antheil dem Sohne eines früheren Specialkollegen erläßt, bitte jedoch um die Äußerung der Herren Collegen hirüber, da es mir wünschenwerth scheint, einen so delikaten Punkt mit allseitiger Zustimmung zu enden. [gez.] H. Karsten.“*

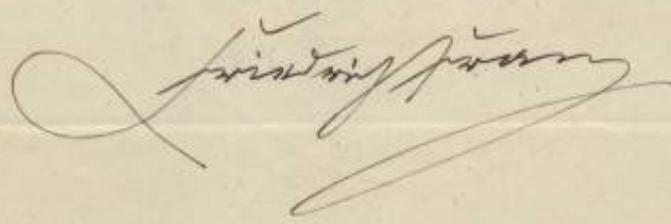
Diesem bemerkenswerten Vorschlag des Dekans stimmten alle Mitglieder der Fakultät zu.⁵¹ Nachdem das von der Fakultät mit Schreiben vom 5. Mai 1859 erbetene Prokancellariatsschreiben mit dem Datum des 9. Mai 1859 aus Schwerin eingetroffen war, und der Dekan der Philosophischen Fakultät ermächtigt worden war, die Promotion im Namen des Großherzogs durchzuführen, zu welchem Zwecke ihm das officium procancellariatus übertragen wurde, konnte die Promotionsurkunde mit dem Datum vom 9. Mai 1859 gedruckt werden. Auch die Druckkosten wurden von der Fakultät übernommen.

⁵¹ Prof. Fritzsche schreibt: „Ich habe signiert und unterschrieben. Was unseren Antheil an den Gebühren betrifft, so stimme ich Decano Maxime Spectabili vollständig bei.“ „Ganz wie College Fritzsche. J. Roeper 5/V.59; „vollkommen einverstanden. Becker“; ebenso die übrigen Mitglieder der Fakultät.


Friedrich Franz von GODES Gnaden
 Großherzog von Mecklenburg etc.

Wir gestatten auf einen Antrag vom 5. v. M.
 hinsichtlich, daß der Candidat Adolph Wilbrandt in
 Rostock, nach dem in demselben das mündliche Prüfung vor
 der Facultät mit Auszeichnung bestanden, zum Doctor
 der Philosophie promoviert werden, und demselben auf,
 den Professor Karsten, allzeitigen Leiter der philoso-
 phischen Facultät, die gewünschte Promotion in unserer
 Matrikel vorzunehmen, in dem Matrikel zugleich zu
 diesem Zweck die officium procancllariatus
 hinsichtlich in Genuß übertragen.

Gegeben durch Unser Ministerium,
 Abtheilung für Universitäts-Angelegenheiten.
 Schwerin am 9. Mai 1859.



An
 die philosophische Facultät
 in Rostock.



Prokanzeliariatsschreiben des Großherzogs vom 9. Mai 1859 mit der Genehmigung der Promotion von Adolf Wilbrandt.



Lateinische Urkunde mit dem Siegel der Philosophischen Fakultät für Adolf Wilbrandt zur Verleihung der akademischen Würde eines Doktors der Philosophie und eines Magisters der freien Künste vom 9. Mai 1859.

Über seine Vorbereitungen auf das Promotionsexamen im Herbst 1858 hat Adolf Wilbrandt später geschrieben: „*So konnte ich mich nun ganz auf mein nächstes Ziel werfen, das zwar eigentlich nur ein Titel war: Doktor der Philosophie. O was für ein Winter! Wieviele dicke Bücher, die ich von Anfang bis zu Ende las; wie viele Merktzettel, die ich mit Namen, Daten und Zahlen füllte. Ein ‚stumpfsinniges Auswendigbehaltenmüssen‘, wie ich mit einem grimmigen Seufzer nach Hause schrieb. Aber wir hatten ein Wort, mein Schwager Friedrich und ich, das wir aus Geibels ‚Brunhild‘ genommen hatten, das uns immer stärkte, Hagens letztes Wort am Schluß: Sei’s drum! Als Männer tragen wir auch das. Und so ward ich denn auch vor Ostern 1859 in Rostock, sogar summa cum laude, wie das ungebührlich schmeichelnde Diplom sagte, Doktor der Philosophie.*“⁵²

⁵² Wilbrandt, Werdezeit (wie Anm. 11), S. 97.

Adolf Wilbrandts Doktoreid

Ego Adolphus Wilbrandt asequam ad Philosophiae
Magistri Artiumque Liberalium Doctoris gradum eve-
nar, profiteor ac juro, me nunquam commissurum
esse, ut Universitas Literaria Rostochensis et Odo
in eadem Philosophicus per me detrimenti aliquid
capiat, immo curaturum esse, ut, quidquid ad
dignitatem universae hujus Academiae et honoris,
quo dignus existimatus sum, splendorem spectet,
dictis factisque praestem. Ita me Deo adjuvet!

Ich, Adolph Wilbrand, ehe ich den Grad eines Doktors der Philosophie und eines Magisters der freien Künste erlange, bekenne und schwöre, dass ich es niemals dazu kommen lassen werde, dass durch meine Schuld die Universität Rostock und ihre Philosophische Fakultät irgendeinen Schaden nimmt, sondern mich vielmehr bemühen werde, durch Wort und Tat zu leisten, was auch immer zur Würde dieser Universität und den Glanz der Ehre, deren ich würdig erachtet worden bin, beiträgt. So wahr mir Gott helfe!

Dieser handschriftliche Eid des neuen Doktors der Philosophie und Magisters der freien Künste in lateinischer Sprache gehört zu den wenigen Originaldokumenten, die im Universitätsarchiv zur Promotion Adolf Wilbrandts überliefert sind.⁵³

⁵³ UAR: Promotionsakte 16/1858: Adolf Wilbrandt 1859; Archivische Sammlung. 15.



Theaterdichtung

Nach seiner Rückkehr aus Italien 1865 begann Wilbrandt, sich mit dem Werk des Sophokles zu beschäftigen, um *den alten unsterblichen Athener schöner, lebensvoller und treuer zu übersetzen, als es die Buchstäblichen konnten. [...] Mein Sophokles kam [...] früher zu Ehren, [...] als ich gehofft hatte: kaum waren Elektra, Ödipus, Antigone und der Cyklop als erster Band meiner Bearbeitungen erschienen (1866), so warf der eben zur Regierung gekommene Herzog Georg von Sachsen-Meiningen sein Künstlerauge auf diese verwegene Neuerung (den Philologen damals ein Greuel) und führte König Ödipus und Antigone in seinem Hoftheater auf, das bald der Schauplatz seines großen, weltumwandernden Wirkens werden sollte. [...] nach dem glücklichen Erfolg der ersten Abende ließ er mich ersuchen, auch den ‚Ödipus in Kolonos‘ zu verdeutschen, damit die Trilogie (wenn man sie so nennen darf) beisammen sei. Ich folgte diesem Ruf von Herzen gern, und 1867 gingen dann König Ödipus, Ödipus in Kolonos und Antigone nacheinander über die Meininger Bretter, mit tiefer Wirkung.*¹

Bald schon nahmen eigene Theaterstücke im Schaffen Wilbrandts einen zentralen Raum ein. Erste Erfolge feierte er ab 1868 insbesondere mit Lustspielen, die rasch an mehreren deutschsprachigen Bühnen Eingang fanden. Bereits in dieser frühen Zeit liegen die Anfänge seiner langjährigen und intensiven Beziehung zum Wiener Burgtheater, aber auch dem Rostocker Publikum wurde der junge Autor im Jahre 1870 zuerst durch ein Lustspiel bekannt.

Gehrt wurde Wilbrandt erstmals schon wenige Jahre später für die Verarbeitung eines historischen Stoffes: er erhielt 1875 den Grillparzer-Preis für das Trauerspiel ‚*Gracchus der Volkstribun*‘. Auch Wilbrandts Schauspiele nach zeitgenössischen Stoffen waren beim Publikum beliebt; so wurde ‚*Die Tochter des Herrn*

¹ Aus der Werdezeit. Stuttgart, Berlin 1907. S. 194-195

Fabricius' am Burgtheater 1880 fast dreißig Jahre lang gespielt und erlebte 96 Aufführungen.

13. Vorstellung. V. Abonnement.

Theater der Stadt Rostock.

Dinstag, 29. März 1870.

Die Hochzeit bei Laternenschein.

Operette in 1 Act von J. Offenbach.
Regie: Herr Hauptmann.

Personen:

Peter, Bäcker		Herr Frisch.
Hiese, seine Muhme		Fräul. Hansen.
Anna Marie, } Wittwen, Bäuerinnen		Fräul. Gned.
Catharine, } Nachtwächter		Fräul. Schiden.
Bauern und Bäuerinnen.		Herr Steeger.

Vorher:

Unerreichbar.

Lustspiel in 1 Act von Adolf Wilbrandt.

Sommer, Gutsbesitzer		Herr Schaumburg.
Eugenie, dessen Frau		Fräul. Bach.
Abalbert, Schriftsteller, Eugeniens Bruder		Herr Gießel.
Leonhard		Herr Werber.
Hedwig, Eugeniens Verwandte		Fräul. Behrens.
Fräulein Kunigunde Küßl, Haushälterin		Frau Fischer.

Hierauf:

Herr Kaubels Gardinenpredigten.

Lustspiel in 1 Aufzuge von G. v. Moser.
(Neuestes, beifälliges Repertoirestückchen der Königl. Hofbühne zu Berlin.)

Eduard Handel, ein junger Kaufmann	Herr Werber.	Kaubel	Herr Schaumburg.
Antonie, seine Frau	Fräul. Bach.	Emilie, seine Frau	Fräul. Behrens.
August Muck, Rentier	Herr Hauptmann.	Ein Kellner	Herr Steeger.
Kunigunde, seine Frau	Frau Hauptmann.	Ein Schaffner	Herr Manke.
		Ein Packträger	Herr Dietrich.

Ort: Eine Eisenbahn-Station.

Mittwoch, d. 30. März. Zum Benefiz für Herrn Kapellmeister **Wilh. Wetterhan.**
Fidelio. Große heroische Oper in 3 Acten von L. van Beethoven.

Kassenpreise:		Bureau-Verkauf
Fremden-Loge 1 Stk.	Parterre 16 fl.	von 10 bis 12 Uhr und von 2 bis 4 Uhr.
Spezial-Loge 36 fl.	Gallerie-Loge 8 fl.	Loge 20 fl., Parterre 14 fl.
Loge 24 fl.	Gallerie 4 fl.	
Kinder zur Loge à 14 fl. und zum Parterre à 9 fl.		Schülerbillets werden erst um 5 ¹ / ₂ Uhr ausgegeben.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang halb 7 Uhr.

Druck von Adler's Erben.

Wilbrandts Einakter ‚Unerreichbar‘ im Stadttheater Rostock 1870
Archiv der Hansestadt Rostock



Altes Stadttheater Rostock, eingeweiht 1786, abgebrannt 1880

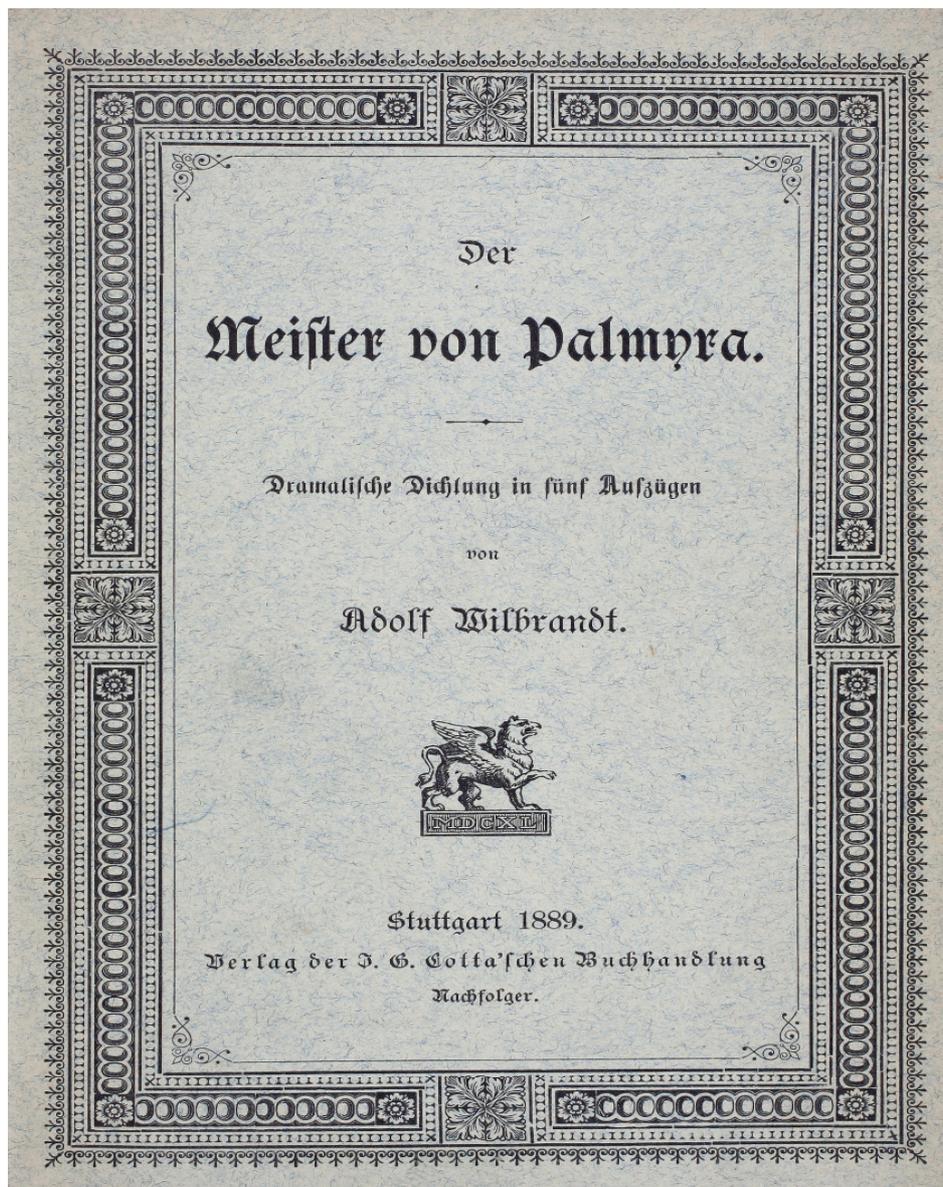
Als Wilbrandts Hauptwerk jedoch gilt die große Dramatische Dichtung ‚*Der Meister von Palmyra*‘, die zusammen mit ‚*Gracchus*‘ in der Ausgabe ‚*Deutsche Dramen von Hans Sachs bis Arthur Schnitzler*‘ des Zweitausendeins-Verlages heute auch digital verfügbar ist.

Das Stück war nach seiner Wiener Uraufführung im Oktober 1892 nicht nur bis zum Februar 1908 fester Bestandteil des Repertoires, sondern wurde auch anlässlich des 100. Geburtstags des Burgtheaterdirektors im Herbst 1937 neu inszeniert. Aus diesem Jubiläumsjahr sind im Österreichischen Theatermuseum Wien elf Szenenfotos erhalten, von denen eines in der Ausstellung gezeigt werden konnte. In der Theaterwissenschaftlichen Sammlung Köln findet sich ein im Jahre 1934 erschienener Klavierauszug zu einer Oper, die Hanns Ludwig Kormann nach Wilbrandts Drama komponierte.

Auch für den Dichter selbst war dieses Stück von besonderer Bedeutung; nicht ohne Grund nannte Ludwig Fulda ihn in der Festschrift zum 70. Geburtstag *Meister von Palmyra*, nicht zufällig

findet sich auf der Rückseite eines kürzlich von der Universitätsbibliothek erworbenen Porträtfotos ein Zitat aus dem 5. Aufzug:

*Nur der kann leben, der in andern lebt,
An andern wächst, mit andern sich erneut;
Ist das dahin, dann, Erde, thu' dich auf,
Treib neue Menschen an das Licht hervor,
Und uns, die Scheinlebendigen, verschlinge.*²



Verlagseinband der Erstausgabe Stuttgart 1889

² Der Meister von Palmyra. Stuttgart 1889, S. 164

Wie alle Theaterstücke im Deutschen Reich bis 1918 unterlagen auch Wilbrandts Werke der strengen Theaterzensur. Die Dramatische Dichtung ‚*Hairan*‘, in der sich Wilbrandt mit der christlichen Religion auseinandersetzt, wurde nach der zweiten Berliner Aufführung *mit amtlichem Verbot bedroht*.³ Unkompliziert war der Verlauf für den ‚Meister von Palmyra‘. Im Landesarchiv Berlin ist in den Akten zum Deutschen Theater des Jahres 1895 ein vom Polizeipräsidenten Ludwig von Windheim unterzeichnetes Dokument erhalten, das neben einer Inhaltsangabe des Stückes auch die behördliche Vorgehensweise abbildet:⁴

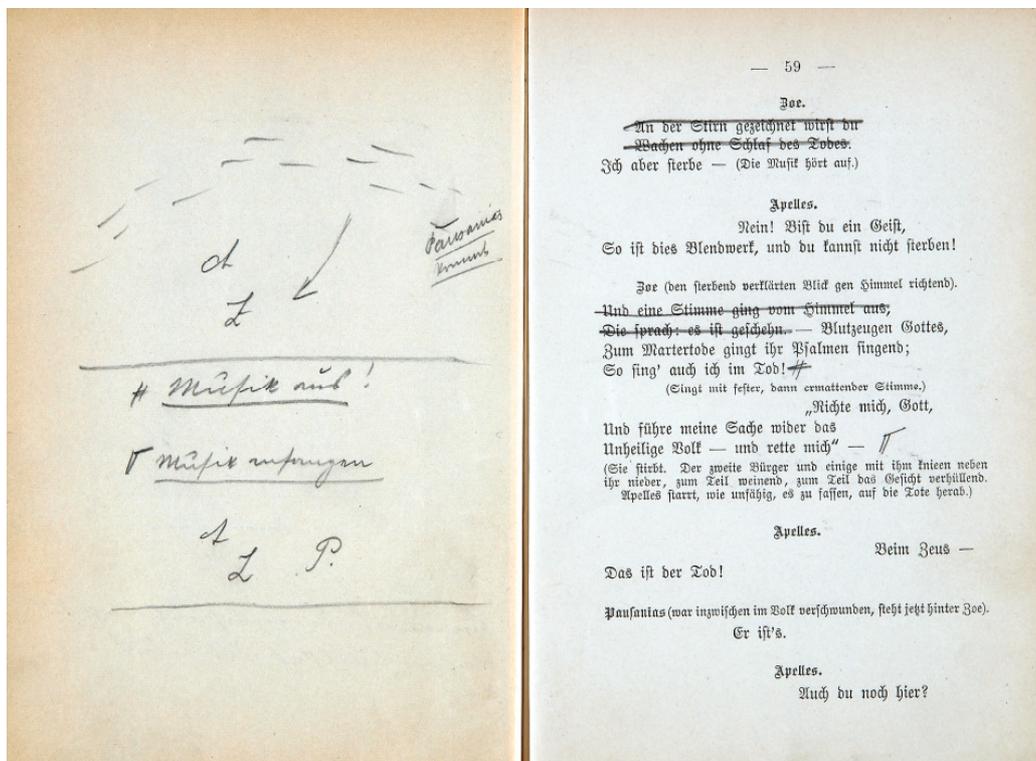
<p><i>Verfügung</i> 1. Genehmigt 2. Dem 5. Polizei-Reviere zur Kenntnißnahme, Mittheilung an die Direction und Einforderung des Soufflir-exemplars zwecks Abstempelung 3. Nach 8 Tagen herauszugeben</p> <p>Berlin, 24. September 1895 Königl. Polizei-Präsidium von Windheim</p>	<p><i>Apelles, der Meister von Palmyra, der Sieger über die Perser, Erbauer des Tempels des Glücks und der christlichen Basilika, liebt die Christin Zoe und die Römerin Phöbe und heirathet die ihnen ähnliche Persida. Gleichsam unsterblich gemacht durch Pausanias, (den Tod) Alle, selbst seinen heiß geliebten Enkel Nymphas überlebend, der, wie er für den alten Glauben streitend, im Kampfe gegen die Anhänger der neuen Lehre fällt, wird Apelles schließlich nach Erblicken der Zenobia, die in sich die Gestalten der Zoe und Phöbe verkörpert, lebensmüde durch Pausanias von des Lebens Bürde befreit.</i></p> <p>Ja. R <i>Nichts zu erinnern. Busse 18/9.</i></p>
--	--

³ So Wilbrandt im Vorwort zur gedruckten Ausgabe Stuttgart 1900. Siehe dazu auch Klemperer, Victor: Adolf Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke. Stuttgart, Berlin 1907, S. 178f.

⁴ Links unterzeichnete der Polizeipräsident Ludwig von Windheim. Für die Entschlüsselung dieser Unterschrift und Hinweise zur Interpretation des Dokuments danke ich Sabine Preuß.



Der Meister von Palmyra, Szene der Inszenierung Hamburg 1902
 Vor dem Volk Apelles, Zoe und Pausanias
 Universität Hamburg, Hamburger Theatersammlung



Der Meister von Palmyra, Regiebuch zur Inszenierung Hamburg 1902
 Oben Apelles (A) und Zoe (Z) vor dem Volk, Auftritt des Pausanias von rechts
 Universität Hamburg, Hamburger Theatersammlung

49

Deutsches Schauspielhaus in Hamburg.

Donnerstag, den 16. Oktober 1902

49. Vorstellung. (7. Vorstellung im Donnerstag-Abonnement).

Zum ersten Male:

Der Meister von Palmyra.

Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen von **Adolf Wilbrandt.**

Apelles, der Meister von Palmyra	Carl Wagner
Bolana, seine Mutter	Wilhelmine Schlüter
Timolaos	Rudolf Schildkraut
Publius Saturninus, römischer Feldherr	Otto Röhl
Julius Aurelius Wahballath, Hairans Sohn	Hugo Andresen
Septimius Malku, Sohn des Zabdila	Eugen Burg
Longinus	Paul Biensfeldt
Pausanias	Robert Nhil
Zoe	
Phöbe	
Persida, Schwester des Herennianos	Hedwig Reicher
Nymphas	
Zenobia	
Herennianos, Vorsteher der christlichen Gemeinde in Palmyra	Leo Forst
Tryphena, Tochter der Persida	Ariste Parnos
Jamlichus, Sohn des Longinus	Kurt Stark
Zabbäos	Ludwig Heil
Mäonios	Emil Stettner
Erster (Jarchai) } Bürger von Palmyra	Carl Sartory
Zweiter }	Hermann Reifenstein
Agrippa, Sohn des Jarchai	Hugo Andresen
Sklave des Apelles	Ludwig Heil
Sklavin der Bolana	Johanna Strassmann
Seleukos	Carl Blöcker
Ein Greis	James Kunert
Ein Blinder	Emil Ludwig
Eine Frau	Martha Hachmann-Zipser

Geistliche, Krieger, Volk aller Stände, Sklaven und Sklavinnen.
Die Handlung spielt in und bei Palmyra, zur Zeit des römischen Kaiserreichs.

Regie: Alfred Freiherr von Berger.

Größere Pausen nach dem zweiten und dritten Aufzug.

Die jedesmalige Veränderung der Scene wird durch Herablassen des gemalten Vorhanges gedeckt, während der rothe Stoffvorhang beim Schluss der Aufzüge fällt.

Abendkassen-Öffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 3/4 Uhr.

Die Buchausgabe von „Der Meister von Palmyra“ ist zum Preise von Mk. 3.— an der Kasse und bei den Billetteuren zu haben.

Preise der Plätze Seite 2. Spielplan für die nächsten Tage Seite 3.

Der Meister von Palmyra. Theaterzettel Hamburg 1902 für eine Inszenierung unter der Regie des späteren Burgtheaterdirektors Alfred von Berger
Universität Hamburg, Hamburger Theatersammlung

Insgesamt verfasste Wilbrandt etwa 50 eigene Theaterstücke, die jedoch später immer seltener auf der Bühne zu sehen waren. Sein Sohn Robert konstatierte 1937: *Es begann und steigerte sich bis heute die Tendenz, ihn als Epigonen, als unoriginell, als Halbtalent wegzuschieben, ja aus der Literaturgeschichte wegzulassen. Der Name verblasste. Der Dichter erlebte noch selbst, dass so etwas begann. [...] Wer kennt noch den Dichter Adolf Wilbrandt? Fast nur die älteste Generation. Es bedarf bereits eines Entdeckers. Wie einst Johann Sebastian Bach durch Mendelssohn, wie später Heinrich von Kleist durch meinen Vater entdeckt worden ist, so harrt nun er selber der Entdeckung.*⁵

Stadt-Theater in Rostock.
 (Direction: Richard Hagen.)
 Sonntag, den 3. März 1900.
 Ausser Abonnement.
 Bei kleinen Preisen.
 !Neu! Zum ersten Male: !Neu!
Der Richter von Zalamea
 Schauspiel in 3 Akten von Calderon de la Barca.
 Für die deutsche Bühne übersetzt und eingerichtet von Adolf Wilbrandt.
 In Scene gesetzt vom Oberregisseur Carl Habermeyer.

Personen:

Der König	Emil Banderjellen.	Der Berichtschreiber	Adolf König.
Don Lopez de Figueroa, General	Hugo Knappe.	Seignior	Georg Zoller.
Don Alvaro de Wanda, Hauptmann	Ernst Wendt.	Abelledo, Soldat	Jane Pefco.
Don Wendo	Stanislaus Fuchs.	Stefa, Marktenserin	Parvula, Hofling.
Belro Crespo, ein Bauer	Albert Bauer.	Nuno, Don Wendo's Diener	Gustav Kollenberger.
Span seine Kinder	Alexander Ebert.	Erster Soldat	Julius Neubauer.
Malet seine Nichte	Marie Kellermann.	Zweiter Soldat	Fritz Schmidt.
	Emilie Sartz.	Ein Bauer	Adolf Dalwig.

Die Handlung spielt in Zalamea, einem Dorf in Estremadura, im 16. Jahrhundert.
 Nach dem 1. und 2. Acte findet eine Pause statt.
 Avant: Martha Sarno.

Kleine Preise.
 Statten-Eröffnung 5 $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ende 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.
 Tagesverkauf von 10—1 Uhr. Vorverkauf für Sonntag, mit Auschluss der Billets des III. Ranges von 10—1 Uhr. — Die Billets des III. Ranges werden Sonntag von 5 $\frac{1}{2}$ Uhr ab, an der Abendkasse verkauft, und an die einzelne Person nicht mehr wie 5 Billets abgegeben.

Sonntag, den 4. März 1900. Ausser Abonnement.
 Zum ersten Male:
Cosi fan tutte.
 (So machen's Alle.)
 Oper in 2 Acten von Wolfgang Amadeus Mozart.
 Opern-Preise. Anfang 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Theaterzettel Rostock 1900: Calderon de la Barca, für die deutsche Bühne übersetzt und eingerichtet von Wilbrandt

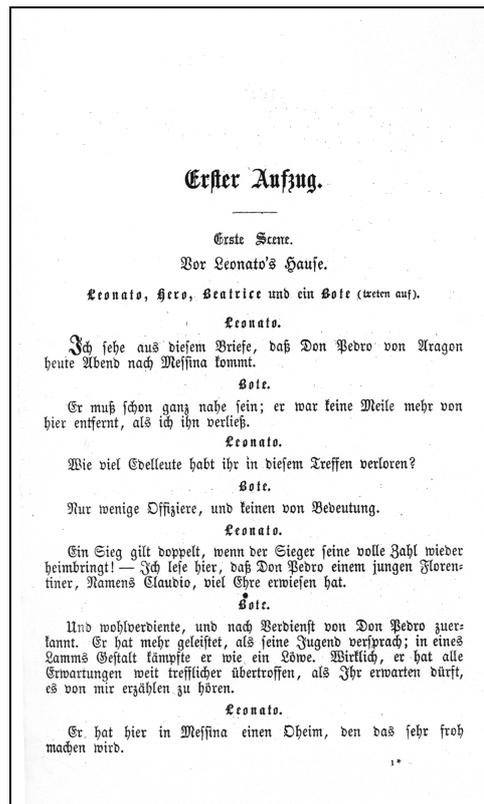
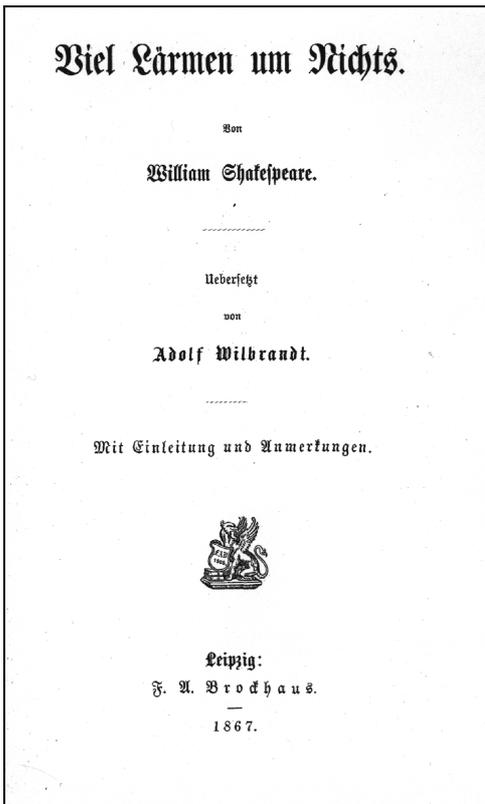
⁵ Wilbrandt, Robert: Mein Vater Adolf Wilbrandt. Berlin u.a. 1937, S. 43-44



Neues Stadttheater Rostock, eingeweiht 1895, durch Kriegseinwirkung zerstört 1942

Neben Werken der antiken Klassiker Sophokles, Euripides und Aristophanes hatte Wilbrandt seit Mitte der 1860er Jahre auch Dramen von Pedro Calderón de la Barca und William Shakespeare übersetzt, und gerade eine der frühesten Arbeiten hält ihn auf der Bühne bis heute lebendig. Am Münchner Residenz Theater hatte am 21. Januar 2010 Shakespeares ‚*Viel Lärm um nichts*‘ in Wilbrandts Fassung Premiere, ausgewählt, weil das eine sehr lebendige, gut sprechbare und an der Theaterpraxis orientierte Übersetzung ist.⁶

⁶ E-Mail des Produktionsdramaturgen Georg Holzer vom 11.4.2011



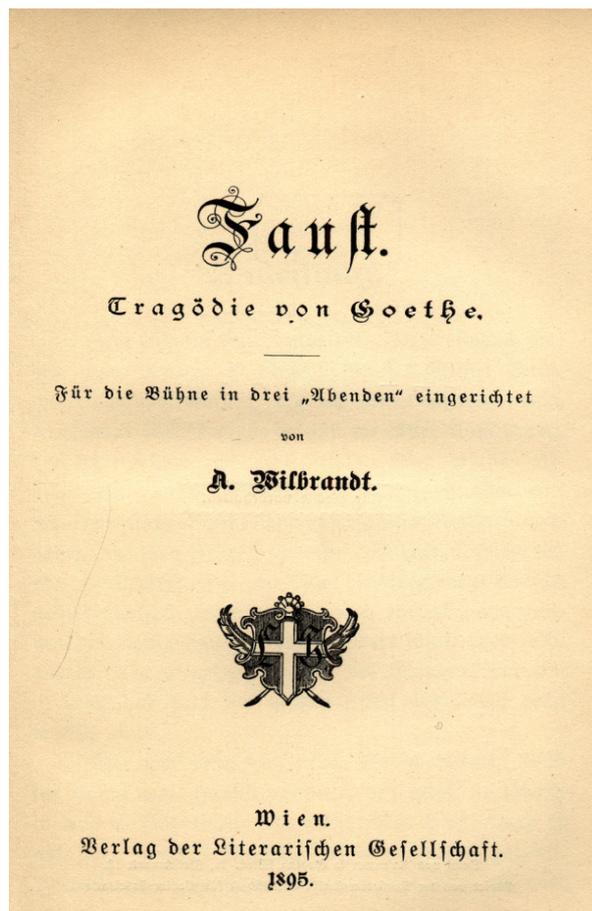
Shakespeare: Viel Lärm um nichts, übersetzt von Wilbrandt. Titelblatt und Textbeginn Landesbibliothek Eutin



Shakespeare: Viel Lärm um nichts. Szenenfoto 2010/11 Bayerisches Staatsschauspiel, Foto: Thomas Dashuber

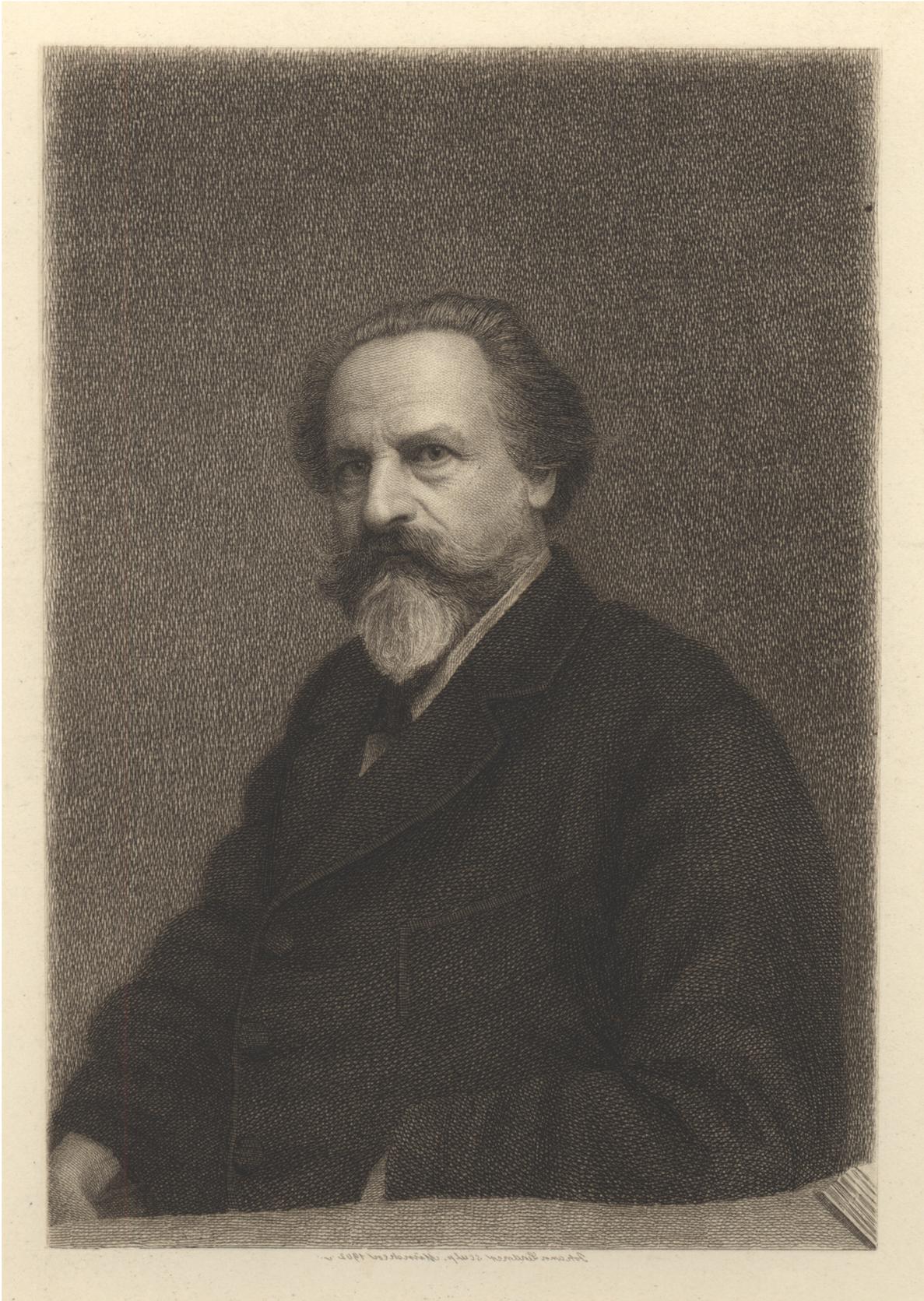
Burgtheaterdirektion 1881-1887

Als ich mich entschlossen hatte, Burgtheaterdirektor zu werden, war einer meiner ersten Träume: der ganze ‚Faust‘! Nicht als eine Art von Ausstattungsstück mit unendlicher Musik, wie man ihn in Dresden gespielt, auch nicht in der seltsamen, mutwilligen Neunteilung des Bühnenaufbaus, in die ihn Otto Devrient hineingezwängt hatte, sondern auf unserer heutigen Bühne und nur mit der sachlich geforderten ‚Pracht‘, nur mit der ausdrücklich vorgeschriebenen Musik. Aber auch nicht wie ein anderes Bühnenwerk eines großen Meisters, für den Alltagsbedarf, sondern als eine Welt für sich, gleichsam ein Festspiel der deutschen Nation.¹



Goethes Faust, von Wilbrandt für die Bühne eingerichtet.

¹ Erinnerungen. Stuttgart, Berlin 1905, S. 33f.



Damit ist einer der wesentlichen Beweggründe des Dichters genannt, die Wahl zum Direktor der Wiener ‚Burg‘ anzunehmen. Mit großer Wärme und Wertschätzung erinnerte er sich lange nach der Uraufführung im Januar 1883 an das Zusammenwirken des gesamten Hauses *bei dieser höchsten Kraftprobe des Burgtheaters:*

Ich hatte aber allen zu danken und hab's auch getan; den Sängern und Komparsen, dem Kapellmeister Sulzer und seinem Orchester, dem gesamten technischen Personal; so viel Gemeinsinn und Arbeitsfreudigkeit war wohl in keinem anderen Theater zu finden. Achtundachtzig Rollen waren an den drei Abenden des ‚Faust‘ zu spielen; sie wurden alle mit Liebe gespielt, und nach meiner Erinnerung keine schlecht. [...] Große Leistungen; doch ich hätte viel zu sagen, wenn ich alles erwähnen wollte, was dem Burgtheater Ehre macht.²

Wilbrandt setzte sich zur Maxime, das Direktorenamt mit Geduld, Begeisterung und Überzeugung auszufüllen. Zuständig war er für alle künstlerischen Fragen:

Es wurde ihm die selbständige Leitung aller künstlerischen Agenden eingeräumt, die Wahl der Stücke, die Bildung des Repertoires, die Besetzung der Rollen. Nur in allen artistischen Fragen, die finanzielles Gebiet berührten, wurde der Generalintendant die mitentscheidende Stimme gewährt.³

Den Erinnerungen von Robert Wilbrandt ist zu entnehmen, wie anregend, aber auch, wie kräftezehrend diese Jahre waren. Als Direktor war Wilbrandt für zahllose Verwaltungsangelegenheiten zuständig. So teilte er in einem Brief vom 3. März 1887, den die Universitätsbibliothek Rostock kürzlich erworben hat, der Schauspielerin Charlotte Wolter die Einzelheiten ihrer

² Erinnerungen. Stuttgart, Berlin 1905, S. 37

³ Burgtheater 1776-1976. Aufführungen und Besetzungen von zweihundert Jahren. Wien [1979]. 2 Bde, hier Bd. 1, S. 331

Verpflichtung für fünf Vorstellungen während ihres Urlaubs mit. Der Burgschauspieler Hugo Thimig schrieb in der Festschrift zu Wilbrandts 70. Geburtstag:

Er führte uns mit zarter aber sicherer Hand. Liebe und Freundschaft verbanden ihn im Leben mit unserem Kreis, Liebe und Freundschaft säte und erntete der Künstler. Sein heiterer Ernst, seine stille Unermüdlichkeit, sein froher und frischer Wagemut, der Zauber seiner milden Überlegenheit, der ganze Glanz seines Wesens stellten auf allen Linien die drei Gewaltigen des Kunstbetriebes in den Dienst der Sache: Vertrauen, Würde, Enthusiasmus.⁴

Im Juni 1887 trat Wilbrandt zurück:

Ich verließ das Theater, weil meine Zeit gekommen war: die Nerven waren ‚dieses Treibens müde‘, und der Dichter, auch der (lebenslängliche) Student verlangten übermächtig nach Freiheit.⁵

⁴ Adolf Wilbrandt. Zum 24. August 1907 von seinen Freunden. Stuttgart, Berlin 1907, S. 159

⁵ Erinnerungen. Stuttgart, Berlin 1905, S. 49

an Charlotte Wolter

Alten, 3. März 87.



3. 122.

Liebes Lott,

Wir haben uns also, mit der
Stimmung der General = Versammlung,
dafür geeinigt, daß Sie während
der ersten Woche Ihres diesjährigen
Wohlarbes, nämlich vom 16. März
bis zum 2. April (einschließlich), nach
Luzern für fünf von der Di-
rection unterstützten Vorstellungen zur
Aufsagung Stufe 3 für jeden dieser
Abende im Kuffenwiese von Dresden

Brief des Direktors an Charlotte Wolter, die 1874 seinem Trauerspiel
'Arria und Messalina' zu besonderem Erfolg verholfen hatte

Nachgedanken des gewesenen Direktors.

(August 1887.)

I.

O Freiheit! Muse! seid gesegnet!
Euch folg' ich neu berauscht, verjüngt, berückt;
Indes mir ernst, doch hold, ein Schattenbild, begegnet
Frau Sorge, die mich einst beglückt.

II.

Und macht' ich Fehler, ließ ich mich nicht äffen,
Sah ihnen unerschrocken ins Gesicht.
Doch die allein nur, dacht' ich, machen's nicht,
Man muß zuweilen auch das Rechte treffen.

Nachgedanken des Burgtheaterdirektors,
in: Neue Gedichte. Stuttgart 1889, S. 190-193

Theaterstücke

*chronologisch nach Datum der Erstaussgabe bzw. anderweitig
ermittelten Angaben*

- Frieden im Krieg (Schauspiel, 1868)
- Die Lebensmüden (Schauspiel, 1868)
- Unerreichbar (Lustspiel, 1868)
- Die Verlobten (Lustspiel, 1868)
- Die Vermählten (Lustspiel, 1868)
- Der Graf von Hammerstein (Schauspiel, 1869)
- Durch die Zeitung (Lustspiel, 1869)
- Die Wahrheit lügt (Lustspiel, 1870)
- Jugendliebe (Lustspiel, 1870)
- Die Maler (Lustspiel, 1872)
- Gracchus der Volkstribun (Trauerspiel, 1872)
- Ein Kampf ums Dasein (Lustspiel, 1873)
- Suchet, so werdet ihr finden (Schauspiel, aufgeführt Burgtheater
Wien 1873; Text wohl nicht erhalten)*
- Arria und Messalina (Trauerspiel, 1874)
- Giordano Bruno (Trauerspiel, 1874)
- Nero (Trauerspiel, 1875)
- Die Wege des Glücks (Lustspiel, 1876)
- Die Reise nach Riva (Lustspiel, 1877)
- Kriemhild (Trauerspiel, 1877)
- Auf den Brettern (Schauspiel, 1878)
- Natalie (Schauspiel, 1878)
- Der Thurm in der Stadtmauer (Lustspiel, 1879)
- Die Tochter des Herrn Fabricius (Schauspiel, 1879)
- Frauenpolitik (Schauspiel, 1879)
- Nach der Hochzeit (Lustspiel, 1879)
- Robert Kerr (Trauerspiel, 1880)

*Das Kind (Schauspiel, mit einem in der UB Rostock erhaltenen
Anschreiben vom 28.1.1881 nach Berlin gesandt; Verbleib des
Textes bisher nicht geklärt)*

Assunta Leoni (Schauspiel, 1883)

Johann Ohlerich (Lustspiel, 1884)

Johannes Erdmann (Schauspiel, 1888)

Das lebende Bild (Schauspiel, 1889)

Der Meister von Palmyra (Dramatische Dichtung, 1889)

Marianne (Lustspiel, 1889)

*Markgraf Waldemar (Trauerspiel, 1889; Handschrift:
Zensurexemplar, Landesarchiv Berlin)*

Von Angesicht zu Angesicht (Lustspiel, 1889)

Lucifer (Schauspiel, ca. 1889; Handschrift, UB Rostock)

Der Lootsenkommandeur (Schauspiel, 1890)

Der Unterstaatssekretär (Lustspiel, 1890)

Gräfin Mathilde (Trauerspiel, 1890)

Neue Zeiten (Schauspiel, 1890)

Der Königsbote (Schauspiel, 1894)

Viola (Dramatische Dichtung, 1894)

Die Eidgenossen (Schauspiel, 1895)

Der Herzog (Schauspiel, 1898)

König Teja (Trauerspiel, 1899)

Die Todten leben (Dramatische Dichtung, 1899)

Timandra (Trauerspiel, 1900)

Hairan (Dramatische Dichtung, 1900)

Der Blumen Rache (Schauspiel, 1902)

König und Kronprinz (Geschichtliches Schauspiel, 1907)

Villa Edith (Schauspiel, 1909)

Das Bild zu Sais (Trauerspiel, 1910)

Sigfried der Cherusker (Dramatische Dichtung, 1910)

Bearbeitungen und Übersetzungen

alphabetisch nach den Namen der Autoren und Erscheinungsjahr der Erstausgabe

Aristophanes: Frauenherrschaft (nach ‚Ekklesiazusen‘ und ‚Lysistrate‘, 1892)

Calderón de la Barca: Dame Kobold (1884)

Calderón de la Barca: Der Arzt seiner Ehre (1889)

Calderón de la Barca: Der Richter von Zalamea (1882)

Euripides: Der Cyklop (1866)

Euripides: Hippolyt (1867)

Euripides: Medea (1867)

Goethe: Faust (1895)

Shakespeare: Coriolanus (1868)

Shakespeare: Viel Lärmen um Nichts (1867)

Sophokles: Antigone (1866)

Sophokles: Elektra (1866)

Sophokles: König Ödipus (1866)

Sophokles: Ödipus in Kolonos (1867)

Sophokles: Philoktetes (1867)

Aufführungen

Hamburger Theater¹

Eigene Stücke

Die Vermählten (Lustspiel)

Thalia-Theater, zuerst am 28. September 1871

Jugendliebe (Lustspiel)

Hamburger Stadttheater (Gastspiel Hoftheater Hannover), zuerst am 13. Januar 1872;

Deutsches Schauspielhaus, zuerst 16. Mai 1901

Der Graf von Hammerstein (Schauspiel)

Thalia-Theater, zuerst am 1. Januar 1876

Gracchus der Volkstribun (Trauerspiel)

Hamburger Stadttheater, zuerst am 27. Januar 1877

Die Maler (Lustspiel)

Thalia-Theater, zuerst 28. März 1878

Arria und Messalina (Trauerspiel)

Hamburger Stadttheater, zuerst 1. Mai 1878

Kriemhild (Trauerspiel)

Hamburger Stadttheater, zuerst 7. April 1879

Auf den Brettern (Schauspiel)

Hamburger Stadttheater, zuerst 12. Februar 1880

¹ Angaben nach freundlicher Auskunft von Dr. Michaela Giesing, Universität Hamburg, Hamburger Theatersammlung.

Natalie (Schauspiel)
Hamburger Stadttheater, zuerst 20. Februar 1880

Die Tochter des Herrn Fabricius (Schauspiel)
Altonaer Stadttheater, zuerst 29. März 1880

Nach der Hochzeit (Schauspiel)
Thalia-Theater, zuerst 2. Dezember 1880

Assunta Leoni (Schauspiel)
Hamburger Stadttheater, zuerst 27. März 1883

Johannes Erdmann (Schauspiel)
Thalia-Theater, zuerst 24. November 1888

Der Unterstaatssekretär (Lustspiel)
Thalia-Theater, zuerst 27. Februar 1890

Der Meister von Palmyra (Dramatische Dichtung)
Hamburger Stadttheater, zuerst 21. September 1893;
Deutsches Schauspielhaus, zuerst 16. Oktober 1902

Der Blumen Rache (Schauspiel)
Deutsches Schauspielhaus, zuerst 26. Mai 1902²

Bearbeitungen und Übersetzungen

Der Richter von Zalamea (Schauspiel von Calderón de la Barca)
Hamburger Stadttheater, zuerst 6. März 1884;
Thalia-Theater, zuerst 6. November 1887

Dame Kobold (Lustspiel von Calderón de la Barca)
Thalia-Theater, zuerst 15. September 1887

² zwei Handschriften: Inspektionsbuch und Soufflierbuch, Universität Hamburg, Hamburger Theatersammlung; anderweitig bisher nicht nachgewiesen.

König Ödipus (Trauerspiel von Sophokles)
Altonaer Stadttheater, zuerst 5. November 1888;
Deutsches Schauspielhaus, zuerst 4. Oktober 1905

Frauenherrschaft (nach Aristophanes)
Hamburger Stadttheater, zuerst 14. Februar 1901

Elektra (Trauerspiel von Sophokles)
Deutsches Schauspielhaus, zuerst 10. Februar 1903

Der Cyclop (Satyrspiel von Euripides)
Deutsches Schauspielhaus, zuerst 4. Oktober 1905

Ödipus' Ende (Ödipus in Kolonos, Trauerspiel von Sophokles)
Deutsches Schauspielhaus, zuerst 21. August 1915

Antigone (Trauerspiel von Sophokles)
Deutsches Schauspielhaus, zuerst 16. September 1915

Hoftheater Meinigen³

Eigene Stücke⁴

Jugendliebe (Lustspiel)
Spielzeiten 1871/72, 1872/73, 1873/74, 1876/77, 1891/92

Unerreichbar (Lustspiel)
Spielzeiten 1872/73, 1873/74

Die Maler (Lustspiel)
Spielzeiten 1873/74, 1888/89, 1893/94, 1910/11

³ Angaben nach freundlicher Auskunft von Volker Kern, Theatermuseum Meinigen.

⁴ Bisher nicht recherchiert wurden Aufführungen von Bearbeitungen und Übersetzungen; belegt sind zumindest Inszenierungen von Übersetzungen nach Sophokles.

Die Tochter des Herrn Fabricius (Schauspiel)
Spielzeit 1890/91

Der Lootsenkommandeur (Schauspiel)
Spielzeit 1892/93, 1893/94

Viola (Dramatische Dichtung)
Spielzeit 1895/96

Rostocker Theater⁵

Eigene Stücke

Unerreichbar (Lustspiel)
29.03.1870

Gracchus der Volkstribun (Drama)
16.03.1875, 18.03.1875

Arria und Messalina (Trauerspiel)
12.11.1877, 18.12.1877, 05.01.1878, 17.01.1892

Die Maler (Lustspiel; Gast Auguste Wilbrandt-Baudius)
07.03.1878, 11.03.1878

Auf den Brettern (Schauspiel; Gast Auguste Wilbrandt-Baudius)
13.03.1878, 01.04.1878

Natalie (Schauspiel; Gast Auguste Wilbrandt-Baudius)
31.03.1879

⁵ Angaben nach den Beständen des Archivs der Hansestadt Rostock (soweit dort überliefert) und der Universitätsbibliothek Rostock (soweit konkrete Daten aus der Literatur bekannt). Rostocker Theaterzettel sind in der Universitätsbibliothek Rostock ab dem 6. Oktober 1895, Eröffnung des neuen Stadttheaters, umfangreich erhalten und in Sammelbänden chronologisch geordnet, jedoch nicht nach Autoren bzw. Stücktiteln erschlossen.

Die Tochter des Herrn Fabricius (Schauspiel)

Interims-Theater: 05.01.1886; Thalia Theater: 03.07.1891

Jugendliebe (Lustspiel)

Thalia Theater: 24.02.1887; Tivoli-Theater: 29.07.1892

Der Unterstaatssekretär (Lustspiel)

Thalia-Theater: 01.10.1890, 03.10.1890, 02.11.1893

Das Bild zu Sais (Trauerspiel)

Stadt-Theater: 24.09.1910, 28.09.1910, 03.10.1910, 07.10.1910

Übersetzungen und Bearbeitungen

Der Richter von Zalamea (Schauspiel von Calderón de la Barca)

Stadt-Theater 03.03.1900

Hoftheater Schwerin⁶

Eigene Stücke⁷

Die Vermählten (Lustspiel)

1 Aufführung am 05.03.1869

Unerreichbar (Lustspiel)

10 Aufführungen, zuerst am 22.10.1869

Jugendliebe (Lustspiel)

10 Aufführungen, zuerst am 29.12.1871

⁶ Angaben nach freundlicher Auskunft von Dr. Andreas Roloff, Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern.

⁷ Bisher nicht recherchiert wurden Aufführungen von Bearbeitungen und Übersetzungen.

Die Maler (Lustspiel)

6 Aufführungen, zuerst am 22.11.1875

Durch die Zeitung (Lustspiel)

2 Aufführungen, zuerst am 15.11.1878

Auf den Brettern (Schauspiel)

1 Aufführung am 16.04.1879

Natalie (Schauspiel)

am 21.04.1879

Die Tochter des Herrn Fabricius (Schauspiel)

4 Aufführungen, zuerst am 22.03.1888

Johannes Erdmann (Schauspiel)

4 Aufführungen, zuerst am 26.03.1890

Der Unterstaatssekretär (Lustspiel)

4 Aufführungen, zuerst am 03.10.1890

Der Meister von Palmyra (Dramatische Dichtung)

3 Aufführungen, zuerst am 19.11.1908

Burgtheater Wien⁸

Eigene Stücke

Unerreichbar (Lustspiel, mit Auguste Baudius)

16 Aufführungen 18.05.1869-04.09.1874;

11 Aufführungen einer Neueinstudierung 07.10.1890-14.06.1896

Jugendliebe (Lustspiel, mit Auguste Baudius)

41 Aufführungen 17.02.1871-06.09.1898;

4 Aufführungen einer Neueinstudierung 13.04.1904-09.04.1908

Die Vermählten (Lustspiel, mit Auguste Baudius)

33 Aufführungen 06.06.1871-06.10.1879

Die Maler (Lustspiel, mit Auguste Baudius)

68 Aufführungen 30.10.1871-06.04.1900

Durch die Zeitung (Lustspiel, mit Auguste Baudius)

6 Aufführungen 09.01.1872-21.06.1873

Gracchus, der Volkstribun (Trauerspiel)

20 Aufführungen 18.11.1872-14.11.1886

Ein Kampf ums Dasein (Lustspiel, mit Auguste Baudius)

10 Aufführungen 15.02.1873-02.10.1874

Suchet, so werdet ihr finden (Schauspiel, mit Auguste Baudius)

6 Aufführungen 03.10.-11.11.1873

⁸ Angaben nach: Alth, Minna von (Hrsg.): Burgtheater 1776-1976. Aufführungen und Besetzungen von zweihundert Jahren. Bd. 1-2. Wien [1979]

Köhler, Gerhard: Adolf Wilbrandts Dramen am Burgtheater. Wien 1970. Diss.

Die Theaterzettel des Burgtheaters sind online zugänglich im virtuellen Zeitungslesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek ANNO <http://anno.onb.ac.at/>.

Arria und Messalina (Trauerspiel)
72 Aufführungen 14.12.1874-05.10.1898

Nero (Trauerspiel)
9 Aufführungen 01.12.1875-04.02.1876

Die Wege des Glücks (Lustspiel)
5 Aufführungen 27.05.-06.06.1876

Die Reise nach Riva (Lustspiel)
5 Aufführungen 22.09.1877-04.10.1877

Die Tochter des Herrn Fabricius (Schauspiel)
96 Aufführungen 29.04.1880-08.03.1909

Johannes Erdmann (Schauspiel)
4 Aufführungen 27.09.-15.10.1881

Assunta Leoni (Schauspiel)
14 Aufführungen 23.02.1883-28.1.1886

Johann Ohlerich (Schauspiel)
5 Aufführungen 23.01.1884-02.05.1884

Kriemhild (Trauerspiel)
3 Aufführungen 05.12.1885-11.12.1885

Der Unterstaatssekretär (Schauspiel)
35 Aufführungen 08.05.1890-04.04.1902

Der Meister von Palmyra (Dramatische Dichtung)
63 Aufführungen 25.10.1892-27.02.1908;
12 Aufführungen einer Neuinszenierung 11.09.-14.10.1937

Bernhard Lenz (Schauspiel)
3 Aufführungen 20.03.-23.03.1893

Timandra (Trauerspiel)

7 Aufführungen 06.05.1904-17.10.1905

Sigfried der Cherusker (Dramatische Dichtung)

4 Aufführungen 14.09.1911-20.09.1911

Übersetzungen und Bearbeitungen

Der Richter von Zalamea (Schauspiel von Calderón de la Barca)

90 Aufführungen 30.05.1882-09.03.1913;

24 Aufführungen einer Neuinszenierung 29.11.1923-05.02.1928

Faust (Trauerspiel von Goethe, von Wilbrandt eingerichtet für drei Abende) **1. Abend** 13 Aufführungen, **2. Abend** 12 Aufführungen, **3. Abend** 13 Aufführungen 02.01.1883-29.11.1885

Dame Kobold (Lustspiel von Calderón de la Barca)

17 Aufführungen 08.03.1883-19.10.1887

Viel Lärm um nichts (Lustspiel von Shakespeare)

36 Aufführungen 11.05.1885-11.04.1888 und 14.12.1889-01.12.1901;

74 Aufführungen einer Neuinszenierung 06.05.1920-25.10.1925;

15 Aufführungen einer Neuinszenierung 30.03.1933-05.09.1933

Coriolanus (Trauerspiel von Shakespeare)

5 Aufführungen 20.05.1886-13.11.1887;

5 Aufführungen einer Neueinstudierung 05.04.1895-26.01.1899

König Ödipus (Trauerspiel von Sophokles)

30 Aufführungen 29.12.1886-05.03.1899

Der Arzt seiner Ehre (Trauerspiel von Calderón de la Barca)

5 Aufführungen 04.01.-25.03.1887

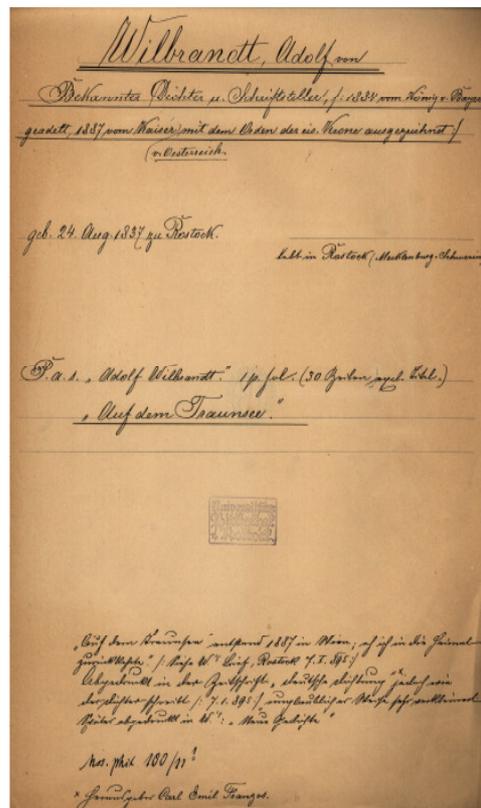
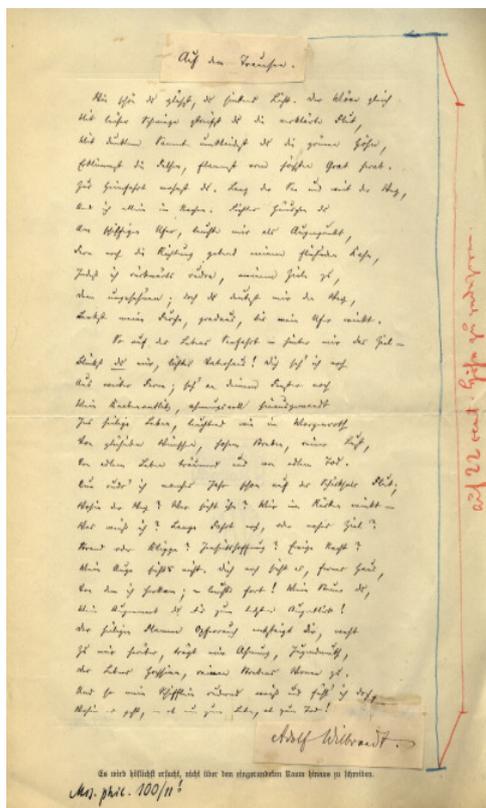
Ödipus auf Kolonos (Trauerspiel von Sophokles)

3 Aufführungen 18.03.-24.03.1887

Wilbrandt-Autographen als Sammlungsobjekte

Das Ansehen Wilbrandts zeigt sich nicht nur in zahlreichen Aufführungen seiner Werke an vielen Bühnen und in Zeitschriftenbeiträgen wie z.B. der ‚Gartenlaube‘ 1882, sondern auch darin, dass Schriftstücke von seiner Hand bereits zu seinen Lebzeiten geschätztes Sammlungsobjekt wurden.

Verehrter Herr,
das Gedicht ‚Auf dem Traunsee‘, nach dem Sie fragen, schrieb ich in der Form, in der Sie es besitzen, für K. E. Franzos nieder, der es in seiner damals neuen Zeitschrift ‚Deutsche Dichtung‘ (1887) als Autograph abdruckte, unglücklicher Weise sehr verkleinert.



Wilbrandts Gedicht ‚Auf dem Traunsee‘; montierte Druckvorlage mit Anzeichnungen der Druckerei; rechts Sammlungsmappe Posonyi

So schrieb Wilbrandt am 7. Januar 1895 an Alexander Posonyi (1838-1899), einen Wiener Antiquar und Autographensammler, dem er bei dieser Gelegenheit zwei weitere Gedichte schenkte. Später gelangten diese Handschriften zusammen mit den von Posonyi angelegten Sammlungsmappen in die Sammlung des Berliner Stadtschulrats Dr. Jonas, der bei seinem Tode insgesamt dreizehn Wilbrandt-Autographen besaß. Dieses Konvolut bot der Schwiegersohn des Dr. Jonas, der Berliner Germanist Friedrich Rudolf Behrend (1878-1939), schließlich im September 1937 der Universitätsbibliothek Rostock zum Kauf an.

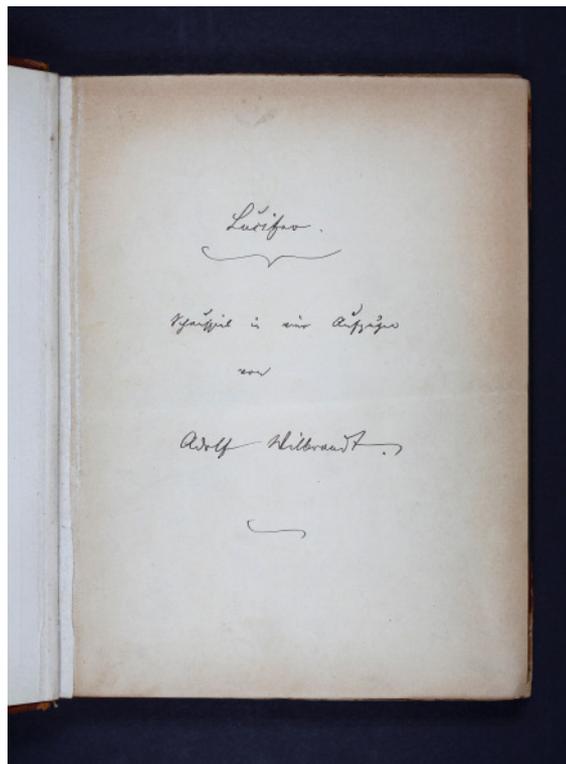
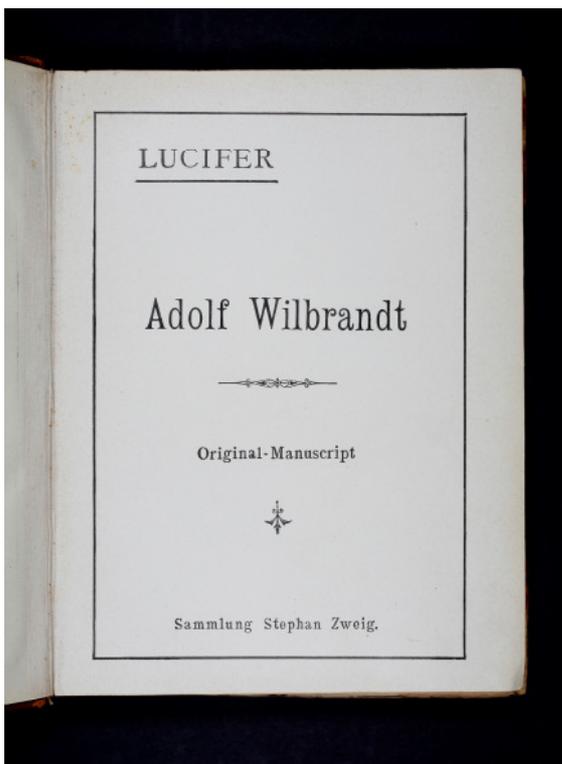
Im Dezember 2010 erwarb die Universitätsbibliothek das Manuskript des Schauspiels ‚Lucifer‘ von Wilbrandt, das ebenfalls aus einer privaten Sammlung stammt. Das Theaterstück entstand um 1889 und wurde, wie das Gedicht ‚Am Traunsee‘ und zahlreiche andere Werke Wilbrandts, in der von Karl Emil Franzos (1848-1904) herausgegebenen Zeitschrift ‚Deutsche Dichtung‘ abgedruckt.¹ Bisher gibt es keinen Hinweis darauf, dass das Stück tatsächlich zur Aufführung gebracht wurde.

Der Einband der Handschrift wie auch ein beigefügtes Titelblatt weist mit der Bezeichnung „*Sammlung Stephan Zweig*“ auf einen besonders prominenten Vorbesitzer hin. Stefan Zweig, geboren in Wien im Jahre 1881, begann schon als Gymnasiast, eine Autographensammlung anzulegen:

Mit derselben Herdenhaftigkeit, wie unsere ganze literarische Gruppe dichtete, hatten wir damals Dichtern, Schauspielern, Sängern ihre Unterschriften abgejagt, die meisten von uns allerdings diesen Sport wie ihre Dichterei zugleich mit der Schule aufgegeben, während sich bei mir die Passion für diese irdischen Schatten genialer Gestalten nur noch steigerte und gleichzeitig vertiefte. Die bloßen Signaturen wurden mir gleichgültig, [...] was ich suchte, waren die Urschriften oder Entwürfe von

¹ Deutsche Dichtung Jg. 9 (1890) S. 221-227, 245-249, 269-275, 297-301 und Jg. 10 (1891) S. 8-11, 39-43.

Dichtungen oder Kompositionen, weil mich das Problem der Entstehung eines Kunstwerks sowohl in den biographischen wie in den psychologischen Formen mehr als alles andere beschäftigte. [...] Ich weiß von einem Künstler nicht genug, wenn ich nur sein geschaffenes Werk vor mir habe, und ich bekenne mich zu Goethes Wort, daß man die großen Schöpfungen, um sie ganz zu begreifen, nicht nur in ihrer Vollendung gesehen, sondern auch in ihrem Werden belauscht haben muß. [...] Ein Korrekturblatt Balzacs, wo fast jeder Satz zerrissen, jede Zeile umgeackert, der weiße Rand mit Strichen, Zeichen, Worten schwarz zernagt ist, versinnlicht mir den Ausspruch eines menschlichen Vesuvs; und irgendein Gedicht, das ich jahrzehntelang liebte, zum erstenmal in der Urschrift sehe, in seiner ersten Irdischkeit, erregt in mir ehrfürchtig religiöses Gefühl; ich getraue mich kaum, es zu berühren.²



Lucifer: Gedrucktes und handschriftliches Titelblatt des Handschriftenbandes

² Zweig, Stefan: Die Welt von gestern. Erstaug. Stockholm 1942. Zitiert nach Sonderausgabe Frankfurt am Main 1992, hier S. 191f.

Zahlreiche Biographien und insbesondere die ‚Sternstunden der Menschheit‘ verdeutlichen eindrucksvoll, wie sich der Autor in den Schaffensprozess großer Persönlichkeiten einfühlte; aus seinen Erinnerungen und mehreren Aufsätzen ist offensichtlich, wie eng das Autographensammeln mit dem schriftstellerischen Werk Stefan Zweigs verflochten ist.

Adolf Wilbrandt, Lucifer. 221



Alle Rechte vorbehalten.

Lucifer.

Schauspiel in vier Aufzügen von Adolf Wilbrandt.*)

Personen.

Doktor Reinhold Euler, Arzt. Eva Palm, dessen Ver- lobte. Irene, Eva's Schwester. Wolf Grumbach, Doktor der Rechte. Pfeifer, Grumbachs Se- kretär.	Nabe. Der Wirt zum Schwan. Julie, Schenkfräulein. Bartels. Lehfeld. Ein Bürger. Ein zweiter. Ein Kellner. Volk.
--	---

Die Handlung spielt in Mainz, in der Gegenwart.

Erster Aufzug.

Weinwirtschaft in der Wallstraße oberhalb der Stadt Mainz. Etwas altertümliche, gemütliche Bierstube; im Hintergrunde ein kleinerer Raum, von der Stube durch einen langen Schenktisch getrennt, mit Flaschen, Gläsern und allerlei Gerät gefüllt. In der Stube rechts und links je eine Thür; die zur linken führt nach der Straße. Von dem hinteren Raum kommt man in die Stube, indem man einen Teil des Schenktisches aufsteigt; auch führt hinten eine Thür nach rechts. — Abend im Mai; Dämmerung.

Erster Auftritt.

Julie, das Schenkfräulein, sitzt in dem hinteren Raum, am Schenktisch, hat ein Buch in der Hand, liest aber nicht, träumt finster vor sich hin. Der Wirt kommt von vorne rechts.

Wirt (geht von Tisch zu Tisch, mit flüchtig prüfenden Blicken; beobachtet dabei heimlich das Fräulein, schüttelt den Kopf. Endlich nicht sehr laut). Julie!

Julie (fährt wie erschrocken auf). Ja! — Was giebt's?

Wirt. Wollt' nur sehn, wie geschwind Sie aufwachen. (Zündet einige Cossacken an.)

Julie. Ich hab' nicht geschlafen.

Wirt. Aber gelesen doch auch nicht. — Meinnetwegen konnten Sie ja auch schlafen: zu thun hatten Sie nichts, und kein Mensch ist hier. Aber Gott's Blik, warum ist kein Mensch hier? Warum haben wir keine Gäste? Nach dem Abendläuten?

Julie. Ich vertreib' doch Niemand.

Wirt. Meinen Sie? — Da werd' ich Ihnen doch einen Spiegel auf den Schenktisch stellen, damit Sie Ihr Gesicht sehn. (auf eine Bewegung Juliens) Garstig nicht, Gott bewahre; ganz im Gegenteil; aber wie gehn Sie mit Ihrem hübschen Gesichtchen un-
 Immer streng wie 'n Wachtmeister, und finster wie 'ne Gule. Das sind wir hier nicht gewohnt, meine Gute. Wir Mainzer, wir Rheinländer, wir wollen beim Schoppen Wein auch helle Augen und fidele Gesicht' sehn. Das vertreibt mir die Leute.

Julie. So schicken Sie mich fort.

Wirt (sieht sie Numm an, geht in den hinteren Raum, wo er sich ein Glaschen voll einsetzt. Will trinken, hält inne). Fortschicken — Sie thun ja sonst Ihren Dienst. Halten alles in Ordnung.

Julie. Aber wenn ich Ihnen die Gäste vertreibe.

Wirt (aufbegehrend). Gott's Blik, und das thun Sie auch! (wieder ruhig, gutmütig) Aber wenn ich Sie fortschicke — na, was machen Sie dann? Gehn vielleicht ins Wasser; — danach sehn Sie aus. (Sie schweigt. Er trinkt.) Und überhaupt. So Einer bin ich nicht. Der junge Doktor, der Euler, sagt: „Sie haben sehr harte Muskeln, aber ein weiches Herz.“ Das ist eben die Sache. (auf die Brust seines ausgestreckten Armes klopfend). Hier bin ich ein Hercules, sag' ich Ihnen; (eine Hand auf's Herz legend, mit gutmütigen Lächeln) aber da? Ein Hohlstengel!

Julie (weicht). Nun, dann lassen Sie mich doch gehn, wie ich nun mal bin.

Wirt. Was hat man Ihnen denn da draußen in der Welt gethan, daß Sie so sind? (Sie schweigt.) Daß Dich die Kränk' —! Die ist nicht vom Rhein: Die kann furchtbar schweigen. — — hm! — Ein dummes Mädel sind Sie aber doch. Wenn man noch so jung ist ... Und dann — mein Geschäft!

*) Die neueste dramatische Dichtung Adolf Wilbrandts, mit deren Veröffentlichung wir hiermit beginnen, dürfte den Leserkreis unserer Zeitschrift auch deshalb lebhaft interessieren, weil der Dichter in ihr die viel umfrittenen Erscheinungen der Hypnose und Suggestion als Motive benützt, aber wir veröffentlichten sie weder trotz noch wegen der Diskussion, welche die Forscher hierüber gleichzeitig in den Spalten unserer Zeitschrift führen, sondern einzig um ihres dichterischen Wertes willen. Eine Frucht dieser Diskussion ist das Schauspiel selbstverständlich nicht — wir bemerken dies ausdrücklich, weil uns schon auf die vorläufige Anzeige hin eine beglückte Anfrage zugekommen —, es liegt seit Jahresfrist druckfertig vor. Wie weit der Poet die Linie eingehalten, welche diejenige Gruppe von Forschern, denen Hypnose und Suggestion bewiesene Thatsachen von großer Tragweite sind, gezogen, und in wie fern er sie etwa überschritten, wird der Leser nun selbst festzustellen vermögen. D. Med.

30

Wilbrandts ‚Lucifer‘: Textanfang in der Zeitschrift ‚Deutsche Dichtung‘ UB Braunschweig

Wann die Handschrift des ‚Lucifer‘ in den Besitz Stefan Zweigs gekommen ist und wie lange sie Teil seiner Sammlung war, lässt sich heute nicht genau sagen.³ Denkbar ist jedoch, dass er sie relativ früh erwarb und später, als er sich immer mehr auf Autoren konzentrierte, die er besonders schätzte, das Interesse daran verlor. Zumindest findet sich Wilbrandt nicht unter den mehr als 100 Namen, die das Verzeichnis ‚Deutsche Dichterhandschriften von 1400 bis 1900‘ für die Salzburger *Sammlung Stefan Zweig* nennt und zu denen etliche gehören, die mit dem Leben Wilbrandts eng verbunden sind, wie Paul Heyse, Friedrich Hölderlin, Heinrich von Kleist und Fritz Reuter.⁴ In Stefan Zweigs Erinnerungen, verfasst im Exil, kurz bevor er seinem Leben 1942 ein Ende setzte, wird Wilbrandt immerhin genannt, wenn auch zur Illustration der Generation der Väter:

*Alle die Männer, die zu respektieren man uns gelehrt hatte, benahmen und gebärdeten sich respektabel. Sie trugen ihre schönen, graumelierten Bärte - Wilbrandt, Ebers, Felix Dahn, Paul Heyse, Lenbach, diese heute längst verschollenen Lieblinge jener Zeit - über poetischen Samtjacken.*⁵

Später gelangte der Band an den Germanisten Harry Zohn (1923-2001), der ebenfalls aus Wien stammte und sich zuerst als Doktorand der Harvard-Universität mit Stefan Zweig beschäftigte, und aus seinem Nachlass in den Antiquariatsbuchhandel.⁶

³ Zur Geschichte der Sammlung siehe Matuschek, Oliver: Ich kenne den Zauber der Schrift. Katalog und Geschichte der Autographensammlung Stefan Zweig. Mit kommentiertem Abdruck von Stefan Zweigs Aufsätzen über das Sammeln von Handschriften. Wien 2005; ‚Lucifer‘: S. 347, Nr. 795.

⁴ Frels, Wilhelm: Deutsche Dichterhandschriften von 1400 bis 1900. Gesamtkatalog der eigenhändigen Handschriften deutscher Dichter in den Bibliotheken und Archiven Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der ČSR. Leipzig 1934, S. 375. Beschrieben ist der Bestand 1928 bis 1929, bevor Zweig in die Emigration gehen und die Sammlung auflösen musste.

⁵ Die Welt von gestern. Frankfurt am Main 1992, S. 62.

⁶ Zohn, Harry: Stefan Zweig und Amerika. In: Der große Europäer Stefan Zweig. München 1956, S. 190-196. Ders.: Stefan Zweig as a collector of manuscripts. In: German Quarterly 25 (1952) S. 182-191.

Ad. Was unheimlich und gibt die einen
 auffahren können. (Hoff nicht ab. Sie ist
 für mich.) Ist sie nicht, so ist das ein Schand!

Nachher Abschrift.

Reinfeld, Ad; Jansen (von links).

Jansen (als junger Feldmann aus dem West,
 behälter). So fort lange gedauert. Hast
 du das schon gesehen?

Reinfeld (Lafeld). O nein. - Doktor
 Grundhaft wird mit dem noch weiter laf,
 für ... Aber ein Pferd. Ist das!

Jansen. Alles ganz stark!

Ad. Was sie wieder überbricht * ...

~~Reinfeld. Mein, jedenfalls ist der Mann
 das noch nicht der Mann. - Aber man muss
 wieder schauen, * mal für ein Kompliment
 für ist.~~

~~Ad. Ist das nicht sehr gut, Kraft,
 denn (man geht am Kopf) ist man nicht
 mehr. Lächel, löst die Lunge aus, wenn
 sie fortgeht; und öffnet sich die Gesichtspartie
 ist. (Jansen nicht.) also sehr Kraft! (Ums ...~~

Wilbrandt, Adolf: Lucifer. Seite der Handschrift mit Streichung eines Absatzes, der im Druck fehlt. Dennoch hat die Handschrift insgesamt eher den Charakter einer Reinschrift; es dürfte sich um die Druckvorlage handeln.

Reinhold (für sich, seitwärts auf Eva blickend). Da steht sie. — Mir graut: was für ein Gefühl. Als wär' sie mir in dieser Viertelstunde fremd geworden. —

Eva (das Bild betrachtend). Haben nichts vergessen. (Blickt zu Reinhold hinüber; ihre Augen begegnen sich). Aber Du — was hast Du?

Reinhold. Ich? — Nichts.

Eva. Hat ich Dir etwas?

Reinhold (sucht zu lächeln). Ich wüßte nicht. — Warum weinst Du. — ?

Eva. Es war, als sahst Du mich finster oder mißvergüht oder tragisch an. Ja, Du! (legt einen Arm um ihn, die Hand auf seine Schulter. Er zuckt, sich zusammenziehend. Sie bemerkt es; blickt ihn, dann Wolf, dann wieder ihn besremdet, beruhigt an). Was hast Du?

Reinhold. Das fragtest Du schon einmal. Nichts.

Eva (nach einer Stille). Ich will lieber schließen: der schwüle Wind weht so stark herein. Mich fröstelt. — Mich überläuft's. (Weht zur Glas Thür; hält sie in der Hand, noch ohne zu schließen, betrachtet Reinhold forschend, verführt).

Wolf (für sich). In ihm gährt's — und sie fühlt's!

Eva (in der Thür, nach draußen rechts hinausblickend). Wie hell es beim Nachbar ist. (Blickt nach hinten links). Drüben wetterleuchtet's. (Man sieht zuweilen einen ungewissen, zudenden Schein).

Wolf (für sich). Eine süße Kreatur! Ein reizendes Geschöpf!

Reinhold (um die neue Stille zu unterbrechen). Irene kommt ja nicht.

Eva (wirft die Glas Thür zu. Dann sich wieder beherrschend). Wirst Du ungeduldig? — Wirst Dich übrigens wundern, wie schön Deine Irene ist . . . (Reinhold fährt zusammen. Sie bemerkt es, tritt plötzlich, unwillkürlich einige Schritte vor; bleibt dann wieder sehn. für sich) Er macht mich verrückt. — Jetzt könnt' ich ihn hassen! (laut) Wissen Sie übrigens, daß Sie noch immer erst halbfertig sind?

Wolf. Ja, Sie haben Recht. Ich vergesse ganz — — (zu Reinhold) Haben Sie die Güte, noch ein paar Minuten auf mich zu warten?

Reinhold. Gewiß.

Wolf (zu Eva). Leben Sie denn wohl. Haben Sie eine gute Nacht, einen tiefen Schlaf und morgen einen fröhlichen Kopf!

Eva. Wie mitleidig und gut Sie Einen anschauen können. (Wolf rechts ab. Sie sieht ihm nach.) Ich glaub', er ist doch ein Freund!

Vierter Auftritt.

Reinhold, Eva; Irene (von links).

Irene (als junge Edelbabe aus dem Mittelalter.) Es hat lange gedauert. Hast Du schon gescholten?

Reinhold (lächelnd). O nein. — Doktor Grumbach wird uns noch warten lassen . . . Aber wie schön Du bist!

Irene. Alles Eva's Werk!

Eva. Wie sie wieder übertreibt . . . Ich sag' Euch jetzt gute Nacht, denn (eine Hand am Kopf) ich kann nicht mehr. Bitte, löscht diese Lampe aus, wenn ihr fortgeht; und schließt auch die Hausthür zu. (Irene nickt). Also gute Nacht! (Umarmt Irene. Küßt sie.)

Reinhold. Gute Nacht, liebe Eva. Schlaf' Dich gesund. (Wia sie läßt; sie zieht sich zurück, hält ihm dann nur eine Wange hin. die er verwundert und zögernd mit den Lippen berührt.)

Eva. Seid glücklich! (Links ab.)

Irene. Was ist der Eva? — Was ist ihr geschehn?

Reinhold. Ich weiß nicht. Ich frage Dich. — Schon heute Mittag fand ich sie so fremd und so sonderbar —

Irene. Fandest Du?

Reinhold. Du nicht? — — Ich schob's auf den verführten Kopf —

Irene. Das war's doch wohl nicht allein.

Reinhold (bestommen). Nun, was war' es denn noch?

Irene. Darf ich Dir etwas sagen, Reinhold?

Reinhold. Du? Was Du willst!

Irene. Es ist gar so heikel, so zart; aber wir sind ja wie Bruder und Schwester, sagen uns ja alles. Ihr seid nun schon eine gute Weile verlobt, nicht wahr . . . Wir führen ein schönes Leben, wir drei, geschwisterlich, poetisch; aber ich glaube, es kränkt sie, daß Du — nicht von der Hochzeit sprichst. Im Anfang, o ja; seit Monaten nicht mehr. Nicht daß es ihr ekle, Frau Doktorin zu heißen; aber das Selbstgefühl — das weibliche Ehrgefühl — — nicht wahr, Du verstehst. Ich denke mir, es ist so; gesagt hat sie's nicht. Siehst Du mir Recht?

Reinhold. Dir?

Irene. Ja, mir. — Was hast Du? Du wirst so ernst; und blaß. Und wie siehst Du mich an?

Reinhold. Irene!

Irene. Was willst Du?

Reinhold (leise, fast flüsternd). Ich kann sie nicht heiraten: ich liebe eine Andre. Starre mich nicht so an, als wär' ich verrückt. Du zwingst es aus mir heraus. Gott sei Dank, daß Du's thust; die Qual war zu groß. Dich, Irene, Dich!

Irene. Was heißt das?

Reinhold. Dich lieb' ich; versteh' doch. Über alle Maßen. Wie kann ich dann von Hochzeit mit der Andern reden —

Irene. O allmächtiger Gott!

Reinhold. Hör mich an, Irene. So unaufhaltsam ist es über mich gekommen . . . Ihr rieft mich ins Haus, Du lagst sterbenskrank; lagst so Woche um Woche; was warst Du für mich, als ein fieberndes, stummes, stöhnendes Menschenbild, dem ich helfen sollte — eine Aufgabe für meine Kunst . . . Eva ging umher, Eva lebte; ich gewann sie lieb. Und als wir verlobt waren, da wardst Du gesund;

Handschriften von Adolf Wilbrandt im Bestand der Universitätsbibliothek Rostock

Drama

Lucifer. Schauspiel in vier Aufzügen. [ca. 1889]. III Bl., 170 S.;
21,5 x 17,5 cm

Gedruckt in ‚Deutsche Dichtung‘, Hrsg. K. E. Franzos. Jg. 9
(1890) S. 221-227, 245-249, 269-275, 297-301 und Jg. 10 (1891)
S. 8-11, 39-43 mit der Anmerkung: *Die neueste dramatische
Dichtung Adolf Wilbrandts ... liegt seit Jahresfrist druckfertig
vor.* UB Rostock: Mss. philol. 105

Gedichte

Auf dem Traunsee. Montierte Druckvorlage mit Unterschrift.
1887. 1 Bl.; 29,8 x 20,5 cm.

In Sammlungsmappe Posonyi

Verkleinert als Autograph abdruckt in ‚Deutsche Dichtung‘ Jg. 2
(1887) S. 15., siehe dazu Brief an A. Posonyi 1888; Text auch ge-
druckt in ‚Neue Gedichte‘. Stuttgart 1889, S. 10-11

UB Rostock: Mss. philol. 100/11¹

Die Lerche. 1888. 2 Bl.; 22,5 x 14 cm.

In Sammlungsmappe Posonyi

Gedruckt in ‚Neue Gedichte‘. Stuttgart 1889, S. 149-152

UB Rostock: Mss. philol. 100/11²

Nächtlicher Kampf. 1889. 2 Bl.; 23 x 14,5 cm.

In Sammlungsmappe Posonyi

Gedruckt in ‚Neue Gedichte‘. Stuttgart 1889, S. 31-34

UB Rostock: Mss. philol. 100/11³

Schicksalswille. Briefkarte, datiert Rostock 28.3.1892;
9,0 x 11,5 cm.
Gedruckt in ‚Neue Gedichte‘. Stuttgart 1889, S. 82
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9¹⁸⁶

Briefe

An **Herrn Bayer.** Karte im Visitformat. o.O.o.D.
In Sammlungsmappe Posonyi. Betr. Reuter-Briefe.
UB Rostock: Mss. philol. 100/11¹³

An **Herrn [Theaterdirektor in Berlin].** München, 19.11.1869.
Betr. ‚Der Graf von Hammerstein‘.
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9¹

An **Herrn [denselben Theaterdirektor, jedoch in Leipzig].**
München, 26.8.1870. Betr. zwei neue Lustspiele, darunter ‚Die
Wahrheit lügt‘
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9²

An **Herrn [Rezensent der Reuter-Biographie Wilbrandts].**
Rostock, 12.2.1879. Betr. Selbstbiographie, mit Bleistiftanzeich-
nungen, wohl Druckvorlage.
UB Rostock: Mss. philol. 100/11¹²

An **Herrn [Theaterdirektor in Berlin].** Neapel, 28.1.1881. Betr.
Wilbrandts *modernes (gut norddeutsches) Schauspiel ‚Das Kind‘*,
mit der Bitte um Übergabe der beiliegenden Abschrift des
Stückes an Botho von Hülsen (1815-1886), Generalintendant der
Berliner Schauspiele.
UB Rostock: Mss. philol. 100/11⁶

An **Herrn [Theaterdirektor].** Wien, 17.11.1881. Betr. ‚Kriem-
hild‘. UB Rostock: Mss. philol. 100/11⁷

An **Herrn [Theaterdirektor]**. Wien, 31.12.1881. Betr. ‚Kriemhild‘. UB Rostock: Mss. philol. 100/11⁸

An **Herrn [unbekannt]**. Wien, 20.4.1883. In Sammlungsmappe Posonyi. Betr. Dank für Buchgeschenk.
UB Rostock: Mss. philol. 100/11⁵

An **Herrn [Theaterdirektor]**. Wien, 23.9.1884. Betr. Dank nach Aufführung eines ungenannten Stückes.
UB Rostock: Mss. philol. 100/11⁹

An **Herrn [unbekannt]**. Heiligenblut, 26.8.1885. Betr. Absage eines Vortrags.
UB Rostock: Mss. philol. 100/11¹⁰

An **Charlotte Wolter, Hofschauspielerin**. Mit blindgeprägter Krone der Hofburgtheaterdirektion. Wien, 3.3.1887. Betr. Angelegenheiten des Burgtheaters
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9²⁰¹

An **Herrn [unbekannt]**. Rostock, 10.4.1888. Betr. Nachruf auf August von Loën (1828-1887).
UB Rostock: Mss. philol. 100/11¹¹

An **Herrn [Verleger]**. Rostock, 30.12.1889. Betr. Absage der Mitwirkung an einem Schriftsteller-Tableau.
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9³

An **Herrn Dr. [unbekannt, in Prag]**. Rostock, 24.10.1890. Betr. Absage eines Besuchs in Prag, mit Aussagen zur ruhigen Lebensweise Wilbrandts.
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9⁴

An **Wilhelm Werther, Verleger John Brinckmans in Rostock**. Rostock, 31.10.1890. Betr. Absage einer Rezension zu J. Brinckman ‚Kasper Ohm‘. UB Rostock: Mss. philol. 98(36)¹

An **Alexander Posonyi, Antiquar und Autographensammler in Wien**. Mit Umschlag. Rostock, 7.1.1895. In Sammlungsmappe Posonyi. Betr. Gedichte Mss. philol. 100/11¹⁻³.
UB Rostock: Mss. philol. 100/11⁴

An **Herrn [unbekannt]**. Rostock, 24.1.1896. Betr. Dank für Rezension des Romans ‚Die Osterinsel‘ .
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9¹⁸⁷

An **Fräulein [unbekannt]**. Briefkarte. Rostock, 26.12.1897. Betr. Zusage der Begutachtung ihrer Dichtungen
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9¹⁸⁸

An **Herrn [unbekannt]**. Rostock, 27.9.1902. Betr. Begleitschreiben zu einem Porträtfoto für die Zeitung ‚Der Welt-Spiegel‘; ohne das Foto, das *in Lenbachs Atelier von seinen Photographen nach Lenbachs Anordnung gemacht*.
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9¹⁸⁹

An **Julius Rodenberg in Berlin**. Postkarte. Berlin, 28.1.1906. Betr. Ankündigung eines Besuches bei Rodenberg.
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9¹⁹⁰

An den **Rektor der Universität Rostock Wilhelm Walther**. Heiligenblut, 28.8.1907. Betr. Dank für soeben eingegangenes Gratulationsschreiben zum 70. Geburtstag.
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9^{4a}

An **Herrn [unbekannt, Theaterdirektor?]**. Gedruckter Kopfbogen Wilbrandts mit Adresse. Rostock, 2.12.1909. Betr. ein *neues Schauspiel*, das jedoch *bereits dem Königlichen Schauspielhaus eingereicht*.
UB Rostock: Mss. Meckl. P 9¹⁹¹

Brief betr. Adolf Wilbrandt

Wilbrandt-Baudius, Auguste (1.6.1843-30.3.1937):

Eigenhändiger Brief an Herrn [unbekannt]. Wien, Karfreitag 1885. Betr. Dank *im Namen meines Mannes* für einen Brief an Adolf Wilbrandt.

UB Rostock: Mss. Meckl. P 9¹⁹²



Auguste Wilbrandt-Baudius. Postkarte mit eigenhändiger Notiz, nach einem Porträt von Franz von Lenbach in der Burgtheatergalerie 1875
Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität Köln

Bibliographie

Romane und Erzählungen

Adams Söhne : Roman

Berlin: Greiner, 1889

2. Aufl. - Berlin: Hertz, 1890 (*UB Rostock: LB V T 34.7*)

3. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1907

Adonis und andere Geschichten [enthält: Meineidig;

Junggesellen; Zwischen den Ufern; Das Vorbild]

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1911 (*UB Rostock: Cf-7178.f*)

Am Ende

In: Mecklenburgische Monatshefte. - Schwerin, Bd. 7, 1931, S. 297

Am heiligen Damm : Erzählung

Berlin: Adler-Bibliothek, 1909 (*UB Rostock: Cf-7179/18*)

Am Strom der Zeit : Roman

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1908 (*UB Rostock: Cf-7178.s*)

Dämonen und andere Geschichten

3. u. 4. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1908

Der Dornenweg : Roman

Stuttgart: Cotta, 1894 (*2. Aufl.: UB Rostock: Cf-7178.o*)

5. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1912

Erika : Erzählungen

Stuttgart: Cotta, 1900 (*UB Rostock: Cf-7179/16*)

Familie Roland : Roman

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1903 (*UB Rostock: Cf-7178.l*)

2. Aufl. – Stuttgart, Berlin: Cotta, 1904 (*UB Rostock: Cf-7178.m*)

3. Aufl. – Stuttgart, Berlin: Cotta, 1904

Fesseln : Roman

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1904

Feuerblumen : Roman

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1900 (*UB Rostock: Cf-7179/7*)

3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1900

4. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1911

Franz : Roman

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1901 (*UB Rostock: Cf-7178.k*)

Fridolin's heimliche Ehe : nach Erinnerungen und Mittheilungen erzählt

Wien: Rosner ; Leipzig: Drugulin, 1875

2. Aufl. - Wien: Rosner, 1882 (*UB Rostock: LB V T 34.51*)

3. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1899 (*UB Rostock: Cf-7180.w;*
Cf-7180.wa)

4. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1907 (*UB Rostock: Cf-7180.w*)

Hamburg : Männerschwarm-Verl., 2010

Geister und Menschen : ein Roman in drei Bänden

Berlin : Volksverband d. Bücherfreunde. Wegweiser-Verlag,
[1928]

Die glückliche Frau : Roman

1. - 3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1898 (*UB Rostock:*
Cf-7180.a)

4. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1901

Große Zeiten und andere Geschichten [enthält: Große Zeiten;
Der Rosengarten; Das freie Kloster; Dinnen und Draußen]

Stuttgart, Berlin : Cotta, 1904

2. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1904 (*UB Rostock: Cf-7180.ia*)

3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1904 (*UB Rostock Cf-7180.i*)

Hiddensee

Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union, 1910 (*UB Rostock: Cf-7180.r*)

4. - 6. Aufl. - Stuttgart, Leipzig, Berlin: Union, 1920

Berlin: Verlag Jena 1800, 2009 (*UB Rostock: NMK-A 4517*)

Hildegard Mahlmann : Roman

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1897 (3. Aufl.: *UB Rostock: Cf-7179/8*)

4. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1909

Hermann Ifinger : Roman

Stuttgart: Cotta, 1892 (*UB Rostock: Cf-7180.ea*)

5. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1901 (*UB Rostock: Cf-7180.e*)

7. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1911

8. - 10. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1920 (*UB Rostock: GL 9911
H55.920*)

Berlin : Wegweiser-Verl., 1928

Johann Ohlerich

München: Oldenbourg: 1871, 1872

Berlin : Bong, 1899

Berlin: Globus, 1910

Johann Ohlerich. Die Reise nach Freienwalde : zwei Novellen

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1920

Das Kind. Erika : Erzählungen

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1900

Das lebende Bild und andere Geschichten [enthält: Das lebende Bild; Der Mörder; Zwei Tagebücher; Das Urteil des Paris]
3. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1901 (*UB Rostock: Cf-7180.c*)

Der Lotsenkommandeur : eine Erzählung
Wiesbaden : Volksbildungsverein, 1902, 1903, 1908, 1911, 1915, 1918, 1924
Berlin: Schrey, 1908
Berlin: Adler-Bibliothek, 1909
Leipzig: Reclam, 1931
Stuttgart: Verl. d. dt. Volksbücher, 1942

Ein Mecklenburger : Roman
Stuttgart, Berlin: Cotta, 1901 (*UB Rostock: Cf-7180.p; Cf-7180.pa*)

Meister Amor : Roman in zwei Bänden
Wien: Rosner, 1880
2. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1894
3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1901 (*UB Rostock: Cf-7180.d*)

Der Mitschuldige
Hamburg-Großborstel: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, 1911, 1918

Der Mitschuldige : Erzählung in vereinfachter deutscher Stenographie
Berlin: Reh, 1924

Neue Novellen [enthält: Narciß; Die Geschwister von Portovenere; Johann Ohlerich; Die Reise nach Freienwalde]
Berlin: Hertz, 1870 (*UB Rostock: 2010 A 207, Cf-7178.q*)

Ein neues Novellenbuch : dritte Sammlung der Novellen
[enthält: Dämonen; Die Bandes des Blutes; Die Königin von
Kastilien; Unser Rechtsbewußtsein; Der erste Mensch.]

Wien : Rosner, 1875

[später unter dem Titel Dämonen und andere Geschichten]

Novellen [enthält: Die Brüder; Heimat; Reseda]

Berlin : Hertz, 1869 (*UB Rostock: Cf-7178.p*)

Novellen aus der Heimath [enthält Der Lotsenkommandeur ; Der
Gast vom Abendstern ; Am heiligen Damm ; Der Mitschuldige]
Stuttgart: Cotta, 1882

2. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1891 (*UB Rostock: LB VT 34.5*)

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1904

Novellen aus der Heimath [in zwei Bänden]; [enthält: Der
Lotsenkommandeur; Der Gast vom Abendstern; Am heiligen
Damm; Der Mitschuldige]

Breslau: Schottlaender, 1882 (*UB Rostock: MK-15163*)

Opus 23 und andere Geschichten [enthält: Opus 23; Das Kind
von Goslar; Anneli; Nach dem Ende]

2. Aufl. - Stuttgart, Berlin : Cotta, 1909 (*UB Rostock: Cf-7179/6*)

Die Osterinsel : Roman

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1895 (*2. Aufl.: UB Rostock: Cf-7180.ga*)

3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1897

4. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1902 (*UB Rostock: Cf-7180.g*)

5. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1908

6. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1916

Der Rosengarten : Novelle. Illustriert von Paul Rieth

Leipzig: Keil, 1903 (*UB Rostock: Cf-7178.r*)

Die Rothenburger : Roman

Stuttgart: Cotta, 1896

2. Aufl. - Stuttgart : Cotta, 1896 (*UB Rostock: LB VT 34.15*)

3. Aufl. - Stuttgart : Cotta, 1896

4. Aufl. - Stuttgart : Cotta, 1897

5. Aufl. - Stuttgart : Cotta, 1898

6. Aufl. - Stuttgart : Cotta, 1901 (*UB Rostock: Cf-7180.f*)

7. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1906

9.-11. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1912

Feldausg. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1917

Stuttgart, Berlin : Cotta, 1917, 1919, 1923

Der Sänger : Roman

Stuttgart, 1899 (*3. Aufl.: UB Rostock: Cf-7180.b*)

Schleichendes Gift : Roman

1.-2. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1897

3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1898 (*UB Rostock: Cf-7180.u*)

Die Schwestern : Roman

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1906

2. u. 3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1906

(*UB Rostock: Cf-7178.i*)

Sommerfäden : Roman

Stuttgart: Cotta, 1907 (*UB Rostock: Cf-7178.h*)

Die Tochter : Roman

2. u. 3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1911

(*UB Rostock: Cf-7179/14*)

Überlistet oder Johann Ohlerich : Erzählung

Berlin: Herlet, 1910

Ulrich Braeker, der arme Mann im Toggenburg

Leipzig: Verl. für Literatur, Kunst und Musik, 1906

Unser Rechtsbewußtsein : Novelle

In: Der Salon / hrsg. von Julius Rodenberg. - Leipzig : Payne, 1873, S. 1-23 (*UB Rostock: Cf-7178.c*)

Vater Robinson. - Roman

Berlin: Verl. d. Romanwelt, 1898

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1899 (*UB Rostock: Cf-7179/9*)

Vater und Sohn und andere Geschichten

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1896 (2. Aufl.: *UB Rostock: Cf-7180.v*)

Vergeltung oder Unser Rechtsbewußtsein

Berlin: Herlet, 1909

Der Verwalter. Die Verschollenen : Novellen

Breslau: Schottlaender, 1884

Villa Maria : Roman

2. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1902 (*UB Rostock: Cf-7180.ha*)

3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1903 (*UB Rostock: Cf-7180.h*)

Der Wille zum Leben. Untrennbar : Novellen

Stuttgart: Engelhorn, 1885 (*UB Rostock: Cf-7180.y*)

Winterfrühling

In: Mecklenburgische Monatshefte : Zeitschrift zur Pflege heimatlicher Art und Kunst, Schwerin Bd. 4, 1928, Heft 4, S. 197

Stücke

Arria und Messalina : Trauerspiel in fünf Aufzügen

Wien: Rosner, 1874

2. Aufl. - Wien: Rosner, 1877 (*UB Rostock: Cf-7178*)

3. Aufl. - Wien: Künast, 1895

Assunta Leoni

Wien: Rosner, 1883

Berlin: Bloch, o.J.

Auf den Brettern : Schauspiel in drei Aufzügen. - Bühnen-

Manuscript

Berlin: Sittenfeld, 1878

Das Bild zu Sais : Trauerspiel in fünf Aufzügen - Bühnen-

Manuscript

Berlin: Sittenfeld, 1910

Durch die Zeitung : Lustspiel in einem Aufzuge. - als Ms. gedr.

München : Straub, 1869

Berlin: Bloch, 1874

Wien: Rosner, 1874 (*UB Rostock: Cf-7179/13*)

Wien: Rosner, 1878

Die Eidgenossen : Schauspiel in fünf Aufzügen. - Bühnen-

Manuscript

Berlin: Sittenfeld, 1895 (*UB Rostock: GL 9910.895-2*)

Stuttgart: Cotta, 1896 (*UB Rostock: Cf-7179/15*)

Frauenherrschaft : Lustspiel in vier Aufzügen, nach

Aristophanes' "Ekklesiazusen" u. "Lysistrate". Für die deutsche

Bühne übersetzt und bearbeitet von Adolf Wilbrandt. - Bühnen-

Manuscript

Berlin: Sittenfeld, 1892

Frauenpolitik : Schauspiel in fünf Aufzügen. - Bühnen-
Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1879

Frieden im Krieg : Schauspiel in vier Aufzügen. - <Bünnen-Ms.>
München: Straub, 1868 (*UB Rostock: Cf-7179; Cf-7179/20*)

Giordano Bruno : Trauerspiel in drei Aufzügen
Wien: Rosner, 1874 (*UB Rostock: Cf-7178.v*)

Gracchus der Volkstribun : Trauerspiel in fünf Aufzügen
Wien: Rosner, 1872 (*UB Rostock 2011 A 451*)
Berlin: Bloch, 1872

Der Graf von Hammerstein : Historisches Schauspiel in fünf
Aufzügen
München: Straub, 1869 (*UB Rostock 2011 A 397*)
Berlin: Bloch, 1870 (*geänderter Untertitel: Historisches
Schauspiel in fünf Akten*)

Gräfin Mathilde : Trauerspiel in fünf Aufzügen. - Bühnen-
Manuscript
Berlin, 1890

Hairan : Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen
Stuttgart, Berlin: Cotta, 1900 (*UB Rostock: Cf-7179/10*)

Der Herzog : Schauspiel in fünf Aufzügen. - Bühnen-
Manuscript.
Berlin: Sittenfeld, 1898 (*UB Rostock GL 9910.-895 -2*)

Irma : Roman
Stuttgart, Berlin : Cotta, 1905 (*UB Rostock: Cf-7178.d*)
3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1906

Johann Ohlerich : Lustspiel in einem Aufzuge. Bühnen-
Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1884

Johannes Erdmann : Schauspiel in fünf Aufzügen. - Bühnen-
Manuscript.
Berlin: Sittenfeld, 1888

Jugendliebe : Lustspiel in einem Aufzuge
München: Straub, 1870
Wien: Rosner, 1872 (*UB Rostock: Cf-7178.y*)
2. Aufl. - Wien: Rosner, 1877
3. Aufl. - Wien: Wallishäuser (Künast), 1886
(*UB Rostock: Cf-7180.z*)
4. Aufl. - Wien: Künast, 1895

Ein Kampf ums Dasein : Lustspiel in drei Aufzügen
Wien: Rosner, 1873 (*UB Rostock: Cf-7178.w*)
Wien: Rosner, 1877

König Teja : Trauerspiel in fünf Aufzügen. - Bühnen-Ms.
Berlin: Sittenfeld, 1899 (*UB Rostock: GL 9910.895-1*)
Leipzig: Reclam, 1908 (*UB Rostock: Cf-7179/4*)
Leipzig: Reclam, 1919

König und Kronprinz : geschichtliches Schauspiel in fünf
Aufzügen. - Bühnen-Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1907 (*UB Rostock GL 9910.-895 -2*)

Der Königsbote : Schauspiel in drei Aufzügen. - Bühnen-
Manuscript
Berlin, 1894

Kriemhild : Trauerspiel in drei Aufzügen
Wien: Rosner, 1877 (*UB Rostock: Cf-7180.t; Cf-7178.u*)

Das lebende Bild : Schauspiel in zwei Aufzügen. Bühnen-
Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1889

Die Lebensmüden : Schauspiel in drei Aufzügen
München: Straub, 1868

Der Lizentiat.
Nordhausen, 1863

Der Lootsenkommandeur : Schauspiel in drei Aufzügen. -
Bühnen-Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1890, 1892

Lucifer : Schauspiel in vier Aufzügen. – Original-Manuskript . –
1890 (*UB Rostock: Mss. philol. 105*)

Lucifer : Schauspiel in vier Aufzügen
In: Deutsche Dichtung. - Berlin, Concordia Dt.-Verl.-Anst. - Bd.
9 und Bd. 10. 1890 und 1891

Die Maler : Lustspiel in drei Aufzügen
Wien : Rosner, 1872 (*UB Rostock: Cf-7180.la*)
2. Aufl. - Stuttgart, Berlin, Cotta: 1901 (*UB Rostock: Cf-7180.l*)

Marianne : Lustspiel in vier Aufzügen. - Bühnen-Manuscript.
Berlin: Sittenfeld, 1889

Der Meister von Palmyra : dramatische Dichtung in fünf
Aufzügen
Stuttgart, 1889 (*UB Rostock: Cf-7180.ka*)
4. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1895
5. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1896 (*UB Rostock: Cf-7180.k*)
6. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1896
7. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1899
8. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1899

9. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1902
11. u. 12. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1907
13. Aufl. - Stuttgart: Cotta, 1915
Stuttgart, Berlin: Cotta, 1925 (*UB Rostock: GL 9911 M51.925*)

Der Meister von Palmyra : Oper nach Adolf Wilbrandts
Schauspiel / [Liberetto] von Carl Willnau. Musik von Hans
Ludwig Kormann
Leipzig : Scholtze, 1934

Nach der Hochzeit. Lustspiel in einem Aufzuge.- Bühnen-
Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1879

Natalie : Schauspiel in drei Aufzügen. - Bühnen-Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1878 (*UB Rostock: Cf-7179/12*)

Nero : Trauerspiel in fünf Aufzügen
Wien: Rosner, 1876 (*UB Rostock: Cf-7179/11*)

Neue Zeiten : Schauspiel in drei Aufzügen. - Bühnen-Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1890

Die Reise nach Riva : Lustspiel in drei Aufzügen
Wien: Rosner, 1877 (*UB Rostock: Cf-7178.a*)

Robert Kerr : Trauerspiel in fünf Aufzügen
Wien: Rosner, 1880

Sigfried der Cherusker : dramatische Dichtung in fünf
Aufzügen. - Bühnen-Manuskript
Berlin: Sittenfeld, 1910 (*UB Rostock: GL 9910.895-1*)

Der Thurm in der Stadtmauer : Lustspiel in drei Aufzügen
Wien: Rosner, 1879

Timandra : Trauerspiel in fünf Aufzügen. - Bühnen-Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1900 (*UB Rostock: GL 9910.895-1*)
Stuttgart, Berlin: Cotta, 1903 (*UB Rostock: Cf-7180.n*)

Die Tochter des Herrn Fabricius : Schauspiel in drei Aufzügen.
- Bühnen-Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1879, 1880
Wien: Wallishausser, 1883 (*UB Rostock: Cf-7180.ma*)

Die Tochter des Herrn Fabricius : Schauspiel in vier Aufzügen
2. Aufl. - Stuttgart. Berlin: Cotta, 1901 (*UB Rostock: Cf-7180.m*)
3. Aufl. - Stuttgart, Berlin: Cotta, 1913

Die Todten leben : Dramatische Dichtung in drei Aufzügen. -
Bühnen-Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1895
Berlin: Sittenfeld, 1899 (*UB Rostock: GL 9910.895-1*)

Unerreichbar : Lustspiel
Berlin: Michaelson, 1868
München, Staub, 1868
Berlin: Bloch, 1869, 1870, 1887, 1920

Der Unterstaatssekretär. - Lustspiel in vier Aufzügen. Bühnen-
Manuscript
Berlin, Sittenfeld, 1890

Das Urteil des Paris ; ed. with introduction and notes by Anne
Grace Wirt ...
Boston: Heath, 1902

Die Verlobten : Lustspiel in zwei Aufzügen. - Bühnen-
Manuscript
München: Straub, 1868 (*UB Rostock: Cf-7179/20*)

Die Vermählten : Lustspiel in vier Aufzügen. - als Ms. gedr.
München: Straub, 1868

Die Vermählten : Lustspiel in drei Aufzügen
München: Straub, 1871
Berlin: Bloch, 1872
Wien: Rosner, 1872 (*UB Rostock: Cf-7178.x*)

Villa Edith : Schauspiel in drei Aufzügen. - Bühnen-Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1909, 1919

Viola : dramatische Dichtung in fünf Aufzügen. - Bühnen-
Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1894

Von Angesicht zu Angesicht. Lustspiel in einem Aufzuge.
Bühnen-Manuscript
Berlin: Sittenfeld, 1889

Die Wahrheit lügt : Lustspiel in drei Aufzügen. – Bühnen-
Manuscript. -
München: Straub, 1870 (*UB Rostock 2011 A 397*)

Die Wege des Glücks : Lustspiel in fünf Aufzügen
Wien : Rosner, 1876 (*UB Rostock: Cf-7178.t*)
2., umgearb. Ausg. - Wien : Rosner, 1881

Die Wunderblume
Berlin : Herlet, 1910

Erinnerungen

Erinnerungen [mit einem Porträt]

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1905 (*UB Rostock: Cf-7180.s*)

Aus der Werdezeit : Erinnerungen; neue Folge

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1907 (*UB Rostock: Cf-7178.n*)

Gedichte

Gedichte

Wien: Rosner, 1874 (*UB Rostock: Cf-7179/1*)

Neue Gedichte

Stuttgart: Cotta, 1889 (*UB Rostock: Cf-7179/2*)

Lieder und Bilder

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1907 (*UB Rostock: Cf-7178.z*)

Goethe's Geburtstag den 28. August 1869 : Prolog gedichtet von Adolph Wilbrandt, gesprochen von dem kgl. Hofschauspieler Ernst Possart im Kgl. Hof- und National-Theater am Tage der Enthüllung des Goethe-Denkmal
[München]: Wolf, 1869

Biographien

Beethoven

Stuttgart: Cotta, 1895 (*UB Rostock: Cf-7178.e*)

Friedrich Hessing : der Meister der mechanischen Heilkunst.

In: Fels und Meer. - Berlin: Scherl, Bd. 12, 1892/93, S. 60-62

(*UB Rostock: Ma-1297*)

Augsburg: Reichel, 1905

Heinrich von Kleist

Nördlingen: Beck, 1863 (*UB Rostock: Cf-4173*)

Hölderlin - ein Dichter des Pantheismus

Leipzig : Brockhaus, 1871

Friedrich Hölderlin

Berlin: Hofmann, 1895

Friedrich Hölderlin, Fritz Reuter : zwei Biographien

Dresden: Ehlermann, 1890 (*UB Rostock: LB Y 145; 79 A 4214*)

Dresden, 1894

Hölderlin - Reuter

Berlin: Hofmann, 1894

2. Aufl. - Berlin : Hofman, 1896 (*UB Rostock: Cf-3833*)

Fritz Reuters Leben und Werke

In: Reuter, Fritz: Sämtliche Werke [Volksausgabe in sieben Bänden]. - Bd. 1

Wismar: Hinstorff, 1877 [und weitere Auflagen]

Übersetzungen

Calderón de la Barca, Pedro:

Der Arzt seiner Ehre : Trauerspiel in fünf Aufzügen / übersetzt
u. bearb. v. Adolf Wilbrandt. - Bühnen-Ms.
Berlin: Sittenfeld, 1889

Calderón de la Barca, Pedro:

Dame Kobold : Lustspiel in drei Aufzügen. Für die deutsche
Bühne übersetzt und eingerichtet von Adolf Wilbrandt
Leipzig: Reclam, [ca. 1942], 1951, 1959

Dame Kobold / auf der Grundlage der Übers. von A. Wilbrandt
neubearb. von Karl Britten
Hamburg : Verl. Dt. Bühnenschriftsteller u. Bühnenkomponisten,
1959. - 114 S.

Calderón de La Barca, Pedro:

Der Richter von Zalamea : Schauspiel in drei Aufzügen ;
(Bühnen-Ms.)
Berlin: Sittenfeld: 1882: 93 S.
Stuttgart, Berlin: Cotta: 1902

Der Richter von Zalamea : Schauspiel in drei Aufzügen / auf der
Grundlage der Übers. von Adolf Wilbrandt Neubearb. von Karl
Britten
Hamburg : Verl. Dt. Bühnenschriftsteller und
Bühnenkomponisten, [1959], [ca. 1970]

Shakespeare, William:

Coriolanus

Leipzig : Brockhaus, 1868

Shakespeare, William:

Viel Lärmen um Nichts

Leipzig : Brockhaus, 1867

Sophokles' und Euripides' ausgewählte Dramen / mit
Rücksicht auf die Bühne übertragen von Adolf Wilbrandt
Bd. 1: **Drei Tragödien des Sophokles** : mit Euripides' Satyrspiel
Bd. 2: **Vier Tragödien des Sophokles und Euripides.**
Nördlingen : Beck, 1866, 1867 (*UB Rostock Cf-7178.b(1) (2)*)

Sophokles:

Sophocles' ausgewählte Tragödien : König Oedipus - Oedipus
in Kolonos - Antigone - Elektra / mit Rücksicht auf die Bühne
übertr. von Adolf Wilbrandt
München : Beck, 1903

Bearbeitung

Goethe, Johann Wolfgang von:

Faust : Tragödie / für die Bühne in drei "Abenden" eingerichtet
von A. Wilbrandt
Wien: Literarische Gesellschaft, 1895 (*UB Rostock 2011 A 319*)

Vermischtes

Gespräche und Monologe : Sammlung vermischter Schriften
Stuttgart: Cotta, 1889 (*UB Rostock: Cf-7178.g*)

Herausgeber

Braeker, Ulrich:

Das Leben und die Abentheuer des armen Mannes in Tockenburg / Von ihm selbst erzählt. Hrsg.: Adolf Wilbrandt. - Berlin : Meyer & Jessen, 1910 (*UB Rostock CF 2640*)

Kugler, Johannes:

Im Fegefeuer / [mit einer biographischen Einleitung] hrsg. von Adolph Wilbrandt
Wien: Rosner, 1874 (*UB Rostock: Cf-4381/11*)

Lichtenberg, Georg Christoph:

Georg Christoph Lichtenbergs ausgewählte Schriften / hrsg. u. eingel. von Adolf Wilbrandt
Stuttgart : Cotta, 1893

Fritz Reuter:

Sämmtliche Werke [in 15 Bänden]. - Wismar, Rostock, Ludwigslust : Hinstorff, 1853-1875 (*UB Rostock Cf-8059*)

Band 14. - Nachgelassene Schriften. Theil 1. Herausgegeben u. mit e. Biographie des Dichters eingeleitet von Adolf Wilbrandt. - 1874

Band 15. - Nachgelassene Schriften. Theil 2. Herausgegeben von Adolf Wilbrandt. - 1875

Rund ums Mittelmeer. Reiseberichte an einen Freund / hrsg. von Adolf Wilbrandt

Stuttgart, Berlin: Cotta, 1909 (*UB Rostock: Cf-7179/17*)

Sekundärliteratur (in Auswahl)

Zu Lebzeiten Wilbrandts erschienen über ihn und sein Werk national und international zahlreiche **Aufsätze und Zeitungsbeiträge**. Im Folgenden aufgeführt sind insbesondere Publikationen jüngeren Datums, die weiterführende Literaturhinweise beinhalten.

Grambow, Jürgen: ‚Ergänzung meines nordischen Ich durch den Süden‘. Der Schriftsteller Adolf Wilbrandt als Intendant des Wiener Burgtheaters. In: Mecklenburger im Ausland. Hrsg. Martin Guntau. Bremen 2001, S. 117-123

Jügelt, Karl-Heinz: Die ‚Weihe der Wissenschaft‘ für den Dichter Adolf Wilbrandt - Zum 100-jährigen Jubiläum des ersten Doktordiploms der Universität Rostock in deutscher Sprache. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 31 (2011) S. 200-210

Kalbe, Lothar: Rostocker Wilbrandts. In: Stier und Greif 8 (1998) S. 10-17

Köhler, Gerhard: Adolf Wilbrandts Dramen am Burgtheater. Diss. [masch.-schr.] Wien 1970

Richter, Helene: Auguste Wilbrandt-Baudius. Der Weg einer großen Burgschauspielerin. Wien 1963

Werz, Nikolaus: Adolf Wilbrandt. In: Biographisches Lexikon für Mecklenburg. Bd. 6. Rostock 2011, S. 295-298

Nach wie vor unverzichtbar:

Festschrift zum 70. Geburtstag:

Adolf Wilbrandt. Zum 24. August 1907 von seinen Freunden.
Stuttgart, Berlin 1907

Beiträger:

Bertsch, Hugo (1851-1935)

Bettelheim, Anton (1851-1930)

Bülow, Bernhard Fürst von (1849-1929, Reichskanzler)

Bülow, Marie Fürstin von (um 1856-1941; geb. Prinzessin
Camporeale)

Busch, Wilhelm (1832-1908)

Dreyer, Max (1862-1946)

Ebner-Eschenbach, Marie von (1830-1916)

Fitger, Anton (1840-1909)

Frenzel, Karl (1827-1914)

Fulda, Ludwig (1862-1939)

Heyse, Paul (1830-1914)

Kainz, Josef (1858-1910)

Klaar, Alfred (1848-1927)

Lindau, Hans (1875-1963)

Lindau, Paul (1839-1919)

Raabe, Wilhelm (1831-1910)

Rodenberg, Julius (1831-1914)

Rosegger, Peter (1843-1918)

Schmidt, Erich (1853-1913)

Sonnenthal, Adolf von (1834-1909)

Stettenheim, Julius (1831-1916)

Thimig, Hugo (1854-1944)

Voß, Richard (1851-1918)

Wickenburg, Albrecht Graf von (1838-1911)

Wilbrandt, Conrad (1832-1921)

Wilbrandt-Baudius, Auguste (1845-1937)



Wilhem Busch, Paul Lindenau, Franz von Lehnbach als die drei Grazien, um 1877,
Kulturhistorisches Museum Rostock

Adolf Wilbrandts 70. Geburtstag



Befundung am
70. An Geburtstag,
24/8 1907

(Adolf mit Liesbeth;
er liest in dem Buch von
Freunden geschenkt.)



Briefnummer von
70 Jan Gabriel Day.
24. Nov. 18 1909.

(Brief mit Brief und einem
Fotokinder.)

Guter Rat

Verzichte, verzage,
Verzaudre dich nicht!
Bedenk', was bedächtig
Der Weltweise spricht:

Ergründe, ergrabe,
Ergreife das Glück!
Entflohen, entflohen
Kommst's nimmer zurück!

Das Büchergestell

Ruht denn ihr Bücher hier in Frieden,
Die einst ihr schönes Aug' genoß!
Sei hier ein Kirchhof euch beschieden,
Wo ewig schlafen Klein und Groß.

O hofft, ihr Armen, keine Treue!
Treue von Ihr? und ihr allein?
Ihr Thoren, wollt denn ihr aufs neue
Mit jedem Jahr gelesen sein?

Nein, was gelesen, ist gewesen –
Buch, Hund und Mensch, und Blum' und Lied.
Drum, eh auch auskehrt Fanny's Besen,
Begrabt euch hier in Reih und Glied!

